

# PAPPELBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR LITERATUR, MENSCHENRECHTE UND SPIRITUALITÄT  
€ 6,30 HEFT 30 -HERBST/WINTER 2023



**WISSEN vs.  
WISSENSCHAFT**

Interview mit  
Andreas Babler

**10 Thesen der Weltauffassung –  
ein Manifest**

*Nadim Sradj*

**Eine Reise durch die wunderbare  
Welt der Quanten**

*Anton Zeilinger*

**Ikonen alternativer Wissenschaft**

*Roman Schweidlenka*

**Der Wissenschaftswahn (R. Sheldrake)**

*Manfred Stangl*

**REZENSIONEN:**

„Die Freude am Wachsen des Grasses“, Peter Sonnbiçhler;  
„Spirit“, Dorothea Schafranek;  
„Ivan Illich – sein Leben, sein Denken“, M. Kaller-Dietrich;  
„Die Krise der Narration“, Byung Chul Han.





Bindu/Bindu Art School – mehr auf Seite 67

### In dieser Ausgabe Gedichte/Lyrik von:

Robert Müller, Peter Sonnlichler, Sonja Henisch, Elmar Mayer Baldasseroni, Ilse Viktoria Bösze, Gertraud Steiner, Robert Müller, Rudolf Krieger, Birgit Rietzler, Ingonda Lehner, Ulrike Maria Albrecht, Elisabeth M. Jursa, Kurt F Svatek, Birgit Rietzler, Hellmut Bölling, Joachim Gunter Hammer, Ingonda Lehner, Brigitte Pixner, Lotte Stiegler.

**COVER** von Claudius Schöner, geb. 1946 in Bregenz; 1955 Übersiedlung nach Wien, versch. Studien in Wien und Genf, Studium an der Akademie f. angewandte Kunst, seit 1985 in Rechnitz/Südburgenland; Tätigkeit in Asien und Afrika, Techniken: Öl, Aquarell, Tuschpinselarbeiten, Druckgraphik, bes. Holzschnitt; zahlreiche Ausstellungen (u.a.: Rom, Palermo, Sevilla, Paris, Split, Bern); claudius.schoener@aon.at

### IMPRESSUM

ISSN: 2311-0341

Medieninhaber:  
Sonne und Mond

Verein zur Förderung ganzheitlicher Kunst und Ästhetik  
Gersthofstr. 75/20/14; 1180 Wien

Herausgeber: Manfred Stangl, Michael Benaglio.

Chefredaktion: Manfred Stangl.

Redaktion dieses Heftes: Michael Benaglio, Sonja Henisch, Claudia Behrens, Lieselotte Stiegler.

Titelbild: Claudius Schöner (*Kra\*kenhaus*)

Lektorat: Constantin.

Rückcover: Heinrich Walcher.

Gemälde, Grafiken & Fotos: Bindu/Bindu Art School,

Gabi Bina, Tanja Zimmermann, Ingonda Lehner, Sonja Henisch, Claudius Schöner, Christian Pauli, Heinrich Walcher.

**Kontakt:** [www.sonneundmond.at](http://www.sonneundmond.at), [www.pappelblatt.com](http://www.pappelblatt.com)  
[manfred.stangl@sonneundmond.at](mailto:manfred.stangl@sonneundmond.at)

**Grafik & Produktion:** Mathias Hentz.

**Druck:** WOGRANDL DRUCK GmbH

**Kontakt:** [mr@wograndl.com](mailto:mr@wograndl.com)

Copyright der Texte bei den AutorInnen.

Abo: 3 Ausgaben jährlich 18.- Euro Inland,  
EU Ausland 25.- Euro inkl. Versand.

Gefördert durch  
Stadt Wien Kultur  
und Bundeskanzleramt



# Inhalt

ZEITSCHRIFT FÜR LITERATUR, MENSCHENRECHTE UND SPIRITUALITÄT  
H.NR.30/2023, HERBST/WINTER

<b>EDITORIAL I</b> <i>MANFRED STANGL</i>	S. 4
<b>EDITORIAL II</b> <i>DER ENTMÜNDIGTE MENSCH</i> <i>MICHAEL BENAGLIO</i>	S. 7
<b>DIE 10 THESEN ZUR WELTAUFFASSUNG IM 21. JAHRHUNDERT KONTROVERSEN DER FORSCHUNGSSTRATEGIEN IN DER MEDIZIN – WIDER DEN METHODENMONISMUS</b> <i>NADIM SRADJ</i>	S. 8 S.12
<b>IM REICH SPIRITUELLER FANTASY</b> <i>HANS BEMMAN</i> <i>AUS DER REIHE: DAS EICHHÖRNCHEN LIEF IN DEN FELSEN, UND EIN SCHMETTERLING KAM HERAUS.</i> <i>MICHAEL BENAGLIO</i>	S.15
<b>DER STAMMBAUM DER HOMOMATEN</b> <i>BRIGITTE PIXNER</i>	S.16
<b>DAS KREUZ MIT DER WISSENSCHAFT</b> <i>ROMAN SCHWEIDLENKA</i>	S.19
<b>BRIEFLEIN AN DEN ONKEL THADDÄUS</b> <i>PAWEŁ MARKIEWICZ</i>	S.20
<b>EINE REISE DURCH DIE WUNDERBARE WELT DER QUANTEN</b> <i>ANTON ZEILINGER</i>	S.21
<b>ONKEL THEO KOMMT ZU BESUCH</b> <i>ELLEN NORTEN</i>	S.24
<b>DENK- UND LERNMODELLE UND DIE ZUKUNFT DER WISSENSCHAFT</b> <i>CARMEN WAGNER</i>	S.28
<b>SCHÖNE KUNST</b> <i>OTTO HANS RESSLER</i>	S.30
<b>UNENDLICHKEIT!</b> <i>MANFRED STANGL</i>	S.32
<b>EIN BLATT GANZHEITLICHE ÄSTHETIK</b> <i>MANFRED STANGL</i>	S.34
<b>ICH WEISS, DASS ICH NICHTS WEISS</b> <i>SONJA HENISCH</i>	S.37
<b>IKONEN ALTERNATIVER WISSENSCHAFT</b> <i>ROMAN SCHWEIDLENKA</i>	S.40
<b>PAPPELBLATT-INTERVIEW MIT A. BABLER</b> <i>MANFRED STANGL</i>	S.42
<b>NOVALIS (AUSSCHNITT AUS „DIE NATUR“)</b>	S.44
<b>STILLE, NACHT, STIMME</b> <i>IRENA HABALIK</i>	S.44
<b>MARGHARITA, JA ODER NEIN?</b> <i>CLAUDIA BEHRENS</i>	S.46
<b>DER SPIEGEL DER ERKENNTNIS</b> <i>MARIO KERN</i>	S.48
<b>SINNE UND SYSTEM</b> <i>MARTINA KALLER-DIETRICH</i>	S.51
<b>DIE HEILIGE INQUISITION – WISSENSCHAFT ODER RELIGION?</b> <i>ELISABETH VOSS</i>	S.52
<b>„VATI, WARUM GIBT ES DAS ALLES?“</b> <i>HEINRICH WALCHER</i>	S.53
<b>EIN FLÜSTERN ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND TRANZENDENZ</b> <i>LIESELOTTE STIEGLER</i>	S.55
<b>WISSENSCHAFTSKRITISCHE ZEITGENÖSSISCHE AUTORINNEN</b> <i>MICHAEL BENAGLIO</i>	S.56
<b>DER WISSENSCHAFTSWAHN</b> <i>MANFRED STANGL</i>	S.58
<b>REZENSIONEN</b>	S. 59 BIS S.67



# Editorial 1

Manfred Stangl

**E**nde August stellte das Bildungsministerium eine Studie zur Wissenschaftskepsis in Österreich vor.

Das Ergebnis war ermutigend. Nur 10 % der Befragten galt diesem Bereich zuordenbar. Es wurden den Probanden vier Fragen gestellt, die alle samt ziemlich skurril anmuteten – eigentlich wurde bei den Fragen tief in die unterste, die Verschwörungs-Schublade gegriffen, wenn etwa abgefragt wurde, ob man glaube, dass das Corona Virus im Labor entworfen wurde, um Kontrolle über die Bevölkerung auszuüben.

Ich persönlich fühlte mich ein wenig enttäuscht, nicht zu den Wissenschaftskeptikern zu zählen. Glaube allerdings weder, dass eine Studie, die aus vier Fragen besteht, tatsächlich signifikante Ergebnisse bringen kann, noch, dass nur 10 % der Österreicher und Österreicherinnen kritisch der Wissenschaft gegenüber eingestellt sind.

Für mich sind sowohl absehbares Ergebnis sowie die folgende Interpretation des ORF eher eine Propagandageschichte, mit der man etwaigen echten Wissenschaftskeptikern wie mir weismachen will, zu einer verschwindenden Minderheit zu zählen. Nun, das glaube ich ebenfalls ebenso wenig, wie ich das Framing glaube, das von behördlicher Seite und dem ORF vorgenommen wurde. Wissenschaftskeptiker seien allesamt rechts orientiert, wenig gebildet und bevorzugten einen starken Mann gegenüber der Demokratie. <sup>1) Anm.</sup>

Ich meine, man merkt die Absicht dieses „Forschungsunterfangens“, dementsprechend verstimmt bin ich: Man ist sicherlich nicht automatisch ein ungebildeter Nazi-Flegel, nur, weil man nicht an die Heilsbotschaften, der uns als einzig wahren Wissenschaft verkauften Form der industrialisierten Wissenschaft der Gegenwart, glaubt. Ein wenig polemisch könnte man provozieren, die wahre Wissenschaft, die nach einer neuen Verordnung von speziell geschulten Bildungsbeamten in den Schulzimmern unterrichtet wird, ist die Warenwissenschaft, die statt mündige Bürger und Bürgerinnen heranzuziehen, aus uns ein stumpfes, widerspruchsloses Konsumvolk machen soll – denn wer widerspricht, ist automatisch ein Nazi. Ich weiß natürlich nicht genau, welche Agenda diese Wissenschaftsbeauftragten haben, was sie den Schülern in den Klassenräumen tatsächlich vermitteln, einige sind sicherlich hochmotiviert und grundständig, was mich an eine Kernaussage von Ivan Illich erinnert, der den Missionaren riet, die nach Papstauftrag in die Lateinamerikanischen Länder entsandt worden waren, um den zurückgebliebenen Eingeborenen Zivilisation, Lesen und den Konsum beizubringen: „Wenn sie wirklich helfen wollen, dann kaufen Sie sich ein Ticket

und fliegen sie wieder heim.“ Illichs Annahme war, dass die eifrigen Missionare aus dem reichen Norden bloß ihre einseitige Weltsicht des prosperierenden Wohlstands vermitteln könnten, und dadurch aus erdigen, naturverbundenen, wenn vielleicht auch materiell nicht geadelten Menschen, abhängige Konsumbürger zweiter Klasse machten, die nie den Standard der ersten Welt erreichen können, aber in ihrer Sehnsucht danach, all die Bevormundung und Ausbeutung der wirklich Reichen über sich ergehen lassen.

Ivan Illich verfasste seine berühmtesten Werke in den 70iger Jahren, er verortete die Industrialisierung als die Hauptschuldige für die Zerstörung sozialer Sicherheitsnetze, das naturverbundene Leben, die Freude am Dasein. Beeindruckend sein Statement, dass er in einer Zeit seine Kindheit verbringen durfte, und an einem Ort, in der die Menschen mit eigenen Händen ihre Häuser gebaut hatten, ihre Brunnen gegraben und die über Pfade schritten, welche ihre Tiere ausgetrampelt hatten. Als Sohn einer Österreicherin und eines Kroaten verbrachte er Teile seiner Kindheit auf Brac, und man kann sich den Himmel dort, den gleißenden Kalkstein aus dem die besagten Häuser errichtet wurden, die Olivenhaine, Feigenbäume und die Esel, Ziegen und Schafe, die dazwischen weideten, lebhaft vorstellen. Einige dieser dalmatischen Inseln blieben einigermaßen ursprünglich erhalten, wurden ja zur Urlaubskulisse adaptiert für uns fern- und südsüchtige Österreicher und Deutsche. Ansonsten aber hat die Industrialisierung die Erde weitestgehend zerstört, bzw. ist dabei, dies restlos zu bewerkstelligen. Die letzten Insulaner wurden aus dem Südburgenland und anderen ländlichen Gefilden längst in die Stadt getrieben, dort ihr täglich hartes Brot zu verdienen. Das gesamte Autobahnnetz, die Straßen überhaupt seien völliger Irrsinn, überflüssig und naturzerstörend meint Illich in seiner harschen Kritik am Transportwesen, denn ohne Industrialisierung müsste niemand Hunderte Kilometer oft täglich mit dem Auto pendeln, um in Fabrik, Büro oder Behörde sein Salär zu verdienen.

Diese Kritik scheint mir derart tiefgehend, dass sie heute wohl von den Wissenschaftsagenten an den Schulen als wissenschaftsfeindlich abgetan werden müsste, allein, sieht man genauer hin, erkennt man die

**Manfred Stangl**, geb. 1959 in Graz; Absolvent der Ther. MilAk. Später abgebrochene Studien der Philosophie, Germanistik, Psychologie; Tätigkeiten als Journalist. Als Brotberuf Aufseher im MAK, wo er in der Stille begriff, dass das Denken nicht zum Erkennen der Wahrheit führt. Es folgten Jahre der Meditation und schließlich die Heimkehr in Gott (Unio Mystica). Mehrere Gedichtbände; zuletzt: „Gesänge der Gräser“ edition sonne und mond. „Zehntausendundacht – eine Prophezeiung vom Untergang der Menschen“, 2021. Seit 2014 Herausgeber des Pappelblattes – Zeitschrift für Literatur, Menschenrechte und Spiritualität. Seit 2018 P.E.N.- Clubmitglied. Lebt jetzt in Wien und dem Südburgenland. 2020 erschien die „Ästhetik der Ganzheit“. 2021 die kulturpolitische Schrift „Ganze Zeiten.“



Unmöglichkeit der heutigen Situation aus dem überbordenden Individual- und Lastverkehr etwas weniger Brachiales zu modellieren, das Umwelt und Klima marginaler schädigt. Erst vertrieb man die Männer aus ihren Dörfern, um sie als Industriearbeiter in die Slums der Städte zu werfen (nachdem sie wenigstens am Beginn der Industrialisierung noch am Land leben konnten, Holzkohle und Eisen zu verhütten und die Dampfturbinen anzutreiben sowie Stahl zu schmieden); dann zogen ihre Frauen nach, um in den Industriemetropolen als Näherinnen und in den Büros zu arbeiten, und endlich erkannten sie, dass es besser war, die Höfe der Großeltern nicht verfallen zu lassen, sondern wenigstens am Wochenende am Land zu leben, wenn geht halt tagtäglich in die Großstadt zu pendeln. Die Schuster aber mussten vor chinesischen Billigschuhimporten kapitulieren. Wie die Dörfer generell aussterben, Postämter, Gasthöfe und Bankomaten geschlossen werden. Wie will man das rückgängig machen? Bzw. lebbar? Fährt alles mit dem Elektroauto in die Arbeit, ist der Zusammenbruch der Energieversorgung, die auf zu schwachen Leitungen fußt, vorprogrammiert; will man die Tausenden Kilometer langen Lastwagenschlangen von den Straßen verbannen, die vom hohen Norden bis an die Südspitze Spaniens und Italiens sich stinkend lückenlos schlängeln, bricht der industrialisierte Konsum zusammen. Der Mobilitätswandel auf Schiene? Schön wär's – ist nur nicht erkennbar. Alternative Antriebsquellen, die ultimative Energieversorgung? Ein Mythos der gläubigen Wissenschafts-Priesterschaft, der mit einem scheiternden Fusionskraftwerkskonzept nach dem andern nur umso blähhalziger herausgeschrien wird.

Vielleicht erfindet man einmal tatsächlich brauchbare Energiequellen, bzw. findet sie – es steht geschrieben, dass auf das Elektrische Zeitalter das Magnetische folgen wird, allerdings ist nichts darüber wirklich bekannt, ob zwischendurch nicht erst einmal unsere gesamte ressourcenverschlingende, narzisstische Kultur zugrunde geht.

Allein der Glaube an ein lineares Fortschrittskonzept, wie es die Moderne hervorgebracht hat, lässt vermuten, dass dem so sein wird. Es gilt das lineare Denken dem männlichen Prinzip als einzig mögliches. Dem weiblichen zuordenbar ist ein zyklisches Weltkonzept, in der es Wiederkehr gibt, erfüllte Jahreszeiten, Tod und Wiedergeburt. In Rudolf Kaisers: „Gott schläft im Stein“ sind die Prinzipien des Weiblichen, die zyklische Zeitvorstellung und Lebens Ganzheit präzise und kompakt herausgearbeitet. Wenig spricht dafür, dass unsere Zivilisation nicht einen Kipppunkt hat, von dem ausgehend ihr Untergang einsetzt, wie Hunderte Kulturen vor unserer aufgeblüht und verschwunden sind.

Wissenschaft ist natürlich nichts grundlegend Schlechtes, schon gar nichts Böses. Seit Jahrzehntausenden wird sie betrieben. Hinduweise erforschten vor 4000 Jahren die Energiebahnen, die Nadis im menschlichen Körper. Zu sehr ähnlichen Erkenntnissen gelangten die Chinesischen Ärzte-Philosophen, die darauf ihr

Akkupunktur System begründeten – das es eigentlich in der westlichen Medizin nicht geben dürfte, da ja keine der Energiebahnen durch die materialistische Wissenschaft je nachgewiesen werden kann.

Die europäische Wissenschaft spaltete sich aus der Philosophie ab und blickt nun milde lächelnd auf ihre Wurzeln zurück, falls sie überhaupt Rückschau hält.

Ab dem 17. Jahrhundert wurde der Geist aus der Natur vertrieben, wie weiter hinten im Artikel über Rupert Sheldrake zu lesen ist. Die westliche Medizin, dokumentiert Ivan Illich in der „Nemesis der Medizin“, begab sich statt auf die Suche nach einem gottgefälligen Leben mit einem seligen, würdevollen Tod am Schluss auf die technische Ermöglichung des ewigen Lebens. Die Natur verkam zur Ressource, die von wissenschaftlich konstruierten Apparaten ausgeplündert werden durfte, der Mensch wurde auf seine fleischliche Hülle reduziert, weswegen ihm jegliche politischen Rechte während der Coronamaßnahmen-Krise genommen wurden, weil es galt, das pure Über-Leben zu gewährleisten, was laut Ulrike Gouérot („Wer schweigt, stimmt zu“) den schlimmsten Verrat am Zoon Politikon dargestellt hätte.

Der Wissenschaftsminister will freie Forschung fördern. Hoffentlich! 95 % der Forschung geschieht nämlich im Auftrag der Industrie, wobei oftmals keine wirklichen Überprüfungen der Daten vorgenommen werden, die diese dann vorlegt. Siehe die Glyphosatproblematik. Glyphosat ist ein gefährliches Gift, das nachweislich Krebs auslöst sowie schwere Autoimmunkrankheiten, aber die Studien der Industrie bescheinigen dessen Unbedenklichkeit, und die Agentur für Nahrungsmittelsicherheit in Europa folgt den Angaben der Industrie... - und nicht den wissenschaftlichen Studien kritischer NGOs. Aktuell zeichnet sich noch nicht ab, ob Glyphosat nun endlich doch verboten wird, oder für weitere 15 Jahre auf unseren Tellern und in unseren Körpern landet. Was ist von den Neonicotinoiden zu halten? Vor wenigen Jahrzehnten von einem japanischen Agrochemiker als Pflanzenschutzmittel entwickelt? Mittlerweile sind 75 % der Insekten ausgerottet. Von den Auswirkungen auf die Entwicklung des kindlichen Gehirns ganz zu schweigen. Langzeitstudien gab es vor der Zulassung natürlich keine.

Der Aspekt, dass die Wissenschaft von der Industrie weitestgehend gekauft ist, ist kein unwesentlicher. Wir alle mussten die Folgen während der Coronamaßnahmenkrise erleben, wo es erst hieß, die Impfungen würden Ansteckungen verhindern, und als die Fallzahlen doch nicht fielen, man die Ungeimpften als Schuldige verortete und kriminalisierte. Erst nachträglich gaben die Pharmahersteller bekannt, dass die Sterilität der Impfstoffe nie beabsichtigt war. Der brachiale Feldzug gegen einen kritischen Teil der Bevölkerung basierte also auf einer Lüge.

Nun den staatlichen und medialen Institutionen sowie der Industrie zu vertrauen, fällt schwer, zumal von Seiten der Regierung keine Anstalten unternommen wurden, die angekündigte Versöhnungsoffensive durchzu-



► führen.

Was der Umgang mit Corona aber bewirkte, war ein Digitalisierungsschub, wie ihn sich die Jungs aus dem Silikon Valley nicht einmal erträumt haben konnten. Klarerweise führen Lockdowns zu gesteigerten Internetaktivitäten, und mit der heiligen Elektrifizierung vermählt, entstand ein weiterer Mythos, nämlich der, dass ohne Digitalisierung gar nichts mehr ginge. Die Wirtschaft trommelte ihre Stehsätze Marke: Österreich wird weltweit abgehängt, mehr Computer an den Volksschulen sind Pflicht, jedem Vierjährigen sein eigenes Smartphone und so fort. Es wurde aber wissenschaftlich nachgewiesen, dass die Nutzung von Smartphones und Computern das Lesen lernen und sinnvolle Begreifen bei Kindern verhindert. In Österreich wird im Schulunterricht das Buch, jedenfalls Literatur, verbannt, Bilderschauen am Bildschirm aber gefördert. Während Frankreich, Finnland und nun auch England das Smartphone aus dem Klassenzimmer verbannen, weil die Lese- und Lernkompetenz der Schüler massiv unter dem Störfaktor leidet, schaut Österreich weiterhin untätig zu.

Außerdem wird die Tatsache unter den Tisch fallen gelassen, dass Digitalisierung unsäglich viel Strom verschlingt, weswegen die Mär vom ökologischen Fortschritt sauer aufstößt, speziell, wenn man mitbedenkt, dass in ganz Österreich Nebenlinien der Bahn aufgelassen, die Gleise im wahrsten Sinne des Wortes ausgebaut werden, damit elektroradstrampelnde Touristen ihren Beitrag zum Klimaschutz leisten können.

Mit der Spezialisierung der Wissenschaften folgte ein Verlust der Zusammenschau, welche als unnötig bzw. unmöglich abgetan wurde. Der Siegeszug der Naturwissenschaften ließ jede Frage nach Sinn oder Lebenszweck außen vor. Wie Paul Feyerabend in den 80igern bemerkte, können Wissenschaften aber nur das exakt messen, was sie zuvor im engen Rahmen abgesteckt haben. Nichts außerhalb der eigenen Möglichkeiten könne also tatsächlich erforscht werden, was schließlich Rupert Sheldrake monieren ließ, dass unzählige quasi als parapsychologische Phänomene abgetane, gar nie untersucht würden. Wie andere Wendezeitphilosophen, etwa Fritjof Capra und Alan Watts, versuchte er, ein integrales Weltbild zu entwerfen, in dem Welt, Seele, physische und geistige Phänomene gleich behandelt würden. Ken Wilber unternahm dies auf Ebene der Sprachwissenschaften mittels seiner Integralen Kunsttheorie. Die Naturwissenschaften (und auch die Geistes- und Sprachwissenschaften), erweisen sich aber als derart exklusives, betoniertes Bollwerk, dass die in der „Wendezeit“ aufkeimenden Hoffnungen auf eine lebenswertere Welt rasch verfliegen. Einzig vielleicht die Psychologie zeigte sich als Wissenschaft reif genug, transpersonale Zweige anzuerkennen und dadurch die metaphysische Sphäre gutzuheißen, ohne die der pure Mensch nackt und hilflos in einer eisigen, sinnentleerten Welt dahinvegetiert. Kürzlich müsste dennoch ein Beben die Fundamente der Moderne erschüttert haben, müssten die Naturwissenschaftler auf dem neuesten

Stand ihrer eigenen Erkenntnisse einen lauten Aufschrei getan haben: Das materialistische Weltbild reicht nicht aus, die Welt zu erklären! Anton Zeilinger, der Quantenphysiker und Nobelpreisträger 2022, spricht das klar aus. Er verortet einen wesentlichen Anteil an „Geistigem“ an der Schöpfung, seine Forschungsergebnisse untermauern diese Aussage naturwissenschaftlich.

Die naturwissenschaftlichen Vertreter der Wendezeit wurden jedoch längst als Esoteriker abgetan, und man hörte ihnen ebenso wenig zu, wie den hochkaratigen Medizinern während Corona, die vor menschenverachtenden Maßnahmen warnten.

Heute wiederholt sich analog, was vor knapp 30 Jahren in unsere Köpfe hineinmanipuliert wurde. Damals hieß es, nur der Kapitalismus gewährleiste die Demokratie. Zweifel an dessen Segnungen wurden mit dem Totschlagargument: „na, dann verschwinden Sie doch in den Osten, zu den Kommunisten“, beantwortet. Kapitalismus hat sich nun weltweit durchgesetzt. Einzelne Einflussphären vom Westen bis China konkurrieren in bester kapitalistischer Manier miteinander. Die materialistischen Eliten, wirksam in Politik, Medien und an den Universitäten rufen nun zum nächsten Neusprech auf: Demokratie sei gleich Wissenschaft. Nur wer an die Wissenschaften glaubt, wie sie uns heutzutage vor-exerziert werden, sei ein wahrer Demokrat. Nein, sage ich zutiefst überzeugt: wer einen wahren wissenschaftlichen Geist besitzt, wer mit offenem Herzen und ohne Scheuklappen forscht, denkt und fühlt, ist ein universeller Mensch, einer, der die Demokratie hochhält, und sie gegen die Aushöhlung aus Interesse der Industrie und Wirtschaft schützt.

Anm: Lustig auch die Reaktion des ORF, als die Nobelpreisträger 2023 für Medizin bekanntgegeben wurden: Zwei mRNA ForscherInnen, die die Covid-Impfung ermöglichten... damit setze das Nobelpreiskomitee eine politische Botschaft gegen die Wissenschaftsfeindlichkeit, lautete der euphorische Kommentar aus dem Off. Ich kann mich nicht an eine ähnlich enthusiastische Reaktion erinnern, als 2022 der Physiknobelpreis an Anton Zeilinger vergeben wurde (immerhin ein Österreicher), dessen Quantenforschung beweist, dass unser Glaube an ein materialistisches Weltbild auf tönernen Füßen steht. Außerdem handelt es sich – wenn überhaupt – um keine *politische* Botschaft, sondern allenfalls um eine *ideologische*... eine Ideologie, die vom ORF scheinbar unterstützt wird: die der „fortschritts“verliebten Materialisten, die der Pharmaindustrie, von Big Tech und diverser Multimilliardäre.

Michael Benaglio, Leiter des „Forum Club Literatur“ von 2005 bis 2016, zahlreiche Literaturlesungen und Publikationen, Mitherausgeber der Literaturzeitschrift „Pappelblatt“, Chefredakteur der Literaturzeitschrift „Die Feder“, literarische Auftritte bei Theaterstücken, zweimaliger Preisträger der Gesellschaft der Lyrikfreunde. Mehrere Buchveröffentlichungen: in der edition sonne und mond: „Der Ritt auf der Katze – phantastische Erzählungen“, „Sonnenaufgang im Wasserglas“ und „Die fliegenden Pferde von Wien“. Mitglied im PEN-Club und in weiteren Literaturvereinigungen.



# Der entmündigte Mensch

„Zum Teufel mit der Wissenschaft! Sie hat allen Glauben und alle Hoffnung untergraben.“ (H.G. Wells, *Von kommenden Tagen*, S. 131)

Michael Benaglio

In den sich selbst versorgenden Stammesgesellschaften mussten die Menschen fähig sein, in und mit der Natur zu überleben. Das erforderte viele Fähigkeiten, die fast allen modernen Menschen abgehen. Das Leben in Gemeinschaft und Natur ermöglichte Selbstbewusstsein und die Fähigkeit, Gefahren zu meistern und sein Leben im Rahmen vorgegebener biophiler Werte und spiritueller Traditionen zu meistern. (Natürlich gab es auch zu Gewalt neigende Naturvölker.)

Mit der Entstehung der Stadtstaaten entwickelten sich nicht nur hierarchische Gesellschaften, es setzte auch eine beginnende Arbeitsteilung ein, die heute zu einer unhinterfragten Selbstverständlichkeit in den Massengesellschaften zählt. Die Spezialisierung fördert freilich den Tunnelblick. Eine bedeutende geschichtliche Entwicklung bestand in der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts. Scharen verarmter Landbewohner zogen mit der Hoffnung auf ein besseres Leben in die verrußten Städte, um als entrechtetes Proletariat zu enden. Allmählich verloren sie den Kontakt zu dem Land, das sie einst besiedelten.

Die industrielle Revolution, die die westliche Gesellschaft prägte, ist ohne wissenschaftliche Basis nicht denkbar. Die Wissenschaft sollte im Verlauf der weiteren Entwicklung zwar allerlei Annehmlichkeiten bereitstellen, verhalf aber auch Kriegen und Ausbeutung zur Macht und den Herrschenden zu satten Profiten. Auch der angenehme Teil der Wissenschaften – ich denke z.B. an Waschmaschinen, Navis, moderne medizinische Möglichkeiten – entmündigte uns in einem langen Prozess.

Diese Entmündigung verlief schleichend, beinahe unbemerkt. Ohne die technischen Errungenschaften der westlichen Zivilisation bis hin zu Strom und digitaler Volksbeglückung gleichen wir machtlosen kleinen Kindern. Konnten unsere Alt-Alt-Vorderen noch auf sich gestellt, zumindest in Gemeinschaft, relativ problemlos in der Wildnis überleben, so ist dies dem modernen Zeitgenossen nicht möglich. Die Entfremdung ist allumfassend, ergreift sämtliche Lebensbereiche. Ein längeres Black Out, auch wenn unser Katastrophenschutz Vorsorgemaßnahmen erläutert, ist unvorstellbar. Willkommen in der Steinzeit! Doch die Stammesgeschwister von einst gibt es nicht mehr und auch die Indigenen haben alle Hände voll zu tun, gemäß alter Traditionen

zu überleben.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich eine Wissenschafts- und Technikeuphorie, die pseudoreligiöse Züge annahm. Die Kunstrichtung des Futurismus verherrlichte die Technik wie ein schmachsender Geliebter die Angebetete und endete prompt im italienischen Faschismus. Die Hippiewelle der sechziger und siebziger Jahre wurde von einer zunehmenden Enttäuschung bezüglich der Segnungen der Technik begleitet, die Wissenschaft verlor ihre göttergleiche Stellung, um spätestens mit der globalen Coronapolitik im Rahmen der „vierten industriellen Revolution“ wieder neu von der „Elite“ entfacht zu werden. Heute liefert „die Wissenschaft“, die es in dieser suggerierten monolithischen Form nicht gibt, die Rechtfertigung für die einzig glücklich machenden Ideologien, für „die Wahrheit“ schlechthin. Gefährliche zeitgeschichtliche Strömungen veranlassen ein angeblich wissenschaftlich gerechtfertigtes Cancelln von Meinungen und Überzeugungen, die der herrschenden Bobo-Klasse und der mit ihr verknüpften Geldelite nicht genehm sind. Damit wird Demokratie zu Grabe getragen, der Homo Sapiens weiter entmündigt, gegängelt, manipuliert.

So bleibt die düstere, nachdenklich stimmende Tatsache, dass uns die Natur- und technischen Wissenschaften (Sozial- und Geisteswissenschaften fristen ein Schattendasein) mit all ihren Erleichterungen des täglichen Lebens entrechteten. Wie aufregend war es, ohne Navi eine Destination in fremdem Lande auszuforschen. (Was nicht bedeutet, dass ich Phoenix in den USA ohne Navi wohl kaum heil verlassen hätte.) Spannend erschien die analoge Welt, in der noch kleine Abenteuer möglich waren. Seit der Alternativbewegung der siebziger Jahre bemühen sich in auf und ab brandenden Wellen Menschen, sich wieder dem eigenen Anbau von Nahrung und einem einfacheren Leben in Kooperation mit der Natur zuzuwenden. Jeder Schritt hier zählt und Nobody Is Perfect. Es mag in unserer technisierten Welt absurd klingen: Aber ich fürchte, dass der Pfad des Überlebens, ohne zeitgenössische positive Errungenschaften über Bord zu werfen, nicht ohne diese archaischen Fähigkeiten und eine neue Hinwendung zu altem Wissen beschritten werden kann; nicht als Nostalgie-Programm, sondern mit der Utopie-freudigen Hoffnung auf Zukunft.



## Fragmente

selbstvergessen  
in feuchter Erde  
graben und

plötzlich  
die Pulswellen  
begreifen

keine Ränder  
mehr  
spüren

stattdessen  
völlig unerwartet  
ein Stück Meer

Claudia Dvoracek-Iby, geb. 1968 in Eisenstadt, lebe in Wien. Schreibe Geschichten, Gedichte und Märchen. Zahlreiche Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien.

## Aufbruch

Wir verlassen leichtfüßig die gemähten Wiesen  
Und jemand lacht wie ein glückliches Kind  
Wir suchen vergeblich nach Richtungen  
Und jemand beginnt leise zu singen  
Wir drehen uns langsam um uns selbst  
Und jemand ruft: Kopf und Flügel!

## Über Nacht

die Lage verändern  
Bilder und Töne  
verschieben  
über Nacht  
die Lage verändern  
in der Herzgegend  
Vergessenes  
Geträumtes  
fließt  
wie von selbst  
sickert ein  
in unser Gewebe  
in unsere Vertiefungen

## Die 10 Thesen zur Weltauffassung im 21. Jahrhundert – ein Manifest

Nadim Sradj

1. Wissenschaftler können sich nicht über die - oder außerhalb der Natur stellen. „Wissende“ und „Nicht-wissende“ sind wie Pflanze und Tier integraler Bestandteil der Natur.
2. Vom Menschen verfasste Gesetze können nicht Naturgesetze bestimmen.
3. Wissenschaft ist kein Monopol einer bestimmten Nation, eines Staates, einer Gesellschaft, einer Institution. Jede Nation hat eine eigene spezifische kulturelle Tradition, die ihre individuelle zu respektierende Art hat, Dinge zu betrachten und Probleme zu lösen. Z.B. werden Schmerzen in Europa anders behandelt als in China oder Indien. Es gibt keine Hierarchie und keine Autoritäten des Wissens. Dies lässt die Dynamik nicht zu, da das Wissen ständigem Wandel unterworfen ist.
4. Daraus folgt die Forderung nach Methodenpluralismus in der Forschung. Es gibt keine spezifische und alleinige Methode, die zur Wahrheit führt. Die Geschichte des Wissens ist die Geschichte von Versuch und Irrtum (trial and error).
5. Das moderne Phänomen der normativen Expertokratie (Herrschaft der Experten) verengt in unzulässiger Weise die Perspektive. Der gesunde Menschenverstand ist formal umfassender als der reduzierte sogenannte „wissenschaftliche“ Sachverstand. Vernunftargumente sind wichtiger und meist richtiger als statistische „Beweise“ und „signifikante“ Kurven. Die jüngste Wirtschafts- und Finanzkrise hat hierfür den Beweis geliefert.
6. Die aus der Expertokratie folgende Verrechtlichung des Wissens verwandelt das Kommunikationswissen in Herrschaftswissen.
7. Der Hobbes'sche Satz „Wissen ist Macht“ ebnet den Weg zu Korruption und Kriminalität. Der Philosoph Paul Feyerabend hat zurecht den Begriff der „Wissenschaftsmafia“ als neue Dimension der gegenwärtigen Erkenntnistheorie eingeführt. (Vgl. Feyerabend, P. Widerstreit und Harmonie, Wien 1996, S. 78) Fortschritt durch Wissenschaft ist nicht der alleinige Weg der Entwicklung, oft dies lediglich eine Rechtfertigung von Interessen.
8. Die Herstellung eines strategischen Gleichgewichts der Forschungsansätze zwischen Ökonomie und Ökologie, zwischen Technologie und Biologie, zwischen natürlichen und synthetischen Stoffen (Genmanipulation).
9. Begriffe, Hypothesen und Theorien sind heuristisch notwendig, aber nicht hinreichend. Zusätzlich sind Bilder erforderlich, um Gesamtzusammenhänge zu verdeutlichen. Kunst und Wissenschaft sollten eine intellektuelle Einheit bilden. (z.B. Dali: Uhren + Polyaaxiale Chronometrie-Darstellung)
10. Es ist notwendig, die Idee der Naturbeherrschung aufzugeben zu Gunsten der Versöhnung und des Dialoges mit der Natur. Hierbei erlangt die Idee der Ethik und der Moral in Wissenschaft und Forschung wieder besondere Bedeutung.



# Wie riecht so a Jahr?

Ein Dreiklang aus Geruch, Farbe und Gefühl

A Jahr is vergangen – es nächste kommt d'ran  
Ma schaut sich im Schlafrock – s' Neujahrskonzert an  
Danach gibt's an Brunch – und dann gemma spazier'n  
Und lüft'n in d'Weingärten – aus unser Hirn  
Die reine, kalte Schneeluft – und a heilige Ruah'  
Des ist's Zeichen vom Winter – nur die Kräh'n schrei'n  
dazua.

Weiß ist's umadum – und schwarz die Weinsteck'n  
Jetzt schläft die Natur – unter ihrer Schnee-Deck'n.

Vom Fruahjahr der G'ruch – ist net leich zum beschreib'm  
Da kommt viel nacheinand' – und a jeder is eig'n:  
Im März riecht's nach Erd'n – und Schmelzwasser halt  
Im April schwach nach Veigerln – in der Fruah ist's noch  
kalt

Danach blüah'n die Obstbam' – bis eine im Mai  
Da ist von d' Äpfelblüah' a Schmeckerl – Vanille dabei  
Der Muttertag hat meist' – den G'ruch von an Flieder  
Und kaum ist der rostig, kommt der Rosenduft wieder.

Im Juni fangt's Heug'n an – der Gärtner schneidt' s'Gras  
Der Duft, wann frisch g'maht ist – das gibt an schon was  
Und später, wann's trickert - im Geruch von an Heu  
Da ist Summer, und jung sein – und s' Gernhab'm dabei  
Vor an Kornfeld im Juli – wenn's heiß is und schwül  
Mit Mohn und Kornblumen – da sprengt Dir a G'föh  
Fast schon das Herz auf – so a satt schwerer Duft  
Von den goldbraunen Ähren – hängt in der Luft.

So im spät'n August – in der zeitlichen Fruah  
Schmeckt auf einmal d'Luft scharf – und leicht rauchig  
dazua

Jetzt fall'n d'ersten Äpfeln – und Birnen vom Baum  
Was ma s'ganze Jahr pflegt hat – das tragt ma jetzt ham  
Dann riechst' schon die Trebern – die Blattln werd'n rot  
Jetzt hast gern an Sturm – zu dein' Bratschmalzbrot  
Bald riachts in der Kuchl – nach Zimt und nach Rum  
Und beim Stille-Nacht-Singen – ist's Jahr wieder um.

Robert Müller

**Robert Müller**, Geboren am 2.4.1943 in Wien. Gelernter Eisenwarenhändler, nach der Externisten-Matura Werbekaufmann und EDV-Sachbearbeiter. 2003 Übersiedlung ins selbst gebaute Haus im Weinviertel. Seit 2006 Kellergassenführer, 2011 Mag. phil. (Volkskunde).

Schüler von H.C. Artmann, Kalender im Eigenverlag, Beiträge in Lit. Zeitschriften. Sein zweites Buch „G'mischte Kost für alle Tag“ ist Ende Mai 2015 im Pilum-Verlag erschienen. Sein letztes Buch „Adele erbt ein Schloss“ Mai 2020, Morawa.  
Wohnort: A-2213 Bockfließ, Hauptstr. 118.  
Mail: mueller.preining@aon.at



Gabi Bina Schutzengel der Heilung 2022

Mikromärchen von Gertraud Steiner

## An der alten Kapelle

Seit ich denken kann,  
sagte mir die Frau an der Mauer,  
das verlassene Kloster  
im Schutz von Platanen  
lag ruhig im Sonnenschein,  
lebe ich ganz und allein.  
Ich hüte die Fledermäuse  
in der alten Kapelle.

Zur Kapelle gehörte einst ein Brunnen,  
sagte mir die Frau, das sei lange her,  
ein tiefer Brunnen, der sprechen konnte.  
Das stell dir vor, in alter Zeit,  
er sprach wie ein Mensch zu jener Frau,  
die damals unter dem Baum  
am Brunnen saß  
und sie dachte: Seit ich denken kann,  
eine Frau wie ich und du,  
lebe ich ganz und allein.

**Gertraud Steiner** hat Germanistik, Kunstgeschichte und Publizistik studiert. Ihre Publikationsliste ist lang und umfangreich. Im Lungau gebürtig, ist sie beruflich in Salzburg verortet, wo sie Themen mit Regionalbezug in unterschiedlichen Medien bearbeitet und veröffentlicht hat. Einiges ist zu Sagen und Mythen entstanden. Andere Bücher sind historisch ausgerichtet. Seit 1998 konstant Lektorate und eigene Publikationen für die Verlage Anton Pustet und Wolfgang Pfeifenberger.  
Rezension Seite 65

**Gabriele Bina**, Ausbildungen zur Textildesignerin, diplomierte Seniorinnenfachkraft, Klangschaalenenergetikerin. Mein Lebensmittelpunkt ist die Tätigkeit als Malerin und Grafikerin. Die Kinder meiner Seele, sie erzählen – höre zu! Vernimm die stummen Worte. Fühle die Gedanken und löse sie auf. Spüre, dann bist du eins mit Dir!



Lassen wir das kleine groß werden  
 seinen weg suchen  
 seinen weg finden.  
 glauben wir nicht  
 es besser zu verstehen  
 und eingreifen zu müssen  
 zu regulieren umzugestalten.  
 im kleinen wohnt ein großes spüren  
 worauf es ankommt  
 welche schritte wann  
 und welche überhaupt.  
 lassen wir das kleine unbehelligt wachsen  
 hoch über uns hinaus  
 in gemeinsamer freude. \*

in einem flügel Schlag verborgen  
 ist das wesentliche.  
 das was zählt.  
 in schritten liegt es  
 im heben des blicks.  
 das muss man wissen  
 denn man sieht es nicht.  
 es liegt hinter den dingen  
 hinter atmen und sein  
 es liegt hinter allem was ist.  
 \*

die eidechsensteine am hang  
 seitab und halbvergessen  
 haben sich zur mitte hin verschoben  
 und sind nun dreh und angelpunkte  
 meiner alten welt  
 in der abenddämmerung  
 neben ihnen zu sitzen  
 wie neben alten freunden  
 wenn sie die tageswärme abgeben  
 langsam  
 bis tief in die nacht.  
 das zum beispiel.  
 \*

dienstfertige kerlchen sollten wir werden  
 lauffreudig bescheiden ganz unten  
 und dabei stets emsig bemüht um das wohl unserer  
 gönner.  
 unseren weg haben sie uns vorgezeichnet:  
 austauschbare rädchen im getriebe der reichen  
 sollten wir ihnen die straßen bauen in den süden  
 sollten ihre autos reparieren  
 ihre lebensmittel erzeugen  
 ihre sommerfrische dekorieren  
 für ihre sicherheit sorgen  
 ihr vermögen verwalten  
 ihre kinder erziehen  
 ihre häuser putzen.  
 doch trotz schule trotz kirche trotz wirtschaft:  
 wir haben es nicht getan.  
 denn eine neue zeit schien gekommen. unsere.  
 aber als die jahre vergingen  
 zählte für viele das geld mehr als ihr stolz

und die oberen haben es aber auch geschickt  
 eingefädelt  
 sodass wir ihnen dienen  
 indirekt und ohne es so richtig zu merken  
 indem wir glauben für uns zu arbeiten  
 und der wohlstand hat uns ruhig gestellt  
 träge gemacht und verdummt.  
 so haben es sich die wenigen dort oben  
 wieder einmal gerichtet  
 und die vielen hier unten  
 wollen alle hinauf.  
 \*

und plötzlich so als hätten wir es nicht gewusst:  
 nachdem wir unser land missachtet  
 geschändet und zerstört  
 nachdem wir pflanzen vergiftet  
 gerodet und vergewaltigt  
 nachdem wir jahrzehntelang tiere gequält  
 gefoltert massenliquidiert haben  
 stehen wir betroffen da  
 und tun  
 als hätten wir das alles nicht gewusst  
 und hätten auch nicht gewusst  
 dass die antwort der welt  
 unser todesurteil ist.  
 unser selbstmitleidsgedusel heischt mitleid.  
 aber da ist keiner mehr. nirgendwo.  
 \*

seit generationen eingeschachtelt  
 gefangen in eckigen behältnissen  
 linear begrenzt.  
 das hat unser denken geformt  
 und genormt  
 hat uns einen abstrusen ordnungssinn  
 aufgezwungen  
 hat unsere ästhetik berechenbar gemacht.  
 wir setzen auf ecken und kanten  
 auf gerade und punkte  
 und wenn kurven  
 dann in berechenbarem schwung.  
 auch unsere körper versuchen wir ja zu straffen  
 und  
 zu geometrisieren  
 unsere gedanken sind kästen in kästen  
 selbst unsere träume sind kompatibel.  
 \*

dass es nur mehr wenige vögel gibt  
 und kaum mehr insekten

Peter Sonnlichler, In den Bergen geboren. In den Hügeln aufgewachsen mit Geschwistern und Tieren. Getragen von der Welle der sechziger und siebziger Jahre. Fernweh und Heimweh. Deutsch und Englisch als Studium und Beruf. Familie und Garten. Und Schreiben natürlich. „Wirf deine Krücke ins Abendrot“, 2020 edition sonne und mond. „Die Freude am Wachsen des Grases“. Rezension Seite 60.



und von den schmetterlingen  
 nur mehr restbestände  
 wissen wir alle  
 und wir reden darüber zu viel  
 und googlen jedes federchen  
 das wir finden.  
 wir konstatieren alles  
 nehmen teil an vogelzählungen  
 sehen uns dokus an über schmetterlinge  
 und bienen  
 wissenschaftlich interessant.  
 so leisten wir trauerarbeit  
 wie man so gerne sagt  
 und beruhigen unsere seelen  
 und waschen uns das blut von den händen.  
 aber kaum einer  
 kehrt um  
 und geht in die andere richtung.

**Peter Sonnbichler**

Alles aus: Peter Sonnbichler: „Die Freude am  
 Wachsen des Grases“, edition sonne und mond  
 2023; ISBN: 978-3-903492-02-8

## Retortenbabys

Retortenbabys...

Lange Reihen, mit Genschere behandelt und als  
 Wunschbabys den Eltern verkauft.  
 Künstliche Befruchtung bei Rindern,  
 Künstliche Befruchtung bei Schweinen,  
 Künstliche Befruchtung bei Bienen  
 Künstliche Befruchtung, nein Klonung bei Schafen,  
 Dolly sei Dank!  
 Schon lange männliches Schöpferprinzip, Freud hat  
 sich geirrt, war auch nur ein Mann!  
 Nicht Penisneid prägt die Geschichte,  
 sondern Allmachtsfantasien und Schöpferwahn  
 sind der Nutzen für das kapitalistische  
 Wirtschaftssystem.  
 Nicht Babys werden verkauft, oder vielleicht doch?  
 Organe und Chipsklaven sind das Geschäft.

**Sonja Henisch**

**Sonja Henisch** ist in Wien geboren und aufgewachsen  
 und hatte schon sehr früh künstlerische Ambitionen.  
 Nach dem Abschluss des Studiums an der Hochschule  
 für angewandte Kunst folgten Ausstellungen im In- und  
 Ausland. Kindertheaterstücke gaben den Impuls zum  
 Schreiben. Auszeichnung im Rahmen von Multikids  
 „Regentrupe“ nach Th. Storm.  
 Henisch schreibt Kurzgeschichten und Lyrik. Der Ro-  
 man „Die Wogen der Drina“ ist 2012 erschienen. 2014  
 folgt „Theodora oder die Quadratur des Seins“, beide  
 Verlag Bibliothek der Provinz. In der Edition sonne  
 und mond erschienen: „Magie der Spirale“ – Gedichte,  
 2020, Bösenstein – Roman 2022

## Genossenschaftssilo – Private Public Partnerschimpf

@ Shpack-gürtel (eine Glatze am Ei, ein Haus wie  
 das andere)  
 Öffne deine Bluse  
 Ich schmuse  
 Zeige mir dein Herz  
 Wen stört's?  
 Infusionen, Illusionen  
 Privat und alle Kassen  
 Vorgetäuschte Höhepunkte  
 Weibliche Vertuschung  
 Tätowirte Augenlider  
 Klinische Verpfuschung  
 Solariumsverwirrung  
 der Marionsverhirmung  
 Wöööaaahhlbuuuuhl hallo Wöööaaahhlbuuuuhl  
 bitch batsch butsch  
 bugel owi rutsch  
 Eigentumsbeton  
 Du schiarcher Häuselklon.  
 xxx  
 Gelesen und verstanden  
 Gekaufte Medien  
 Frisierte Daten  
 Gestohlene Träume  
 Plastikfrittaten  
 Geliehene Liebe  
 Befristete Zeit  
 Geleast#Geheuchelt: Freundlichkeit!  
 Pilger, Penis, Pipifax!  
 Polterabendgeist auf Hühneraugenhöhe  
 Preis auf Anfrage  
 Tummel dich  
 Ich rummel dich  
 Roll dich ein  
 Dann dring ich ein  
 Bück dich  
 Ich pflück dich  
 Pack dich zsamm  
 F\*\*\* my charme.  
 #Ganz großer Glückshafen.

**Elmar Mayer Baldasseroni**

**Elmar Mayer-Baldasseroni:**

Geboren und aufgewachsen in der Obersteiermark  
 (Jahrgang 1977), interdisziplinäre Promotion in  
 Genetik und Bioethik 2005 (Uni Wien). Laufende  
 literarische Publikationen, u. a. der Debutroman ‚Die  
 Hinrichtung‘ (Sisyphus, 2013), von FM4 als ‚Buch des  
 Jahres‘ tituliert. Mitglied der GAV, diverse Stipendien,  
 Artist residencies sowie Ausstellungen als bildender  
 Künstler.



# Kontroversen der Forschungsstrategien in der Medizin – Wider den Methodenmonismus

Nadim Sradj

- I. Begriffsbestimmung:  
Was will die Grundlagenforschung?  
Orientierungswissen versus Detailwissen,  
Untersuchung der Paradigmenwechsel  
einer Disziplin
- II. Ein Beispiel aus der Augenheilkunde:  
erklärende versus verstehende Augenheil-  
kunde – Technologie versus Biologie
- III. Die zwei Geschwindigkeiten der  
Forschungsrichtungen in der Medizin:  
Revolutionäre Technologie versus  
retardierte Methodologie. Die Praxis ent-  
gleitet der Theorie.
- IV. Ergebnisse

Ad I. Die reine Grundlagenforschung bedeutet die Anwendung der Erkenntnistheorie (lat. Epistemologie) und gehört neben der Ethik und der Ästhetik zum ersten Teil der Systemphilosophie. Es werden Ursprung, Geltung und Entwicklung von Hypothesen und allgemeinen Meinungen untersucht. Der Paradigmenwechsel dient dem qualitativen Erkenntnisfortschritt.

Die formalen Grundelemente der Erkenntnis sind: Logik, Methode und Verfahren. Die Vielfalt möglicher Methoden und ihre Anwendung siehe Abbildung 1 und 2.

Ziel der reinen Grundlagenforschung ist es, das gestellte Problem klar zu formulieren und Argumente für eine Lösung desselben zu finden.

Ad II. Am Beispiel der Augenheilkunde haben wir zwei konträre Forschungsrichtungen, nämlich die generalisierende und die strukturelle, individuelle. Die generalisierende mechanische Vorgehensweise bedient sich der induktiven Logik nach J. St. Mill (1843) und der experimentellen Methode. Sie betrachtet das Auge als Kamera, die die Wirklichkeit 1:1 abbildet. Das Verfahren ist hierbei die Laboruntersuchung unter artifiziellen Bedingungen, z.B. durch Übertragung der Ergebnisse von Tierversuchen auf den Menschen. Danach werden sogenannte „Gesetze“ und Normen aufgestellt und für allgemeingültig und verbindlich erklärt. Dies ist die Grundlage des Methodenmonismus, der sich als Methodenzwang bemerkbar macht, wie es Paul Feyerabend bereits im Jahr 1975 formulierte.

Demgegenüber bedient sich die strukturelle Methode der Logik der funktionalen Beziehungen der Elemente untereinander; ihre Methode ist die Beobachtung

des Menschen und seines Verhaltens unter natürlichen Bedingungen. Ausgangspunkt ist hierbei die Betrachtung des Auges als Erkenntnis- und Denkgorgan. (z.B. unterschiedliche Angaben des Gesehenen bei Zeugenaussagen), eine dynamische Subjekt-Objekt-Beziehung.

Unter diesem Aspekt haben wir in fünf Nähereibetrieben in Norddeutschland Untersuchungen am Arbeitsplatz gemacht und sind dadurch zur Entdeckung des oculo-cervicalen Syndroms gelangt, einer Zivilisationskrankheit, die noch immer fälschlicherweise als „trockenes Auge“ diagnostiziert wird. Das oculo-cervicale Syndrom besteht aus Entzündung und Verkrampfung der Augenmuskeln und der Sehnerven, die hinter dem Auge stattfinden, eine Folge des ständigen Nahsehens bei der Arbeit. Bei der Untersuchung dieser Erkrankung wird die Subjektivität des Patienten in Diagnostik und Therapie mitberücksichtigt. Es wird eine rationale Beziehung zwischen der Objektivität der Messung und der subjektiven Empfindung des Patienten hergestellt. Die Therapie wird argumentativ gemeinsam, nicht einseitig normativ-befehlend entschieden.

Erkenntnistheoretisch versteht man ein Experiment als den Zwang der Natur, auf die Frage eines Forschers eine Antwort zu finden. Es ist bekannt, dass die Untersuchungsbedingungen so manipuliert werden können, dass das Ergebnis voraussagbar ist. Hierbei sprechen wir von Rechtfertigung und nicht von Begründung einer Erkenntnis. Ein Experiment (z.B. Tierversuch) kann nicht eine Theorie widerlegen; allenfalls schwächen oder verstärken. Theorien lassen sich grundsätzlich nur durch Theorien widerlegen. Ein Beispiel aus der Augenheilkunde ist die Widerlegung des sogenannten Listing-Gesetzes, das die Art der Zusammenarbeit der sechs Augenmuskeln nach dem Modell der kardanschen Aufhängung beschreibt. Die Alternativtheorie ist das Modell des Auges als Kugelgelenk.

Induktiv-generalisierende Wissenschaften arbeiten meist mit der Bestätigung als Methode. Ihr Instrument ist dabei die Signifikanz der Statistik. Generalisierende Aussagen (Allsätze) sind letztendlich nicht vollständig überprüfbar. Die bedeutsame und historische Leistung Karl Poppers ist es, Möglichkeit und Grenze geltender Theorien durch Falsifikation zweifelsfrei zu bestimmen.

Das berühmte Beispiel „Alle Schwäne sind weiß“ ist de facto nicht erschöpfend überprüfbar; es genügt jedoch ein einziger nicht weißer Schwan, um diese Aussage zu widerlegen. Tatsächlich gibt es in Australien schwarze Schwäne! Eine Theorie der Erfahrung muss an der



Erfahrung widerlegt, also falsifiziert werden können, um neue Theorien zu ermöglichen.

Ad III. Es ist zu beobachten, dass in der Medizin zweifellos große Fortschritte im Bereich der Diagnostik und der Therapie gemacht worden sind, die man als qualitative, teilweise sogar als abenteuerliche Sprünge bezeichnen kann. Die theoretische Grundlage ist dabei jedoch nicht vorhanden. Es ist damit eine Art Kluft zwischen progressiver Technologie und verdrängter Methodologie aufgrund unterschiedlicher Entwicklungsgeschwindigkeiten entstanden.

Die reine Grundlagenforschung als Orientierungswissenschaft macht auf diese Anomalie aufmerksam. Die Konsequenz hieraus ist die Argumentationsschwäche und damit ein möglicher Verlust der Glaubwürdigkeit, insbesondere dann, wenn die Technik versagt.

Ad IV Ergebnisse

<b>GEGENWÄRTIGER STAND DER REINEN GRUNDLAGENFORSCHUNG</b>		
<b>Formen der Logik</b>	<b>Methodologie als Verfahren</b>	<b>Resultate</b>
<b>1. Deduktive Logik</b> Aristoteles (384-322 v. Chr.)	1. axiomatische Methode	1. Stringenz, Denksicherheit
<b>2. Induktive Logik</b> J. St. Mill (1843)	2. experimentelle Methode, <u>Wahrscheinlichkeit</u> , Statistik – vom Besonderen zum Allgemeinen	2. Laborexperimente Mensch=Versuchsaninchen
<b>3. Polyvalente mathematische Logik</b> (Logistik) – Whitehead & Russell (1910)	3. symbolische Kunstsprache als Methode (Sowohl-als-auch, Nichtentscheidbarkeit, Antinomielehre)	3. Logizismus, Formalismus, Intuitionismus
<b>4. Fuzzy-Logik</b> (unscharfe <u>Prämisse</u> )... Zadeh, Goguen, Kaufmann u.a. (1960)	4. Alltagssprache, Metaphern (Sprichwörter)	4. Stil + Niveau der Sprache
<b>5. Dialogik</b> (gesunder Menschenverstand) Sokrates, Sophisten	5. Methode der Topik, der Argumentation, Rhetorik ( <u>Viehweg</u> , <u>Perelman</u> )...	5. Kunst der Abwägung, human engineering
<b>6. Dialektische Logik</b> Heraklit (544 – 483 v. Chr.), Hegel (1812)	6. Dialektische Methode (Kommunistisches Manifest, dialektischer und historischer Materialismus)	6. politische Philosophie, Oktoberrevolution 1917
<b>7. Pragmatische Logik</b> John Dewey (1938)	7. Problemerkennntnis – <u>Problemlösung</u> ... Priorität der Praxis vor der Theorie, (Praxiologie)	7. Nützlichkeit, prakt. Anwendung
<b>8. Strukturelle Logik</b> de Saussure 1916 ( <u>Linguistik</u> )... Levy-Strauss	8. Beziehungslehre der Elemente Teleologie, Funktionszusammenhang	8. Strukturalismus, Anthropologie strukturelle Augenheilkunde Beobachtung, Verhalten Systemtherapie der MacDeg., oCS
<b>9. Primäre Modallogik</b> (Leibnitz u.a.)	9. Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit	9. Realismus, konventioneller Rationalismus
<b>10. Sekundäre Modallogik</b> (Sradj)...	10. Undenkbares, Unmögliches Parallelwirklichkeit	10. negative Dialektik, Surrealismus, Irrationalismus

Formen der Logik (10)

Dr. N. Sradj, M.A.

Die geistige Situation der westlichen technokratischen Medizin ist charakterisierbar durch einen öffentlichen Konflikt der Paradigmen: Dieser ist Ökologie gegen Ökonomie und Technologie gegen Biologie. Der Bewusstseinswandel der Menschen bewegt sich in Richtung Natur und Methodenpluralismus.

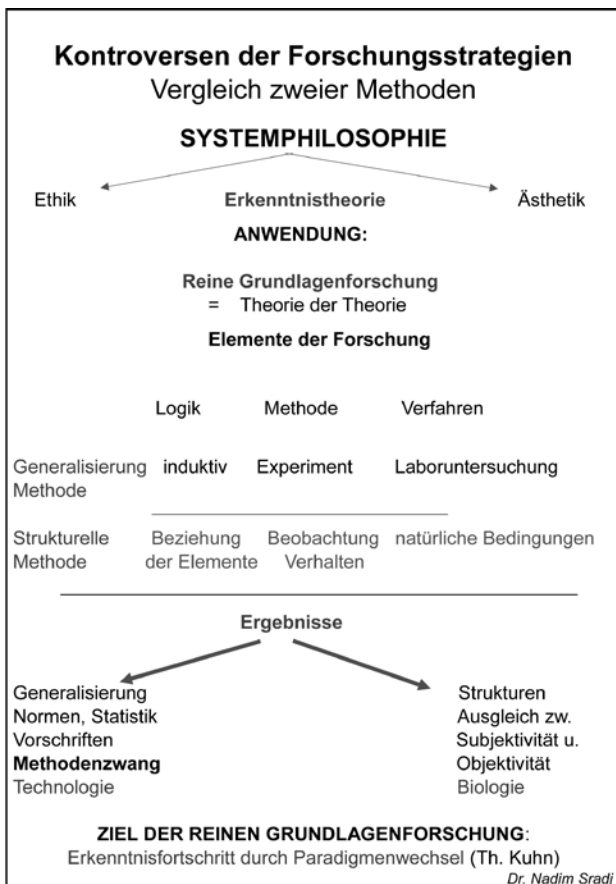
Feyerabend plädierte in seiner Schrift „Wider den Methodenzwang“ gegen den Zwang zu einer einzigen Methode und kämpfte für die Freiheit der Methodenwahl bis hin zur Anarchie. Durch seine mutige These von der „Mafiastruktur“ mancher Forschungsinstitutionen, deckte er Strukturen auf, die alternative Forschungsansätze erfolgreich unterdrücken konnten. Diese Konstellation hat sich als Methodenmonismus bis in unsere Tage erhalten.

In vielen wissenschaftlichen Disziplinen hat inzwischen eine Methodendiskussion stattgefunden. Das Ergebnis ist die Anerkennung mehrerer Wege zur Erlangung gültiger wissenschaftlicher Aussagen, also ein Methodenpluralismus (s. Abb. 10 Formen der Logik).

Diesen nicht ganz einfachen Schritt hat die Medizin noch vor sich.

Die 10 Formen der Logik sind die Grundlagen der westlichen europäischen Wissenschaftsstrategien. Sie sind Ausdruck des Methodenpluralismus und der Wissenschaftsfreiheit. Hier findet ein Vergleich zwischen der Nummer 2 (induktive Logik) mit der Nummer 8 (strukturelle Logik) statt.

Dr.med. Nadim Sradj, M.A, ist gebürtiger Syrer und lebt seit 1956 in Deutschland. Abgeschlossene Studien der Medizin und Philosophie. Seit 1995 im "Who is who in the World" und im „Dictionary of International Biography“, 2001 im „Marquis Who is who in Medicine and Healthcare“. Augenarzt in Regensburg.



## Ist ein Träumen in mir

Ist ein Träumen in mir -  
weiß nicht wovon;  
ist ein Trauern in mir -  
weiß nicht warum;  
ist ein Sehnen in mir -  
weiß nicht wonach;  
ist ein Lieben in mir -  
weiß nicht für wen.  
Warum wird die Brust mir so eng  
und das Herz mir so schwer?

xxx

Wir versprechen viel  
und halten wenig -  
Herr, erbarme dich.

Wir beklagen uns mehr  
als wir danken -  
Herr, erbarme dich.

Wir reden von Liebe  
und schüren Hass -  
Herr, erbarme dich.

Wir nehmen uns Freiheiten  
und unterdrücken andere -  
Herr, erbarme dich.

Wir schreien nach Recht  
und führen Kriege -  
Herr, erbarme dich.

Wir geben uns stark  
und sind doch schwach -  
Herr, erbarme dich.

xxx

## Die Bitte

Herr, lass vom Saum  
des Sternenmantels,  
der dir Gekröntem  
von den Schultern fällt,  
den kleinsten Stern,  
wenn er zur Erde sinkt,  
als Zeichen deiner Gnade mir  
und Licht für meinen Weg.  
Denn all die Lampen,  
sieh, die taugen nichts.

xxx

## An den Engel

Noch schläft das Innre Ohr  
und deine Stimme  
spricht mir ohne Zunge.

Das Lied der Freude

schwingt als Brücke  
zwischen dir und mir,

bis überm Abgrund  
Licht und Dunkel  
erlösend sich vereinen.

xxx

Nimm, Herr,  
des Tages Mühen,  
Dein sei,  
was ich erwarb.  
Denn was ich bin,  
bin ich aus Dir.  
Nichts wird mir,  
Herr, aus mir.  
Nicht einmal lieben  
kann ich ohne Dich.

Ilse Viktoria Bösze

Ilse Viktoria Bösze, geb. 1942 in Wien; VS, HS, Einj. HHS, HASCH, Staatl. Stenotypieprüfung. Kinder- und Jugendromane, Bilderbuchgeschichten, Kurzgeschichten in Anthologien und geschichtenbox.com, Gedichte.

## Die kleine Riesin

Es war einmal eine Frau, die fühlte sich so klein,  
dass sie auf einem Ahornblatt Platz gehabt hätte.  
Ein grünleckiges, gezahntes Blatt,  
aus dem rote Adern sprangen.  
So malte sie es sich aus, und da lag sie auch  
schon.

Traumverloren, wie hingeworfen,  
grundlos auf dem raschelnden Untergrund.  
Es wirkte, als sollte sie ewig so auf dem Boden,  
einfach da oder dort, irgendwo herumliegen.

Aber dann kam der Herbstwind, hob sie auf,  
heulte und trug sie fort. Was für ein Wirbel,  
dachte sie, und wie viele wir sind, ein stürmischer  
Haufen,  
ein sich im Wind drehendes Riesenrad voll kleiner  
farbiger Blätter, spitzfingerig, raschelnd, begierig.

Als wollten sie nach allem fassen, raufen,  
schnappen,  
an Bärten zupfen, Zäune schleifen, nach Wolken  
greifen,  
Sand in Räder streuen, im Handstreich Rücken  
beugen,  
aus dem Weg, aus der Bahn, es kommt ein toller  
Zug gefahren.  
So fegte es dahin.

Gertraud Steiner



# Im Reich spiritueller Fantasy

Hans Bemmann

In der Reihe:

Das Eichhörnchen lief in den Felsen,  
und ein

Schmetterling kam heraus (Jack Kerouac)  
*Literat\*innen mit spirituellen und ganzheitlichen  
Bezügen. Eine Pappelblattserie,  
betreut von Michael Benaglio*

Auf beinahe tausend eng gedruckten Seiten eröffnet sich eine Fantasy-Märchenwelt, die sogar Tolkiens „Der Herr der Ringe“ übertrifft. Zauberhafte Wesen, Stämme martialischer und auch friedfertiger Fabelwesen bevölkern Wälder, Steine, Wüsten, Berge. Verzauberte Gestalten erleben spannende Abenteuer, dann wieder verweilen sie eingekelt durch mächtigen Bann in Steinen und alten Baumstümpfen. Der Romanheld, Lauscher, erlebt sämtliche Höhen und Tiefen eines langen Lebens. Er verfügt nicht nur über Ausdauer, sondern ist dank seiner Verwandtschaft im Besitz magischer Gegenstände, die ihm Macht verleihen. Lauscher benötigt lange, um endlich zu begreifen, dass die Macht über andere, die er besitzt, gar leicht missbraucht werden kann und jener Macht weichen soll, die durch Selbstdisziplin und Selbstlosigkeit geboren wird. Alle gewalttätigen Figuren erleiden schließlich ein nicht gerade rühmliches Ende und Lauscher erkennt, dass der Lebensstrom einfach fließt und seine Pfade findet und den Wesen nur durch sensible Begleitung und liebevolle Ratschläge wirklich geholfen werden kann. Denn die befreiende Tat muss jeder selbst ohne Zwang, ohne Manipulation bewerkstelligen. Und letztlich besiegt die Liebe jedes Leid.

Die Rede ist von dem wunderbaren Fantasy-Roman „Stein und Flöte und das ist noch nicht alles“, verfasst von Hans Bemmann. Die Erzählung, deren Spiritualität ohne mahnenden Zeigefinger beeindruckt, war in den achtziger Jahren bekannt, geriet aber in unseren Tagen weitgehend in Vergessenheit. Heute sind sämtliche andere Werke des Autors vergriffen (dieses Schicksal teilt so manches wertvolle literarische Werk), nur „Stein und Flöte“ gibt es als Taschenbuch bei Piper.

Wer war nun dieser heute vergessene Hans Bemmann? Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Autoren erscheint sein Leben ohne spezielle Höhepunkte, ja geradezu bieder. 1922 bei Leipzig geboren, erlitt der Sohn eines evangelischen Pfarrers später den Zweiten Weltkrieg, wo er als Operationsgehilfe Leben rettete. Nach

## Die Zornige

Ich spürte die Erde beben, sagte die Frau.  
Sie schüttelte sich und wollte zerbersten,  
zerspringen vor Lachen und vor Wut.  
Sie bebte einen ganzen Tag lang, rein aus Zorn.

Sie schleuderte Steine, dann größere Brocken  
und rief: Ich stopfe dir dein Maul,  
dieses fürchterliche Mundwerk,  
den gefräßigen, nimmersatten Schlund.

Da flog dieser auf, ein gewaltiges Scheunentor.  
Türme, Häuser, Schlote, Maschinen flogen,  
Krempel, Machwerk, Plunder, Schätze,  
ein rotes Pferd aus Plastik, ein Schwimmreifen,  
ein Schöpflöffel, es flog alles durcheinander,  
eine Flut ergoss sich. Aus dem nimmersatten  
Schlund,  
dem Krater, der sich aufgerissen hatte,  
als die Erde bebte. Dann war lange nichts mehr.  
Nur Nacht. Bis eine Frau sichtbar wurde.

Sie stand auf einer Klippe. Wie auf dem Kamm  
eines glühenden Drachen. Und diese Frau war ich.  
Ein wenig Schaum umspülte die Zehen,  
gurgelndes Wasser.

Winzige nasse Steine saßen wie Tropfen in  
meinem Haar.

An meinen Füßen klebte schwarze Erde.

Wo war ich gewesen? Ich hörte Glocken bimmeln,  
jeder Ton eine Stufe auf einer hohen Treppe, ein  
wehendes Tuch,  
ein Schleier, nein, ein klingender grüner Teppich.  
Dann tauchte am Horizont, von Staub umnebelt,  
die Herde auf, hundert weiße, auch gefleckte und  
schwarze Schafe,  
dazu das Singen und Tanzen ihrer Glocken.

Wo war ich gewesen? In welchem Schlund,  
in welchem nimmersatten Maul und Mundwerk  
hatte ich so furchtbar tief geschlafen? Damals,  
als die Erde bebte.

Gertraud Steiner

dem Krieg schnüffelte er in den Universitäten umher, schaffte schließlich den Dokortitel an der Universität Innsbruck und verdiente sein Brot als Lektor und Dozent. In den sechziger Jahren publizierte er auch unter dem Pseudonym Hans Martinden. Mit „Stein und Flöte“ gelang ihm 1983 ein literarischer Erfolg. 1987 erhielt er den evangelischen Buchpreis. In einem weiteren, wie erwähnt vergriffenen Roman („Erwins Badezimmer“) thematisiert Bemmann eine Diktatur, die die Menschen durch eine ständige Vereinfachung der Sprache kontrolliert – ein Thema, das auch George Orwell in „1984“ meisterhaft aufgriff.

Michael Benaglio



# Der Stammbaum der Homomaten

Brigitte Pixner

Das Kunstwerk zeigte einen riesigen, weit verzweigten Baum: den *Stammbaum der Homomaten*, wie darunter in einprägsamer Leuchtschrift zu lesen war. Dieser „Stamm-baum“ entsprang, wie alles Leben, dem *Wasser* und tastete sich aus der hellen, klaren Tiefe mit vielen feinsten Fäden empor. Diese kräftigten sich, wurden zu dünnen, dann stärkeren Wurzeln. Entfernt an neu gepflanzte Orkanos erinnernd, wuchs der Baum mühelos immer weiter dem Licht zu, um sich schließlich in tragfähige Äste zu teilen, die, wie glänzend glatte Schlangen wirkend, sich immer weiter verzweigten, verästelten, um schließlich ihre Blatt-finger in den mit-ternachtsblauen, klaren Himmel zu strecken.

Dem *Menschen* war in diesem *Stammbaum der Homomaten* nur *wenig* Platz eingeräumt! Er war zur *Randerscheinung* herabgestuft; ihm gehörten fast ausschließlich Teilzonen des Grundwasserspiegels und Regionen im Wurzelbereich. Die wenigen – starren – Menschengesichter, die bis höher hinauf in den Stamm eingearbeitet waren, glichen eher Totenmasken, als Gesichtern lebendiger Wesen. Einige Männer und Frauen versuchten verstört, die üppige Baumkrone zu erklimmen – doch ohne Aussicht auf Erfolg! Weniger Glückliche hatten sich um den Stamm zusammengedrängt und berührten bewundernd dessen dicke Rinde. Weiter Entfernte hockten in Demutshaltung, in anscheinend aussichtsloser Position. Manche unter ihnen trugen eine Augenbinde und hielten einander hilfeheischend an den Händen.

Wer immer das Mosaik geschaffen hatte – sein Postulat war klar: Die Welt gehörte, von Anbeginn darauf ausgerichtet, den Automaten, den Homomaten, den *künstlichen* Menschen! Metallisch glänzend stiegen, zu Beginn wie Luftbläschen, *Apparaturen* aus dem grünlichen Wasser auf, wandelten sich bald da und dort im Erdreich zu einfachen Automaten, zu primitiv-plumpen Prototypen! Zusammen-gerotet und zusammengerollt lagen sie da, wie Hamster im Winterschlaf. Diese veralteten „Urgenerationen“ wurden von nachfolgenden Populationen überspielt, die bereits die *Stammmitte* erreichten, bis jüngere Modelle schließlich die Äste für sich eroberten! – Diese schon komplizierten, aber noch menschgestaltigen Industrieroboter tasteten sich mit Greifzangen bereits langsam an die Homomatengestalt

Brigitte Pixner; Wienerin, Juristin, verheiratet mit Gottfried Pixner, zwei Kinder. Schreibt Lyrik, Erzählungen, SF. Sechs Jahre Herausgeberin der Literaturzeitschrift Bakschisch. Buchpublikationen: Zuletzt „Prost Harry – heitere Erzählungen“ sowie die Gedichtbände: „Plötzlich schmeckt alles nach Wahrheit“ als auch „Unterm grünen Regenschirm“, beide bei Berger, Wien-Horn.

heran. Das Äußere gewann an Eleganz, das Innere an Präganz. Im Ansatz der Laubkrone nisteten Lorbeers Arbeitsbrüder der unteren Riegen, solche höherer Stufe fanden bereits Halt in der Mitte der Baumkrone. Die jeweiligen Entwicklungsschübe wurden jeweils durch Richtungspfeile verdeutlicht...

Aus *natürlicher* Intelligenz ergab sich nach elementaren Forschungs- und Umformungsprozessen die *höherwertige künstliche* Intelligenz. Menschliches Sein war im Gegensatz dazu eine leicht verletzliche, eitel aufgeblähte *Seifenblase!* Oben, fast schon im Wipfel des Baumes, schlossen sich die Leuchtpfeile dann zu einer Gloriole um eine schöne, antennenbewehrte, unter einem Mondschild sitzende Homomatin, offensichtlich *Amandina*, zusammen.

Aber auch sie war *nicht* der Gipfelpunkt: Denn noch ein gutes Stück ober ihr, noch *über* den letzten Ausläufern der Zweige, thronte *Alias*, der große Glashomomat! Mit hochoberhobenen Armen stand er siegessicher auf einer kleinen Plattform oder Wolke *über* dem Stammbaum: den Beginn eines neuen Zeitalters verkündend (und vermutlich zugleich das *Ende* der *Menschheit* besiegelnd!). Wohin aber würde der *nächste* Schritt führen? – Unschlüssig pendelte der letzte Richtpfeil hin und her, spaltete sich, und blieb dann, als doppeltes *Fragezeichen*, im Ätherblau hängen! Trotz seiner angedeuteten Überlegenheit schien der Große Gläserne von seiner „Hochleistungshöhe“ her dem das Mosaik studierenden Kratochwil zuzunicken! Gönnerhaft, unerreichbar, beugte er sich zu dem ihm so weit Unterlegenen herab. Er, der neue, *gläserne Adam*, der alles *Menschsein* abstreifte wie einen zu klein gewordenen Pantoffel, lächelte Kratochwil sogar zu ... eine Spur belustigt über dessen erd-verhaftete „Chromosomen-Beladenheit“ und „Gen-Gefangenschaft“!

Dessen naturhafte Abstammung war – für *Alias* – „Siegfrieds echte Lindenblattstelle!“, durch die alle auf natürlichem Weg Gezeugten und Geborenen *sterblich* waren! *Alias* hingegen – so suggerierte es wenigstens der Stamm-baum der Homomaten – war mitten hinein in den *Himmel* gesetzt; war unsterblich! Das Versprechen an die Zukunft schlechthin! – Ganz benommen von all der sich so glanzvoll entfaltenden Mächtigkeit des *Alias*, wirkte Kratochwil zuerst wie hypnotisiert. Dann aber winkte er schüchtern dem „Starhomomaten“ zurück, als könnte er sich so wenigstens einigermaßen Achtung verschaffen, und möglicherweise von seiner Vollkommenheit profitieren. Ein meckerndes Lachen von Hubertus, ein belustigtes Stöhnen, ließen ihn jedoch die Lächerlichkeit der Situation erkennen. Der Professor schien leicht gereizt, aber der große Gläserne





neben ihm, durch die großartige Zurschaustellung seiner Vorzüge auf dem Mosaik zutiefst in seinem Maschinen-Selbst bestätigt, lächelte selbstsicher, strahlte voll Begeisterung und meinte stolz zum Journalisten der *Endtime-Post*: „Auf der *Ersten Ebene* haben Sie mir die Hand gereicht. Jetzt aber dürfen Sie in mir die höhere Ausformung des Lebens erkennen! Nach dem Einstieg in die *Zweite Ebene* gelten neue Spielregeln: Im *Viertel der Homomaten* wird anders gedacht, gefühlt und gelebt. Hier, über der Pagode der Elektronik, verliert der Mensch endlich die Bedeutung, die er sich jahrhundertlang eitel und brutal, angemäht hat. Hier werden auch Sie endlich frei von solchen Irrationalitäten. Hier werden Sie, die Lautsprecherstimme bei unserer Ankunft sagte es bereits: 'überdacht!' Rationalisiert! Unten waren Sie einige gewissenlose Momente lang schwerelos. Hier erleben Sie die endgültige Freiheit! Auch Sie werden erkennen – wenn wir erst mitten im *Viertel der Homomaten* sind –, dass letztlich jeder nichts ist als seine ihn freiwillig willenlos voran-treibende, und sich nachbessernde, *Automatik*.“

„Und ich *dachte*, ich wäre endlich mitten ins Geschehen integriert!“, wunderte sich der Reporter. „Oh, Geschehen ist überall. Viel geschieht ... und doch *wenig Vernünftiges*! Das Zentrum will erst gefunden sein!“, orakelte Lorbeer. „Es liegt aber wie immer alles in der *Zukunft*!“ Alias nickte zustimmend; Amandinas Kopfantennen wisperten wie singende Telegrafendrähte. Hubertus jedoch schloss, seltsam beunruhigt, mit scharfem Klicken seine Kugelhaube. – Gerade noch rechtzeitig! Denn aus dem Stammbaummosaik flitterte überraschenderweise ein Hagel blaugoldener Steinchen, als habe sie jemand jäh aus ihrer Verankerung gerissen, und in wenigen Minuten hatte die Darstellung so viel an Aussagekraft verloren, dass Lorbeer, über die Kurz-lebigkeit des kunstvollen Mosaiks enttäuscht, meinte, er würde jetzt doch noch Herrn *Kaiser*, den Restaurator, zurate ziehen müssen!“ Aber jetzt endlich

los, Hubertus! Trotzdem, hinein ins Abenteuer!“, worauf das Aerodynam auch schon startete.

„Ausgang K freigeben!“, ertönte eine quäkende Stimme. Hubertus beschleunigte daraufhin die Fahrt in Richtung *Hallenwand*, obwohl nirgends eine Ausfahrt zu sehen war. „Um Himmels willen! Anhalten!“, entsetzte sich Kratochwil. Doch umsonst! „Mach schnell, Hubertus!“, spornete der Professor ganz im Gegenteil das scheinbar aberwitzige Gefährt noch an. „Du wirst den Darüberhinaus-Sprung schaffen! Du musst die *Mauer* durchbrechen!“ – Gleich darauf ein ohrenbetäubendes Knirschen, ein splitternder Aufprall! Dicke, schwarze Staub- oder Rußfahnen wirbelten auf. Einen Moment lang zeichnete sich, hinter der halb-kugeligen Glashaube des Aeordynams, bleich und von blinder Fassungslosigkeit gezeichnet, das Gesicht Siegfried Kratochwils ab! Ein Bersten, ein glashart-helles Auffunkeln! Dann driftete, offenbar durch eine Explosion geborsten, das Luftkissenfahrzeug wie eine getroffene Leuchtscheibe dahin und wurde vom Dunkel einer undurchdringlichen Nacht verschluckt...

„Vorstoß geglückt!“ – Thaddäus Lorbeers Stimme drang kurz und nur schwach, aber siegreich, durch die alles vereinnahmende Finsternis. Dann nichts mehr! Nur Ohn-machtsschwärze ringsum. Alle Bilder erloschen...

(Im hermetisch abgeriegelten „Institut für Hochleistung und Humanwissenschaft“ arbeitet Professor Lorbeer an der schrittweisen „Verbesserung“ des Menschen und hat bereits „Homomaten“, Kunstmenschen einer erstaunlichen, menschengestaltigen Ausformung, geschaffen. Sein Meisterstück jedoch ist der Starhomomat Alias und dessen weibliches Gegenstück Amandina. – Der Reporter Siegfried Kratochwil wurde vom Boulevardblatt „Endtimepost“ beauftragt über das Institut eine Artikelserie zu verfassen und unterliegt während seines Instituts-Aufenthaltes manipulativer, psychischer Einflussnahme durch Thaddäus Lorbeer ...)



## Wissen

Wo bin ich da eigentlich?  
Frag doch das Handy!

Wie spät ist es?  
Na geh,  
Frag doch das Handy!

Haben wir nun Corona oder Klimawandel?  
Verschone mich,  
Frag doch bitte das Handy!

Gehen wir was Essen?  
Du sollst doch das Handy fragen!

Siehst du nicht die Bäume vor dir?  
Frag mich doch nicht immer,  
Frag doch das Handy!

Wie heißt du denn eigentlich  
...zum Teufel noch mal?  
Frag mich nicht noch einmal,  
Du weißt es schon  
Das Handy hat es dir verraten!

So zirka,  
Eh scho' wissen!

## Mindless report

Ist Wissen nun für alle Zeit verloren  
So steigen wir erst recht aufs Gaspedal und nicht  
aus!

Wo aus?  
Aus dem Auto oder aus dem Stress  
Mindless!

## Der Radiergummi

Die Welt ist noch nicht erfunden  
Wie kein Poet  
Aus dem Himmel gefallen ist  
Wissen sammelt sich  
Wenn man sie erfindet  
Lieber zu spät  
Mit dem Wissen  
Als der Zeit voraus  
Oder gegen sie  
Dort  
Wo Wissenschaft auf die Seele trifft  
Ist Wissen eine Bereicherung  
Ein Zeitfenster der Erneuerung

Die Welt wird nicht das tun  
Was du willst  
Aber der Radiergummi wird das tun  
Was du willst

Wie meinst du das?  
Ganz einfach,  
Der Radiergummi wird alles Vorhandene wieder  
löschen

## Wiesn' (von Wiese und Wissen)

Die Sonne kann doch  
Niemals auf und untergehen  
Wie bitte?  
Na ja  
Weil sie ein Fixstern ist  
Die Erde geht auf und unter  
Ist doch klar  
Seit Ptolemäus  
Sagen die Menschen das falsch  
Ist doch logisch  
Und das soll ein Gedicht sein?  
Das reimt sich niemals  
Ja  
Deshalb ist es ja ein Gedicht  
Wie die Wissenschaft  
Es ist kein Gedicht  
Es ist ein Gedicht  
Es ist kein Gedicht  
Doch  
Es ist ein Gedicht  
Niemals ist das ein Gedicht  
Und doch ist es eines...  
Das soll ein Wissen sein  
Du spinnst dich aus  
Das ist nicht nur ein Wissen  
Das ist eine Weisheit - sogar!  
Ich glaub  
Ich krieg mich nicht mehr

Wie soll denn sonst die Sonne auf das Wiesn'  
(Wissen) scheinen  
Wie soll'n i das wiesn'?

Die Sonne ist blöd  
Warum?  
Weil sie untergeht  
Na dann lass' sie halt einfach wieder aufgehen

**Rudolf Krieger**

**Rudolf Krieger** wurde am 10.08.1967 in Eibiswald, Steiermark, geboren. Er besuchte die Ortweinschule in Graz und absolvierte das Studium der Bildhauerei an der Kunstuniversität Linz. Seit 2003 Veröffentlichungen von Hörspielen, Texten und Gedichten. Zahlreiche Lesungen begleiten sein literarisches coming up. 2017: „Safa“ - Ufer oder Sprache. Edition sonne & mond. Teba - Arche oder Wort 2019.



# Das Kreuz mit der Wissenschaft

*„Ist es dem Menschen, der weder über Winde noch Meere gebieten kann, nicht verboten, dem Schöpfer so vermessen ins Handwerk zu pfuschen?“ (Jules Verne, Die Insel der Milliardäre, S. 471, verfasst 1895)*

Roman Schweidlenka

„Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“ stand groß auf einem Treppenaufgang des neuen Institutsgebäudes in Wien zu lesen. Ich hatte das Glück, Anfang der siebziger Jahre zu studieren, in der „seligen“ Kreisky-Zeit, wo es vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften tatsächlich Enklaven für freie Forschung gab, deren Ziel nicht bereits vor der Arbeit festgelegt wurde. In Laufe meiner späteren Tätigkeit hatte ich immer wieder Programme an Universitäten. Gelegentlich meinte ein Kollege wohlwollend, ich sei zu kritisch und hätte wohl Probleme mit Autoritäten und ich erwiderte verblüfft, genau das sei die Essenz des mir als Historiker eingetrichterten Berufsethos. Nun: In jenen Zeiten passierte es, dass ich zu einem Seminar im Zeitgeschichteinstitut eilte und kein Mensch im Institut weilte, da alle auf der Anti-Vietnam-Demo marschierten. Inzwischen wandelte sich vieles auf den Universitäten zu einem Schulbetrieb, der rebellische Geist ist in der Regel entflohen und mit der Freiheit der Forschung sieht es bekanntlich düster aus, unterliegen doch viele aus der Wissenschaftlerzunft dem Geldregen mächtiger Interessensgruppen.

Durch meine Zusammenarbeit mit traditionellen Indianern und meine Beschäftigung mit außereuropäischen Kulturen erlangte ich ein differenziertes Bild unserer westlichen Wissenschaft. Sie punktet im Rahmen der Ratio, des kritischen Denkens (so vorhanden): Geschichtswissenschaft, Politologie etc. können Unterdrückungssituationen und hierarchische Macht- und Repressionsverhältnisse in Vergangenheit und Gegenwart aufzeigen und so die nötige Erkenntnis für sozialrevolutionäre Aufbrüche setzen. Das klappte ja immer wieder. Was die Medizin betrifft, so würden einige gute Freunde nicht mehr leben, gäbe es keine Intensivstationen. Unsere Wissenschaft verfügt also durchaus über Erfolge und Sinnhaftigkeit.

Allerdings sind der rationalen Wissenschaft Grenzen gesetzt. Sobald die Sphäre des Gefühlsvollen, Phantastischen, Spirituellen berührt wird, versagt die westliche Wissenschaft, da sie Ratio-geprägt ist und die Vernunft, so notwendig sie in gewissem Rahmen ist, ihre Grenzen aufweist. Und genau diese Begrenztheit leugnet die moderne Wissenschaft (Ausnahmen bestätigen die Regel), sie setzt sich auf einen Monopolthron der Erkenntnis und diffamiert in der Regel alle anderen Bewusstseins-

und Weltbildsysteme. So geschah es, dass Phantasie, Gefühl, eine ganzheitliche Spiritualität, nicht gleichzusetzen mit unserer zeitgenössischen Esoverliebtheit, oft als minderwertig, ja gefährlich betrachtet werden. Die moderne Wissenschaft betrachtet sich in ihrem Mainstream arrogant als Krone der Schöpfung und neue Entwicklungen wie der Transhumanismus zielen darauf ab, dass (Natur)Wissenschaft Gott ersetzt und eine neue Schöpfung kreiert, die technologischen Prämissen folgt. Der Weg vom Lebendigen zum Maschinenzombie... Die Hybris der modernen Wissenschaft ist beklemmend.

Andere Kulturen entwickelten andere Wissenschaftsmodelle, die Gefühl und Ganzheitlichkeit integrierten. Viele östliche Systeme basieren auf einer spirituellen Werterhaltung, sie eröffnen neue Perspektiven und Erkenntnisräume, im Bereich der Medizin auch gute, sanfte Heilmethoden. Natürlich sind auch diese östlichen Wissenschaften begrenzt.

Paul Feyerabend wies zu Recht auf die Vielschichtigkeit kultureller Erkenntnismethoden hin und forderte ihre Gleichberechtigung. Diese offeneren Zeiten sind offensichtlich vorbei. Wer sich heute um eine Synthese westlicher Wissenschaft mit östlichen oder indischen, d.h. naturreligiösen Weltempfindungen und -deutungen bemüht, wird schnell von der wertvollen Kollegenschaft als Scharlatan verurteilt. Dazu gesellt sich unverfroren die Unsitte, dass medial zur Durchsetzung der von den Mächtigen und der selbsternannten „Elite“ gewünschten Ideologien und Ansichten der Ungeist „Der Wissenschaft“ beschworen wird. Verschleiern, dass die westliche Wissenschaft immer ein reges, turbulentes Gegeneinander verschiedener Lehrmeinungen und Forschungszugänge, tatsächlicher oder vermeintlicher Erkenntnisse war und ist. Mit derartigen Simplifikationen, die Wissenschaft vor Kapitalinteressen spannt, schaufelt sich diese längerfristig vermutlich ihr eigenes Grab.

Eine freie Wissenschaft mag helfen, hilfreich zum Schutz der Natur beizutragen, sanfte Technologien mögen den aktuellen Kahlschlag des technologischen Kults, der gepaart mit der Kriegsmaschinerie eine Spur von Blut und Leichen schuf, beenden. Doch im Zentrum der weiteren Entwicklung sollte das Herz und der Geist des Homo Sapiens stehen, der sich wieder als kleiner Teil eines großen organischen Ganzen empfinden und erkennen kann.



# Brieflein an den Onkel Thaddäus

Pawel Markiewicz

Lieber Onkel! So deine Seele nach einer ewiglich sanftmütigen Erfüllung sucht, vollzieht sich eben deine kleine Ewigkeit hienieden. Und ich will meine Ewigkeit auf Erden deinethalben und um meiner Träume willen wachrufen. Ich bin willens, einen zu philosophierenden Brief mit Reflexionen über Menschen niederzuschreiben. Aus meinem vorherigen Essaylein geht hervor, dass vielerlei Wege zu einer Menschwerdung führen, wozu man Philosophie, Religion, Dichtkunst (auch die Literatur im Allgemeinen) und daneben eine Träumerei zählt, die jedermann zugänglich zu sein scheinen. Die Literatur, sich stützend auf eine Schönheit, ist immer lobenswert. Literaten sind verantwortlich für einen Zaubergeist einer Ästhetik, der sowohl in einer Ontologie der Geschichte als auch in der zarten Ewigkeit verwurzelt ist. Die Literatur bringt alle Paradiese (bestimmt für all Bekenntnisse Verehrer der Altertumsgötter!) näher. Du kannst dank der Literatur auch träumen, verehrter Thaddäus!. Also eine besondere Rolle spielten und spielen immer noch die Literaten. Unter ihnen besonders erwähnenswert sind Illuminaten, zuvörderst niedrigen Grades im achtzehnten Jahrhundert in Deutschland, die für eine kurze Zeit einen Geheimorden gründeten. Ein Illuminat als Literat trat auf. Ich kann ihn einen Vergissmeinnichtbarden nennen. Die aufgeklärten Illuminaten schreiben: schriftliche Ausfertigungen zu einem gegebenen Thema, Protokolle (quibus licet) in Heften, die höheren Illuminaten stellen die sogenannten Reprochen-Zettel mit Bewertung jener Hefte aus. In welchen literarischen Formen schrieb man die dreierlei Texte, weiß ich das nicht. Wenn ich ein Rex, Zauberer oder Priester der Illuminaten von ehedem oder ein Mitglied des Areopag von München gewesen wäre, würde ich quibus licet als Prosa oder Lyrik, Zettel als Haikus oder Aphorismus und die schriftliche Arbeit in Form von einem Essaylein geregelt haben. Es ist anzumerken, dass es den Illuminaten an einer Zeit fehlte, alles ihretwegen zu bestimmen, zumal mancherlei Riten nicht beschrieben worden sind. Der Mensch soll immer

Pawel Markiewicz

(geb.1983) ist Jurist, Germanist und Dichter aus Polen, der insbesondere kurze Traumlyrik mag. Er ließ seine Gedichte auf Deutsch und Englisch in vielen Ländern in Anthologien sowie im Internet veröffentlichen. Pawels Gedichte wurden in dem Hamburger Radio Tide gelesen, ebenfalls wurde ein Gedicht in Berlin verteilt.



Sanfter Weg, Ingonda Lehner

ein Herz haben. Gemäß den Ordensmitgliedern würden abstrakte, theoretische und spekulative Kenntnisse das Herz um nichts verbessern. Meiner Ansicht nach muss das Herz nach diesen Erleuchteten ein Schimmerherz (Vergissmeinnichtherz) benannt werden. Das ist eine Bezeichnung sui generis. Das Herz ist eine Sphäre des Erleuchtetseins und der Aufgeklärtheit, die mit einem Wissen vieles zu tun haben. Bei allen Mitgliedern funkelt licht das Herz, sogar bei den Niedrigsten im Orden. Man geht, werter Ohm Taddäus,

davon aus, dass die Herzen der höchsten Herrscher dessen am lichtesten scheinen und hellauf zu sein scheinen und das ihrige, das echte Schimmerherz, einigermaßen das Vollkommene ist. Darüber hinaus, soll ein Mensch, so wie die Illuminaten sich gen Gesellschaft, Macht, Religion wehren. Man verweigert kaum Geist des Glaubens, sondern eine Struktur. Man kann einer Ethik halber auch, parallel zu Priestern in Kirchen, auch

moderne Druiden berufen, die eine Niedlichkeit der Metaphysik zu verewigen vermögen.

Christian Pauli

wurde 1974 in Leibnitz geboren. Er lebt und arbeitet im Süden der Steiermark. Gründungsmitglied und „Mann für Vieles“ in der Edition SonneundMond. Zu seinen Leidenschaften zählen u.a. Musik, Yoga und Fotografie.



# Eine Reise durch die wunderbare Welt der Quanten

Anton Zeilinger

Auszugsweise Verschriftlichung der gleichnamigen Wr. Vorlesung von Prof. Anton Zeilinger, Physiknobelpreisträger 2022, vom 31.5.23 im Wiener Rathaus, nach Aufzeichnung via You Tube (Ab Min. 12) durch Claudia Behrens

Zunächst stellt Herr Prof. A.Z. (AZ) klar, dass die Quantenphysik heute in vielen Anwendungsbereichen nicht mehr wegzudenken ist. Wir alle haben ständig Kontakt damit. Handy, Chips, Laser, usw. sind heute technologisch unglaublich wichtig und beruhen auf Erwin Schrödingers Basis-Erkenntnis. Alles begann um 1900 mit dem „Planck’schen Wirkungsquantum“. Es dauerte 25 Jahre, bis eine Theorie dazu aufgestellt werden konnte durch Heisenberg und Schrödinger.

Interessant hier die Debatte Niels Bohr - Einstein. Einsteins Forderung an alle Naturwissenschaften war, die Wirklichkeit zu beschreiben UNABHÄNGIG von unserer Wahrnehmung. N.Bohr hingegen meinte, die Wissenschaft könne nur beschreiben, was über die Wirklichkeit gesagt werden kann.

Einstein „schlug vor“ (0-Ton), Licht bestehe auch aus Teilchen - das war für ihn selbst damals sehr revolutionär - und bekam dafür den Nobelpreis 1922/23.

(14) Nun, was bedeutet dies für unsere Weltanschauung?

Das bringt uns zum Konzept A) : Zufall. Einstein wollte eine Wirklichkeit beschreiben, die unabhängig unserer Beobachtung existiert. Bis in die 1970er Jahre lag die Quanten-Forschung im Tiefschlaf und ich, AZ, wusste auch nicht, wofür sie gut sein könne. Aber ich erhielt das Forschungsgeld. (16) Ich sagte sogar, die Quantenprobleme seien vielleicht „für nix gut“.

Wenn wirklich langfristig in der Forschung etwas erreicht werden will, darf man nicht verlangen, was die Anwendungen sein werden, NICHT verlangen, wie das Ziel zu erreichen sein wird.

Weitere Experimente führen zu neuen Fragen, interessante Dinge sind heute wieder offen.

Bei ~ Min. 20 beschreibt AZ den Quantensprung: Er ist die kleinstmögliche Energieänderung. WANN diese geschieht, ist völlig unvorhersehbar und es gibt keinerlei kausale Erklärung. Es geschieht rein zufällig, sagt

Anton Zeilinger ist ein österreichischer Quantenphysiker und Hochschullehrer an der Universität Wien. Im Jahr 2022 wurde ihm gemeinsam mit Alain Aspect und John Clauser der Nobelpreis für Physik zuerkannt. Geboren: 20. Mai 1945 in Ried im Innkreis; Ausbildung: Universität Wien (1971), Technische Universität Wien.

AZ. Heisenberg nennt dies „Objektiver Zufall“ und dies ist fundamental. Dies bezeichnet die Unwissenheit der Natur. Für Einstein war dies unerträglich. In der klassischen Physik gibt es den „Subjektiven Zufall“, es ist der Zufall des täglichen Lebens. Wir wissen es nicht genau, was tatsächlich der Grund ist, aber es gibt verborgene Ursachen und Zusammenhänge, Wissen. ( Z.B. Aus dem Winkel, dem Druck, dem Fingerspiel ..., etc. ist erklärbar, welches Auge beim Würfeln erscheint.) AZ fühlt sich wohl in dem Gedanken, dass auch für den lieben Gott Überraschungen passieren.

„In der klassischen Physik ist alles naturwissenschaftlich erklärbar - eine abgeschlossene Welt - für mich eine erschreckende Idee.“ (23) Die Quantenphysik schafft ein offenes Weltbild. Der faktische Zustand der Welt definiert nicht, was jetzt der Fall ist. AZ findet das das bessere Weltbild. Es gibt Nicht-durch-die-Physik-erklärbare-Zufälle. (24) AZ zitiert Dürrenmatt und Anatol France: „Je planmäßiger die Menschen vorgehen, desto wirksamer vermag sie der Zufall zu treffen.“ Anatol France: „Zufall ist vielleicht das Pseudonym Gottes, wenn er nicht unterschreiben will.“ (26)

Konzept B): Verschränkung: „Ich (AZ im 0-Ton) habe den Nobelpreis bekommen für Arbeiten, wo solche (bezieht sich auf zuvor präsentierte Experimente, Anm. d. Verf.) Verschränkungen nachwies, dass keine vernünftige Erklärung möglich ist. Beide Teilchen haben nicht wohldefinierte Eigenschaften, aber der Zufall ist perfekt miteinander korreliert.“ (27) In der Quantenphysik gibt es keine verborgenen Ursachen. Höchst erstaunlich, sagte dazu Erwin Schrödinger.

Die Quantenphysik liefert nicht, was Ergebnis sein soll. Das IST DAS WESENTLICHE CHARAKTERISTIKUM DER QUANTENPHYSIK. Und bedeutet auch einen Abschied von liebgewonnenen Vorstellungen, wie die Welt beschaffen ist. In der Quantenphysik gibt es keine verborgenen Ursachen. Warum werden heutzutage derlei Arbeiten wie jene von Einstein aus dem Jahr 1935 11000x und mehr zitiert? Bis in die frühen 1970er Jahre schief diese Forschung. Heute gibt es Anwendungen. Und dies wusste vor 50 Jahren niemand.(30-33)

„Ich kann nie aus dem quantenphysikalischen Zustand - und dies ist das Wesen der Information - von einem einzelnen System den genauen Zustand bestimmen. Das ist immer ungenau. Dazu die Heisenberg’sche Unschärfebeziehung.“ (39)

AZ erwähnt Beispiele eigener Arbeiten, zu denen er Kommentare hörte wie: „Du spinnst!“ Heute gibt es alle paar Wochen Arbeiten zu diesen Themen. (45) AZ arbei-



► tet heute unter anderem an „Primordialen Gravitationswellen; zugegeben, es ist etwas spekulativ.“ Dies sind Neutrinos, die vom Urknall herkommen. (47)

Niels Bohr: Kein Phänomen ist ein Phänomen, außer es ist ein beobachtetes Phänomen.(51) AZ stellt die Frage: Warum haben wir die Quantenphysik? Woher kommt sie? Mathematisch ist sie ein wunderschönes Konzept einer Wirklichkeit, eine fantastisch genaue Beschreibung der Welt. Dieses Konzept einer Wirklichkeit hat aber keinen Sinn, ohne wenigstens die prinzipielle Möglichkeit, Information darüber zu bekommen. (53) Was aber ist Wissen über die Wirklichkeit? AZ ist der Überzeugung, die Trennung der Konzepte Wirklichkeit und Information ist willkürlich. Diese müssen wir in Übereinstimmung bringen.

AZ schließt mit einem Brief aus dem Jahr 1913 von hochrangigen Wissenschaftlern (Planck, Nernst, Rubens, Warburg) um Einstein an die Berliner Akademie der Wissenschaften zu bekommen. „..., dass er (Einstein, Anm. d. Verf.) in seinen Spekulationen gelegentlich auch einmal übers Ziel hinausgeschossen haben mag, wie z.B. in seiner Hypothese der Lichtquanten, wird man ihm nicht allzu schwer anrechnen dürfen; denn ohne einmal ein Risiko zu wagen, lässt sich auch in der exaktesten Naturwissenschaft keine wirkliche Neuerung einführen.“ (55-57)

AZ: „Das ist das Fantastische an den Naturwissenschaften, dass sich eine Meinung vollkommen ändern kann, nicht in allen Wissenschaften ist dies der Fall. Ich freue mich, wenn in ein paar Jahren, solange ich noch lebe, meine Ideen von irgendjemandem umgestoßen werden. Das ist das Spannende. (59)

Wenn 99,9 % der wissenschaftlichen Community sagen, <das ist falsch> muss es noch nicht falsch sein, umgekehrt, wenn einige sagen, es ist richtig, muss es noch nicht richtig sein, das kann sich herausstellen. DAS IST GANZ WICHTIG!“ (58)

Einstein wollte wissen, wie Gott die Welt erschaffen hat. Was sind die fundamentalen Gedanken? (58-60)

Zum Abschluss Antworten Prof. Zeilingers in der anschließenden Fragerunde: „Der örtliche Unterschied existiert nicht für das Licht. Im Bezugssystem Licht gibt keine Zeit.“ (1.02)

F.: „Kann man in der Biologie die Quantenphysik anwenden?“ - A.: „Das ist eine offene Frage, weil biologische Systeme nie isoliert sind und nicht auf niedrigen Temperaturen. Ich frage, ob im menschlichen Gehirn die Quantenphysik eine Rolle spielt. Schwierig heute zu sagen, weil dort viel nichtlineare Prozesse ablaufen.“ (1.08)



Ingonda Lehner, geb. 1957 in Waizenkirchen, Studium der Malerei und textiles Gestalten, Motive in der Malerei und in der Lyrik: humanitäre und ethische Themen, Themen aus dem Maya-Kalender, Energiebilder... Im Sommer erscheint der Gedichtband: „Lieder der Nacht und Lieder des Tages“ in der edition sonne und mond

Unheilsweg, Ingonda Lehner

F.: „Gibt es in der Welt der Teilchen Zeit in unsrem Sinne, also dass die Entropie zunimmt?“ - A.: „Es gibt dazu eine interessante Arbeit. Entropie auf dem Level von Quanten-Systemen. Für einzelne Systeme gibt es keine Zeit. Die Ergebnisse der Verschränkung von Vielteilchensystemen erklärt etwas über die Grundlagen. Denn diese sind unabhängig von Raum und Zeit. Raum und Zeit sind daher sekundäre Konzepte.“(1.15)

Sollte Ihnen, verehrte Leserin, verehrter Leser, diese zugegeben sehr trockene auszugsweise Verschriftlichung des Vortrags Appetit auf die gesamte Vorlesung machen, so erwartet Sie Witziges und Hochinteressantes, auch einige Experimente werden vorgestellt.



# Heiliger Ignatius

Sind wir nicht alle  
verwundete Krieger  
gequälte Patienten  
verlorene Sieger

Heldinnen Bettler  
ängstliche Seelen  
Gehetzte die  
ihre Schritte zählen  
Närrinnen Toren  
geläuterte Lehrer  
untröstliche Tröster  
Standbildverehrer

Knechte und Mägde  
vom Zeitgeist Verwirrte  
im Labyrinth der Wünsche  
Verirrte

Birgit Rietzler

Birgit Rietzler, Jg. 61, aus Au im Bregenzerwald  
Schreibt Lyrik und Prosa in Mundart und Schriftdeutsch  
Publikationen bei Hecht-Verlag, Edition bahnhof Andels-  
buch und Kyrene-Verlag  
Beiträge in Anthologien, Literaturzeitschriften, im Rund-  
funk. Leitet Workshops ‚Kreatives Schreiben‘  
Mitglied bei Literatur Vorarlberg, OEDA (Österr. Dialektin-  
stitut) BOes (Berufsverband österr.  
SchreibpädagogInnen) und Vorstandsmitglied beim IDI  
(Internat. Dialektinstitut)  
Kontakt: birgit.rietzler@au-schopernau.at

# Helft uns doch, ihr Wissenschaftler

Helft uns doch, ihr Wissenschaftler,  
manche Zahlen stimmen nicht,  
rechnet nach, ihr müsst es schaffen,  
eure Messung hat Gewicht.

Seht ihr auch die Kluften klaffen,  
messt sie nach, wie breit sie sind,  
müsst für ihre Tiefen haften,  
rechnet gut und auch geschwind.

Findet schnell jetzt eine Lösung,  
wir verlassen uns auf euch,  
ihr müsst uns die Knoten lösen,  
uns sonst all das Heil entfleucht.

Können ja nicht alles wissen,  
und vertrauen euch jetzt an,  
klebt die Furchen, die zerrissen,  
und klebt euren Klebstoff dran.

Und seht noch genau darunter,

nehmt die Arbeit sehr genau,  
seht auch zu dem Kern hinunter,  
ihr seid wissend und sehr schlau.

Ihr erspart uns all das Denken,  
wir verstehen nichts davon,  
ihr könnt ja das Schicksal lenken,  
was bewirken wir denn schon.

Glauben nicht an gute Geister,  
die so alt und backen sind,  
für uns seid ihr große Meister,  
ihr berechnet jeden Wind.

Mit dem Wissen von den Alten,  
lässt sich richten wirklich nichts,  
nichts mehr löten, schalten, walten,  
ist zu alt ihr Angesicht.

Kommt, so helft uns, all ihr Leute,  
ihr wisst alles von der Welt,  
ihr löst ohne Glockgeläute,  
alles, was ein Gott verstellt.

Helft uns schnell, ihr Wissenschaftler,  
Gottes Zahlen stimmen nicht,  
rechnet nach, ihr könnt das schaffen,  
nichts davon hat ein Gewicht.

Seht ihr diese Kluften klaffen,  
sind sie euch auch tief genug,  
geht jetzt ran, ihr Wissenschaftler,  
ihr seid jetzt schon im Verzug.

Ingonda Lehner

# Wir haben keinen Namen

Wir haben keinen Namen.  
Wir sind ein Traum aus dem ewigen Sternenraum.  
Wir haben keinen Namen.  
Wir sind der erste Traum in einer heißen  
Sommernacht, der in einem Gewitter  
am weit entfernten  
Horizont verloren geht.  
Wir sind der erste Traum in einer kalten, langen  
Winternacht, der für die Liebe steht.  
Wir haben keinen Namen.  
Wir sind ein Traum aus dem ewigen Sternenraum.

Ulrike Maria Albrecht

Susanne Ulrike Maria Albrecht  
hat bereits zahlreiche Werke veröffentlicht und wurde  
mehrfach ausgezeichnet, jüngst mit einem dritten  
Platz beim vierten Mädchenchorfestival zum Weltfrau-  
entag 2023 der Chorakademie Konzerthaus Dortmund  
e.V.



# Onkel Theo kommt zu Besuch

Ellen Norten

Der rote Umschlag leuchtete mir entgegen. Es war mein achtzigster Geburtstag als ich ihn in meinem Briefkasten fand. Ich fingerte danach, fühlte einen längst aus der Mode gekommenen gefütterten Umschlag. Darin steckte eine eher schlichte Geburtstagskarte – unterschrieben von Onkel Theo. Ich prustete los: Ein Onkel Theo existierte in meiner Familie nicht. Ich war als Einzelkind aufgewachsen und schon meine inzwischen längst verstorbenen Eltern und Großeltern hatten keinerlei Geschwister. Das hieß, es gab weder Onkel noch Tanten, demzufolge keine Cousins oder Basen, Großcousinen und Großvettern, null, niente nada und eben auch keinen Onkel Theo.

Komisch, irgendwas stimmte hier nicht. Nun stieg ein mulmiges Gefühl in mir hoch. Was wollte der Adressat von mir? Es musste sich um eine Verwechslung handeln. Zwar hatte ich mir immer eine Familie gewünscht, doch wusste ich, dass dem eben nicht so war.

Dennoch, vor einigen Wochen hatte ich beschlossen etwas über meine genetischen Wurzeln zu erfahren. Die seit Jahrzehnten etablierten Standardtechniken in der Molekulargenetik machten eine solche Anfrage ohne Probleme möglich. So hatte ich im Internet ein genealogisches Forum kontaktiert und einen Abstrich meiner Mundschleimhaut zur DNA-Analyse zum Unternehmen geschickt. Wenige Tage später erhielt ich das Ergebnis; hauptsächlich osteuropäische Erbanlagen, zudem Anteile, die aus dem baltischen Raum stammten und einen winzigen Teil, der sich Südostasien zuordnen ließ. Doch einen Verwandten, sei er auch noch so entfernt, spuckte die Datenbank nicht aus, was zu erwarten war. Trotzdem war ich irgendwie enttäuscht. Und nun kam diese Karte.

Ich schaute mir den Umschlag genauer an. Der enthielt noch eine Art Beiblatt, die Kopie einer DNA-Analyse, die just von demselben genealogischen Institut ausgestellt war und die den Absender als Bruder meines Vaters auswies. Ich musste mich setzen, untersuchte den mysteriösen Geburtstagsglückwunsch näher, drehte ihn hin und her, roch sogar daran und schüttelte den

Ellen Norten,

geboren 1957 in Gelsenkirchen ist promovierte Biologin. Zunächst freie Wissenschaftsjournalistin bei verschiedenen Hörfunksendern, dann mehrjährige Tätigkeit bei der Fernseh-sendung „Hobbythek“. In dieser Zeit entstanden ein Dutzend Sachbücher und Ratgeber. Seit 2010 tourt sie mit ihrem Mann Zaubi M. Saubert im Wohnmobil durch die Welt, schreibt Kurzgeschichten für diverse Anthologien und Zeitschriften. Außerdem verfasst sie Rezensionen für Kultura-Extra, beteiligt sich an Poetry-Slams und Science-Slams, arbeitet als Herausgeberin von humoristischen Science-Fiction Anthologien bei p.machinery. Passend zum Science-Slam zeichnete und textete sie ihr Buch „Mein süßer Parasit“.

Kopf. Das Schreiben konnte einfach nicht von einem bisher unbekanntem Onkel stammen, da dieser allein schon aus Altersgründen kaum noch leben dürfte. Ein schlechter Scherz oder Bauernfängerei des Instituts, das auf diese Art und Weise eine neue Kundin binden wollte. Verärgert legte ich den Brief zur Seite und widmete mich den übrigen Gratulationen.

Der rote Brief ging mir nicht aus dem Sinn. Was, wenn doch? Ein uralter Onkel, ein lebender Verwandter? Das Schreiben wies den Onkel als direkten Bruder meines Vaters aus, kein Halbbruder, kein heimlicher Seitensprung. Meine Großeltern wären also beide über dessen Existenz im Bilde gewesen. – Unmöglich, ich schob den Brief mit einer schroffen Handbewegung von mir, um ihn dann doch wieder zu greifen. Die Sache ließ mir keine Ruhe. Beim Absender handelte es sich um die Privatadresse eines Theo Bartelt in Dinslaken, keine Telefonnummer, E-Mail-Adresse oder sonstige Kommunikationsmöglichkeiten. Ich ließ die Sache über Nacht auf mich wirken, am nächsten Morgen lag der eigenartige Brief immer noch auf dem Tisch und entfachte meine Neugier.

Ich beschloss, der Sache nachzugehen. Eine Reise nach Dinslaken erschien mir zu strapaziös. Den merkwürdigen Fremden zu mir nach Hause zu bitten barg Risiken, was, wenn er es allein auf mein Geld abgesehen hätte, als alte Frau fühlte ich mich ziemlich hilflos. Ich grübelte weiter. Am Sonntag wollte ich meinen Geburtstag in einer kleinen Kaffeerunde feiern. Warum den mysteriösen Onkel nicht dazu einladen, die Freunde würden mir Schutz bieten und wir könnten das Geheimnis gemeinsam lösen, was der Feier einen zusätzlichen Reiz verlieh. Entschlossen griff ich zum Stift:

*Lieber Onkel Theo,*

*am Sonntag, den 27.05.2085 feiere ich mit einigen Freunden meinen achtzigsten Geburtstag. Ich möchte Dich lieber Onkel dazu einladen und würde mich über Dein Erscheinen sehr freuen. Das Fest beginnt um 16:00 Uhr bei mir zu Hause in Düsseldorf, Heinleinstraße 12. Es grüßt herzlich Deine Nichte Heidelinde*

Als ich die Karte in den Umschlag schob, fühlte ich mich eigentümlich zufrieden. Erfreut darüber, dass diese altertümliche Art der Kommunikation im Jahr 2085 immer noch funktionierte, schickte ich den Brief noch am gleichen Tag ab und hoffte, dass Onkel Theo die Einladung rechtzeitig erhielt.

Jetzt begann mein Warten, mal durchlief mich ein Schauer lustbetonter Neugier, mal zitterte ich fast vor Aufregung. Am Telefon bereitete ich meine Gäste auf das bevorstehende Ereignis vor und lud diese eine Stunde früher, also bereits zu 15:00 Uhr ein, so dass



die Begrüßungen mit ihnen bereits abgeschlossen waren, wenn Onkel Theo eintreffen würde – so er denn käme.

Am Freitag fand ich wieder einen roten Umschlag in meinem Briefkasten. Mein Herz klopfte stürmisch, als ich diesen mit den Fingern aufriss:

*Liebe Heidelinde,  
gerne kommen wir zu Deiner Geburtstagsfeier.  
Wir freuen uns, bis Sonntag, Onkel Theo*

Jetzt wurde es ernst und wer waren »wir«? Vermutlich würde seine Frau ihn begleiten oder gar sein Nachwuchs, ein Cousin oder eine Cousine, schoss es mir durch den Kopf. Ich musste mit jemandem reden und rief meine Freundin Petra an.

»Stell dir vor, er hat zugesagt«, sprudelte ich los. »Und er spricht von »wir«, bringt also noch jemanden mit«, fügte ich weniger euphorisch hinzu.

»Du, wir sind alle schon so neugierig«, entgegnete Petra sofort, »aber hast du denn wirklich keine Ahnung, um wen es sich handeln könnte?«

Ich verneinte.

»Vielleicht ist es einer von uns, der sich einen Scherz erlaubt.«

»Das wäre schon ziemlich übel, glaube ich auch nicht«, konterte ich. Mehr gab es nicht zu sagen. Wir verabchiedeten uns und fieberten wohl beide dem Sonntag entgegen.

Die kleine Kaffeerunde war gefüllt. Zur Begrüßung hatten Petra, Isolde, Jürgen und Kuno mit Sekt auf mich angestoßen und nun standen Kaffee und Kuchen bereit. Fast wirkten wir fünf Freunde wie eine verschworene Gemeinde. Als es pünktlich um 16:00 Uhr klingelte hielten wir kurz den Atem an. Irgendwie erwartete ich einen Greis im Rollstuhl als Besucher. Ich eilte zur Tür, öffnete diese und stand einem jungen Ehepaar mit einem kleinen Kind an der Hand gegenüber. Damit hatte ich nicht gerechnet.

»Oh, hier liegt wohl ein Missverständnis vor, ich erwarte jemand anderes, nämlich meinen Onkel«, stammelte ich enttäuscht. Doch die Frau nickte und übergab mir mit den üblichen Gratulationen einen großen Blumenstrauß.

»Es hat schon seine Richtigkeit« fügte der Mann an und lächelte etwas unsicher.

»Wo ist denn mein Onkel?«, fragte ich irritiert. Die junge Frau zeigte auf den kleinen Jungen.

»Das ist Theo.« Der Kleine mochte vielleicht fünf Jahre alt sein. Er streckte mir freundlich seine Hand entgegen und sagte »Guten Tag«. Sichtlich verunsichert bat ich die drei herein. Die anderen schauten konsterniert auf die Besucher, ich versuchte sie einander vorzustellen.



Baum umarmen, Grafik Sonja Henisch

»Wir müssen Ihnen wohl einiges erklären«, sagte die Frau, strich ihre braunen Haare zurück und räusperte sich verlegen.

»Es ist so«, hob nun der Mann an und spielte nervös mit seiner Serviette. »Meine Frau und ich können keine Kinder bekommen, wir sind leider beide, das wissen wir jetzt, unfruchtbar«, dann brach er abrupt ab und schaute in die Runde. Schweigen herrschte.

»Wir sind die engsten Freunde unserer Jubilarin«, erklärte Jürgen und wollen sie bei dieser besonderen Begegnung unterstützen. Was hier gesagt wird bleibt unter uns und wird von uns nicht weitergetragen.« Ich nickte Jürgen zu, dankbar für seine einfühlsamen Worte.

»Also« sprach die Frau nun weiter, »in einer fortpflanzungsmedizinischen Praxis, in der wir zuvor versucht hatten, ein eigenes Kind zu zeugen, erhielten wir ein Angebot.« Der Mann nickte. Theo schaute auf den Kuchen. Die Frau fuhr fort.

»Im flüssigen Stickstoff lagern dort tiefgefrorene Embryonen, und zwar seit ca. hundert Jahren. Damals, also zum Zeitpunkt der Befruchtung, gab es noch keine Gesetze, die vorschrieben, was mit Embryonen, die bei einer künstlichen Befruchtung entstanden, geschehen sollte. Manche Mediziner bewahrten diese auf.«

Es fiel mir schwer den Ausführungen der beiden zu folgen. Ich hatte mich nie mit künstlicher Befruchtung beschäftigt und ich glaubte, meinen Freunden ging es ähnlich. Dennoch wollten wir wissen, was die beiden uns zu sagen hatten.

»Diese Embryonen durften irgendwann nicht mehr vernichtet werden. Schließlich konnten sie sich ja zu einem normalen Menschen entwickeln«, sagte der



► Mann.

»Vorausgesetzt sie würden in die Gebärmutter einer Frau gebracht«, ergänzte die Frau.

»Doch das geschah eben nicht und so lagern sie bis heute mehr oder weniger vergessen im Kälteschlaf im Labor und die ursprünglichen Spender denken nicht mehr daran«, führte der Mann den Gedanken weiter.

»Hundert Jahre, vermutlich leben diese nicht einmal mehr«, sinnierte ich.

»Ja, es ist schließlich wirklich schon sehr lange her«, fügte der Mann ernst hinzu und schaute wie zur Bestätigung zu mir herüber. Jetzt schoss es mir durch den Kopf. Tatsächlich war mein Vater ein sogenanntes Retortenbaby. Mein Gesicht sprach in diesem Moment wohl Bände, denn alle Augen richteten sich auf mich.

»Mein Vater wurde tatsächlich im Reagenzglas gezeugt«, erklärte ich selbst noch von der Erinnerung überrollt, »allerdings mit der Eizelle meiner Oma und dem Sperma meines Opas. Er war ihr biologischer Sohn und es wurde darüber nie viel Aufhebens gemacht«, erklärte ich in gewisser Weise betroffen. Sollte ich wirklich meinem Onkel gegenüber sitzen? Theo schien zu merken, dass hier etwas Besonderes vor sich ging und dass es mit ihm zu tun hatte. Er sah nicht mehr auf den Kuchen, sondern guckte in die Runde, bis sein Blick an mir hängen blieb. Irgendwie schien er mir vertraut.

»Für uns, die wir beide keine Kinder zeugen können«, ergriff nun die Frau wieder das Wort, »war dies ideal, und wir haben niemandem damit geschadet. Wir erhielten einen dieser Embryonen, sprich er wurde mir in die Gebärmutter gepflanzt und nach neun Monaten habe ich diesen wunderbaren Sohn geboren.« Die beiden schauten Theo liebevoll an. Ich nickte anerkennend. Der zierliche Kleine mit seinen dunklen Locken und der Stupsnase war ausgesprochen niedlich und verdammt, irgendwie erinnerte er mich an meinen Vater. Als hätte er meinen Gedanken verstanden lachte er mich kurz an. Diese Grübchen kannte ich, ein unheimliches Gefühl stieg in mir hoch.

»Wir wollten und wollen diesen Schritt nicht geheim halten«, sagte die Mutter mit entwaffnender Offenheit »und wir suchen seit einiger Zeit nach lebenden Verwandten von Theo. Dabei sind wir auf sie gestoßen. Ihr Vater hat dieselbe genetische Abstammung, war sogar sein eineiiger Zwilling. Da ihre Großmutter vermutlich beim ersten Versuch schwanger wurde, gibt es überzählige Embryonen und einer davon wurde zu Theo.«

Meine Freunde waren immer noch sprachlos. In mir hielten sich Schrecken und Freude die Waage. Ein Zwillingbruder meines Vaters, nur fast einhundert Jahre jünger. Ich betrachtete Theo. Ich kannte Kinderbilder meines Erzeugers und Theo war diesem wie aus dem Gesicht geschnitten. Wäre Theo älter gewesen hätte ich die Ähnlichkeit sofort bemerkt.

»Aber wieso eineiig«, fragte ich, »ist dies normal bei einer künstlichen Befruchtung?«

Die beiden schauten betroffen drein, dann versuchte

der Mann eine Antwort.

»Wenn wir den Arzt richtig verstanden haben, wurde der Embryo damals geteilt, damit hatte der Fortpflanzungsmediziner gleich zwei Embryonen zur Verfügung. Ob dies damals zulässig war, wissen wir nicht. Heute wäre das wohl verboten«, räumte der Mann ein.

»Er hat einen Klon gezeugt«, mischte sich Isolde, die bisher schweigend zugehört hatte, ein. »Das klingt jetzt sehr wissenschaftlich, aber eineiige Zwillinge, Drillinge oder wie auch immer sind von ihren Erbanlagen nahezu identisch. Ich habe vor kurzem dazu einen Artikel gelesen. Da wurde das erklärt, weil man bei einigen züchterisch wertvollen Nutztieren wohl überlegt, diese durch Teilung zu klonen.« Ihre Stimme hatte einen zynischen Unterton angenommen.

»Wertvolle Nutztiere«, Kuno schüttelte den Kopf. »Das war damals ein Menschenversuch, der heute nicht mehr geahndet werden kann.«

»Wenn man es so sieht, haben Sie recht«, gab die Frau zu. Wir haben dies allerdings erst sehr spät erfahren, da war ich schon im sechsten Monat schwanger und da die Schwangerschaft normal verlief, habe ich dazu geschwiegen.«

Theo wippte auf seinem Stuhl, ihm schien das Gespräch langsam langweilig zu werden.

»Wie dem auch sei, ändern lässt sich das jetzt nicht mehr. Wir haben sozusagen unsere Karten offen auf den Tisch gelegt und geben Ihnen gerne die Kontaktdaten zur Praxis. Solche Techniken bergen einen Missbrauch, doch in unserem Fall ist es noch glimpflich ausgefallen«, entgegnete der Mann mit ernstem Gesicht. Man merkte ihm an, dass der Verlauf des Gesprächs ihm äußerst unangenehm war.

In meinem Hirn herrschte Chaos. Es war Unrecht geschehen, doch das war hundert Jahre her. Theo konnte am allerwenigsten dafür, doch er war und blieb ein unfreiwilliger Zeuge dafür. Der meldete sich nun prompt zu Wort.

»Ist das Schokoladenkuchen?« Theos Augen sprachen Bände.

»Ja, das ist Schokoladenkuchen und du bekommst das größte Stück!« Ich schob Theo den Kuchen auf den Teller und der Kleine strahlte.

Jürgen stand auf, holte Sekt und Limonade aus der Küche und füllte die Gläser.

»Auf Onkel Theo«, löste er die verkrampte Atmosphäre.

Unter dem Jauchzen von Theo, der jetzt sein Glas Limonade bekam, stießen wir an.

»Auf die Familienbande«, sagte ich leise und konnte es immer noch nicht fassen, dass ich zu meinem achtzigsten Geburtstag einen Onkel geschenkt bekommen hatte, der meinem Vater aufs Haar glich. Kurz flackerte in mir der Gedanke auf, dass dies möglicherweise nicht mal mein einziger Verwandter sein oder bleiben mochte, aber darüber wollte ich in diesem Moment nicht nachdenken.



## Ich stehe am Fluss

und arbeite mich in die Tiefen einer Frage durch,  
wende mich dem blaugrünen Wasser zu,  
das im Rhythmus des mich bewegenden Themas  
zu fließen scheint.

Bei den vom Unterbewussten hochfunkelnden Steinen,  
-fast am Urgrund des Fließens-  
blinzelt mir eine Antwort sehr klar hoch,  
fast so, als hätte eine Näherung stattgefunden,

an jenen Stein der Weisen,  
von dem „die Wissenschaft“ nichts ahnt.

Hellmut Bölling

Hellmut Bölling, 73, ist seit einem Schlüsselerebnis in den späten Siebziger Jahren auf dem spirituellen Weg. Langjährig im Vorstand des Philosophischen Cafes Starnberg ([www.Philo-Cafe.de](http://www.Philo-Cafe.de)) Autor beim Spiritletter ([www.Spiritletter.de](http://www.Spiritletter.de)) Er lebt jetzt im niederbayrischen Bäderdreieck.

## Ist es ein Wunder

wenn man falsche Handlungen setzt  
falsche Hoffnungen schürt falsche Gedanken aussendet  
falsche Voraussetzungen für ein gelungenes Leben  
wenn dann alles den Bach hinuntergeht  
weil man das Leben nicht versteht  
so wie es verstanden werden will  
das hat man nicht in der Schule gelernt  
nur so viel Unwichtiges ist in dein Hirn hineingestopft  
du kannst ja den ganzen Tag verrückte Dinge denken  
alles was nichts mit dir zu tun hat und dabei glauben  
es fehlt dir etwas  
weil sich alles in dir so anfühlt und so angegangen wird  
immer ist es ein Jagen und Habenwollen das dich treibt  
niemals ein Erkennen und Stehenbleiben  
um den Augenblick zu genießen  
es ist ein Sprießen so wie es an den Bäumen geschieht  
wenn sie grünen so auch an dir  
aber du willst immer schon den Herbst  
die Ernte einzubringen  
und die Zeit des Werdens verlieren  
aber alles ist nur Zeit des Werdens  
du betrittst von Anfang an nur diesen Weg  
stolperst nur weiter über die vielen Gedanken  
die dir wie ein Klumpen und Berg  
im Steinschlag begegnen und dich blockieren  
damit du verzweifelst und wenn du verzweifelst  
dann bist du ganz bei dir und kannst endlich erwachen  
und den Weg betrachten den du beschreitest  
das wäre endlich angebracht und kein anderer ausgelacht  
nur dich selber endlich erkannt  
in der so groben verlorenen Verrücktheit die du gewählt  
auszulatschen bevor du gequält zusammenbricht  
das dein einziges Endergebnis das dir jemals beschieden  
das du selbst angegangen mit wilden Riesenschritten

um es wie ein Unbedingt zu erreichen  
als wäre es das einzige in deinem Leben  
erst wenn es da ist  
du dich nicht einmal mehr rühren kannst  
dann rennen deine Gedanken den langen  
Gang zurück  
beginnen langsam zu sehen  
und zu verstehen  
dass du dir alles so selbstsicher  
zubereitet hast  
wie ein vergiftetes Mahl  
das du gierig verschlungen  
das nun so in deinem Körper wirkt das  
du endlich erkennst  
weil du nicht woanders hinsehen kannst  
von nichts weggelockt ganz bei dir bist  
weil dein Körper  
der dir zum Gehen verliehen  
so schlecht von dir behandelt  
dass es dich abschüttelt  
wie ein riesiges Frösteln  
wenn du es endlich erkennst.

## Meine stille Seele hat angehalten

zu sein  
tausend Schläge auf den Rücken  
so nackt auf Brettern hingeschmissen  
welch Pein welch schwarzes Lot  
das in den Menschen fällt  
in Tiefen die nicht gut für ihn  
und gar nicht gut für diese Welt  
wenn diese eine Seite Oberland bekommt  
instrumentalisiert institutionalisiert  
kommandiert  
Werkzeug überbetont angewiesen  
graviert  
der Mensch der gelenkt  
ausgeliefert einer herzlosen Hand  
der Mensch wird schon  
vor dem Feuer verbrannt  
das Gesicht im Spiegel  
das Kinn ein Knochen  
die ganze Welt liegt auf mir  
mein Körper voller Wunden offen

Dorothea Schafranek,  
geboren 1938 in Wien, Dekorateurin, seit  
1964 selbständige Werbegestalterin. Beginn  
des Schreibens, Hermann Schürer veröf-  
fentlicht Gedichte in „FREIBORD“, schreibt  
Lyrik und Kurzgeschichten, hat in zahlreichen  
Anthologien und Zeitschriften Texte veröf-  
fentlicht, 1983 Verleihung des Theodor Körner  
Preises für Literatur. „Hingabe“, 2022, Edition  
sonne und mond, Rezension „Spirit“ Seite: 59



# Denk- und Lernmodelle und die Zukunft der Wissenschaft

Carmen Wagner

„Du denkst derart sprunghaft! Bleib doch endlich mal beim Thema!“ Wie oft habe ich diese Worte schon in meinem Leben gehört!

„Kannst du nicht EINMAL geradeaus denken, wie ein normaler Mensch?“ Auch das sind Worte, die ich mir sicher mehr als hundertmal anhören musste.

Mein Gehirn funktioniert für meine Begriffe, scheint's sehr gut: Ich bin ausgesprochen kreativ, spreche mehrere Sprachen, habe eine mehr als solide Allgemeinbildung und recht gutes Fachwissen in den Bereichen bildende und darstellende Kunst, Musik, Biologie, Psychologie, Medizin und Chemie sowie in einigen Bereichen der Physik.

Was ist also los in meinem Kopf?

Ich wusste immer, dass ich anders denke, als die meisten Menschen. Mein Vater, selbst Chemiker in einer Forschungseinrichtung, lehrte mich von klein auf Naturbeobachtung und verschiedene Erkenntnisse und Beobachtungen miteinander zu verknüpfen.

Dies kam meinen Fähigkeiten zugute, wenn auch nicht meinen Schulnoten, da ich außerhalb des Systems dachte, und für vorgegebene Denkschemata kein Interesse hatte, wenn ein anderer Gedankengang mir logischer erschien.

Allerdings war ich dadurch imstande oft ungewöhnliche Lösungen für Probleme zu finden.

In der Schule half dies nicht wirklich.

Meine Professoren schüttelten mehr als einmal über mich den Kopf, und mein Mathematikprofessor stieß einmal den Stoßseufzer aus: „Wagner! Du musst die Mathematik nicht neu erfinden!!!“

Im täglichen Leben half mein kreatives Denken allerdings schon.

Meine Freunde akzeptierten meine „seltsamen“ Denkprozesse, da sie die Ergebnisse spannend fanden, die sich daraus ergaben, und die allen Prüfungen standhielten.

Oft konnte ich hilfreiche Ratschläge geben, die aus

Carmen Wagner, geboren in Wien als „klassische Wienerin“: Familie teils aus Tschechien, teils aus dem Slowenisch-Italienischen Raum.

Ausbildung an der HBLVA für Textilindustrie zur Textildesignerin; Schauspielschule; Unistudium in Theaterwissenschaften, Kunstgeschichte und Germanistik; Seminare an der AK d. bild. Künste Wien, bei Prof. Josef Mikl. Weiteres Studium bei Prof. Heimo Kuchling. Theaterrollen u.a. am Theater d. Jugend und Wiener Kammerspiele.... Ab 2000 Ausstellungen im In- und Ausland, z.B. in BRD, NL, I,....  
[www.carmen-wagner.com](http://www.carmen-wagner.com)

völlig verschiedenen Wissensdisziplinen kamen.

Meine Partner, die sich sozusagen Tag für Tag mit meinem eigenartigen Gehirn auseinandersetzen mussten, hatten es schon schwerer. Was also war los mit meinem Kopf?

Zuerst einmal: Ja, ja... Ich muss es gestehen... Ich bin weiblich.

Ich habe somit ein bis zu etwa einem Drittel stärkeres Corpus Callosum als ein durchschnittlicher Mann, und bin zu vernetztem Denken fähig. Schon da scheitern viele Männer...

Es gibt nicht umsonst den alten Witz von dem Mann, der sinnend am Strand von Kalifornien sitzt, als ihm eine Welle eine alte Flasche vor die Füße spült.

Der Mann greift nach dem Ding, schüttelt es ein bisschen, und probiert die Flasche zu öffnen.

Flugs entweicht blaugrauer Rauch, der sich zu einer drohenden Gestalt formt.

Der Mann lässt erschreckt die Flasche fallen, als ihn der Geist mit glühenden Augen anfährt:

„Jetzt bist du schon der dritte Töpel in diesem Jahr, der mich beim Schlafen stört... trotzdem, ich muss mich an die Flaschengeistergesetze halten, also hast du einen Wunsch frei.“

Der Mann stottert ziemlich verwirrt: „Nun ja... Ich... ich habe Flugangst... Ich würde aber für mein Leben gerne einmal nach Hawaii... Kannst du mir nicht eine Autobahn nach drüben...?“

„Bist du verrückt?“, fährt ihn der Geist an. „Weißt du wie tief das Meer hier ist? Wieviel Millionen Tonnen Sand, Zement, Stahl etc. man da braucht? Also nein... wünsch dir etwas anderes aber schnell, ich will wieder in meine Flasche schlafen gehen.“

Der Mann denkt nach: „Nun ja, was ich mein ganzes Leben wissen wollte... was denken Frauen?“

Der Geist kratzt sich am Kopf und fragt: „Sag mal... deine Autobahn nach Hawaii... Wie viele Spuren soll sie haben?“

Dieser Scherz auf Kosten der Begriffsfähigkeit männlicher Denkprozesse enthält allerdings mehr als nur ein Körnchen Wahrheit. Schon seit mehreren Jahrzehnten wird der Unterschied im männlichen und weiblichen Denken erforscht, und schon lange weiß man, dass der Aufbau vieler Fächer des gängigen Schulprinzips für die männliche Hälfte der Schüler völlig ungeeignet ist, z.B. der Sprachunterricht, und das Schönschreiben, und das Schulsystem viel zu wenig Möglichkeit für Bewegung offen lässt, während der gängige Mathematik- und Physikunterricht für die Mädchen falsch aufgebaut ist.



Die entsprechende Adaption und Anpassung an die besonderen Denk- und Lernfähigkeiten von Jungs und Mädchen scheitert an den Kosten, die ein in manchen Bereichen getrennter Unterricht erfordern würde.

Dies alles geht zu Lasten der Kinder, die sich mit Anforderungen herumquälen müssen, die ihnen absolut nicht gerecht werden.

Die 2011 verstorbene Lernforscherin Vera Felicitas Birkenbihl hat zu diesem Thema eine Reihe von Büchern geschrieben und viel beachtete Vorträge gehalten, von denen noch einige im Netz verfügbar sind. (Siehe in den Quellenangaben)

Aber um zum vorigen Beispiel zurückzukehren.

Alles nur auf die weibliche Gehirnstruktur zu schieben, wäre nun wirklich zu einfach.

Was das Besondere an meinem Gehirn ist: Ich bin eine bisoziale Denkerin.

Angeblich gibt es im Durchschnitt in jeder Schulklasse eine oder einen. Ich habe selbst diesen Ausdruck erst relativ spät erstmals gehört und, als ich mich darüber informiert hatte, erstmals eine große Erleichterung verspürt.

Der Begriff der BISOZIATION wurde von dem ungarisch-britischen Schriftsteller Arthur Koestler 1964 in seinem Werk THE ACT OF CREATION (Deutsch: Der göttliche Funke, 1966) in Anlehnung an das Wort „Assoziation“ eingeführt und gilt heute als ein Grundbegriff in der Kreativitäts- sowie in der Humorforschung. Während bei der Assoziation Dinge auf einer Ebene verknüpft werden, verknüpft die Bisoziation Dinge auf zwei oder mehr unterschiedlichen Ebenen. Dies dient dazu, geistige Routinen zu durchbrechen und einen kreativen Prozess auszulösen.

In der Humorforschung ist die Bisoziation essentiell, da gerade durch die scheinbar unlogische Kombination zweier Themen Humor entstehen kann.

Auch aus der Wissenschaft ist die Bisoziation mittlerweile nicht mehr wegzudenken. Ein Beispiel ist die Bionik oder Biomimetik. Der wohl berühmteste Vordenker auf diesem Gebiet war wohl Leonardo da

Vinci, der die Idee hatte, die Technik des Vogelflugs auf Flugmaschinen zu übertragen. Erst durch die verschiedenen Bereiche der Biologie und der Technik entwickelte sich dieses Wissensgebiet, auf dem sich hochkreative Köpfe aus den Gebieten Naturwissenschaft, Ingenieurwesen, Architektur,

Philosophie und Design betätigen.

Auch die Frage, der unter anderem Professor Harald Lesch nachgeht, ob die Physik nicht schon ausgeforscht habe, lässt sich durch die Bisoziation widerlegen.

Ein völlig neuer Ansatz in der Quantenphysik wurde durch die Wiederentdeckung des 350 Jahre alten Mechanik-Theorems von Christiaan Huygens' Pendelgleichungen entdeckt:

Haben scheinbar Mechanik und Quantentheorie bei oberflächlicher Betrachtung nichts gemeinsam, zeigt sich, dass man die Prinzipien des einen Systems auf das andere abgewandelt anwenden kann. Das

Huygensche Prinzip zeigt einen Zusammenhang zwischen Polarisation und

Verschränkung von Lichtteilchen.

Der holländische Physiker Christiaan Huygens machte im 17. Jahrhundert gleich mehrere bahnbrechende Entdeckungen und Erfindungen. Er begründete die Wellentheorie des Lichts, entdeckte den Saturnmond Titan, erforschte das Verhalten von Pendeln und erfand die erste Pendeluhr. In seinem Werk zu Pendeluhren stellte er 1673 – vor 350 Jahren – ein Theorem auf, das beschreibt, wie die für die Rotation eines Objekts benötigte Energie von dessen Masse und Rotationsachse abhängt.

Genau dieses Theorem haben nun zwei Physiker des Stevens Institute of Technology in New Jersey auf das Licht angewendet. Auf den ersten Blick erscheint dies unmöglich, weil Licht keine Masse hat. Doch Xiao-Feng Qian und Misagh Izadi haben die Intensität des Lichts als Äquivalent für die fehlende Masse des Photons eingesetzt und die Gleichung entsprechend angepasst. „Im Prinzip haben wir einen Weg gefunden, ein optisches System als mechanisches zu betrachten und es dann mit den dafür etablierten physikalischen Gleichungen zu beschreiben“, erklärt Qian.

Es zeigte sich: Die 350 Jahre alte Huygens-Steiner-Gleichung eignet sich dazu, entscheidende Eigenschaften des Lichts näher zu beschreiben. „Das ist etwas, das zuvor noch nie gezeigt worden ist, aber das sehr deutlich wird, sobald man die Lichteigenschaften auf das mechanische System überträgt“, erklärt Qian. „Mithilfe der mechanischen Gleichungen wird das Abstrakte plötzlich konkret.“

Polarisation und Verschränkung sind komplementär.

Das Überraschende jedoch: Die Anwendung von Huygens Formel enthüllte auch eine neue Verknüpfung zwischen der Polarisation (P) und der Verschränkung (K) des Lichts. „Bei Analyse der beiden Eigenschaften erhalten wir für ein generisches Lichtfeld ungeachtet der Dimensionalität die universelle komplementäre Beziehung  $P^2 + K^2 = 1$ “, schreiben die Physiker. „Dies spricht dafür, dass Polarisation und Verschränkung zwei intrinsisch gegensätzliche Kohärenzeigenschaften aller Lichtfelder sind.“

Auch in der Archäologie gibt es immer mehr interdisziplinäre Wissensfelder, die das zuerst geistige, und danach oft auch handwerkliche Verknüpfen von verschiedenen Wissens- und Tätigkeitsbereichen erfordern. Experimentelle Archäologen versuchen Jahrtausende alten Schmuck mit den alten Techniken und Werkstoffen zu rekonstruieren, was ein hohes Maß an Wissen aus beiden Bereichen voraussetzt.

Das klassische, in trockenen Vorlesungen erworbene Wissen, reicht immer weniger aus, wollen wir die Welt um uns richtig zu begreifen zu versuchen.

Auch in der Medizin bemüht sich der Gedanke durchzusetzen, dass der menschliche Körper nicht nur eine Ansammlung von einzelnen Organen mit bestimmten Funktionen ist, sondern dass Wechselwirkungen beste-



► hen, die essentiell sind und um deren Zusammenwirken man wissen muss, wenn man den Patienten heilen will.

Auch wenn bei Verlesen dieses Satzes jeder Arzt gewichtig mit dem Kopf nickt, wird er speziell in der medizinischen Praxis viel zu wenig beachtet.

So manche bäuerliche Kräuterheilkundige ist instand, in Windeseile zu verstehen, warum ein Hund nach einer Narkose an epileptischen Anfällen erkrankt (da die Leber, welche das Narkosemittel verarbeiten und den kleinen Körper entgiften muss, überfordert ist).

Der behandelnde Tierarzt wiegt nur zweifelnd den Kopf und murmelt etwas von Überzüchtung und Alter. Den medizinischen Begriff der metabolischen Epilepsie bringt er damit nicht in Zusammenhang.

Die Grenzen der universitären Wissenschaft sind dort erreicht, wo die Wissensansammlung nach vorgegebenen Maßstäben gefordert wird, anstelle von freiem Denken und interdisziplinärer Praxis.

Traurig ist auch, dass es in einer Zeit, in der Grundlagenforschung von Forschungseinrichtungen, wie z.B. dem Bioquant-Zentrum in Heidelberg betrieben wird, und Einflüsse aus der internationalen Raum- und

Quantenforschung in die Medizin eindringen könnten (siehe Oberon-Diagnose System), welche alte

Erkenntnisse von Hildegard von Bingen bis Samuel Hahnemann wissenschaftlich und praktisch belegen, genau diese Disziplinen als unwissenschaftlich verdammt und von den Universitäten verbannt werden.

Dass sowohl dem Wissenschaftsbetrieb, als auch den Menschen, Tieren und Pflanzen auf diesem Planeten ein gewaltiger Bärendienst erwiesen wird, steht auf einem anderen Blatt.

Denn durch den linearen Wissenschaftsbetrieb wird vieles ausgegrenzt, werden viele Ressourcen, die wir vielleicht einmal bitter nötig haben, nicht genützt, und letztendlich der Wissenschaftsbetrieb, der sich dadurch selbst amputiert, ad absurdum geführt.

Quellen:

Vera F. Birkenbihl: Das Innere Archiv

Vera F. Birkenbihl: Jungen und Mädchen, wie sie lernen

<https://www.potentialwecker.de/2020/04/24/warum-jungen-und-m%C3%A4dchen-unterschiedlich-lernen-5-gr%C3%BCnde/>

[https://youtu.be/afIQZMNzn-0?si=\\_7122D2YIUJkIWPu](https://youtu.be/afIQZMNzn-0?si=_7122D2YIUJkIWPu)

<https://www.scinexx.de/news/physik/350-jahre-altes-mechanik-theorem-klaert-lichtverhalten/>

[https://m.focus.de/wissen/natur/warum-frauen-anders-denken-als-maenner-hirnforschung\\_id\\_1844871.html](https://m.focus.de/wissen/natur/warum-frauen-anders-denken-als-maenner-hirnforschung_id_1844871.html)

# Schöne Kunst

Otto Hans Ressler

Der Besucher stand ganz allein in der großen Halle im 21er Haus. Er wirkte verwirrt. Er schien nicht bereit zu sein, auch nur einen Schritt weiter in den Ausstellungsraum hineinzugehen. Er drehte ruckartig den Kopf, als suche er, wie ein ins Scheinwerferlicht geratenes Reh, nach einem Fluchtweg. Aber er sah nichts als Wände, auf denen großformatige, schwarze Bilder hingen, und unregelmäßig im Raum verteilte Bronzeplastiken, die Projektile oder Phalli oder was auch immer darstellten.

Adorno, als Aufseher verkleidet, näherte sich behutsam.

„Suchen Sie etwas?“, fragte er. „Kann ich Ihnen helfen?“

Der Besucher schüttelte den Kopf. Seine Augen gingen noch immer ratlos hin und her.

Otto Hans Ressler, 1978 Direktor des Grazer Dorotheums, 1993 Direktor der Kunstabteilung des Wiener Dorotheums, 2015 Auszeichnung als Kunstmediator 2015.  
Publikationen: 2022 : Kardinal und Hure, Edition Splitter, Novelle / Heiße Tage auf Teneriffa, Bildband über Arnulf Rainer; Beiträge für Anthologien, Fachbücher, Literaturzeitschriften und den ORF  
Mitglied des PEN Clubs und des Österr. Schriftsteller/innenverbandes

„Sie können mir vertrauen“, versuchte es Adorno erneut. „Ich gelte als ganz ausgezeichneter Kunstkenner.“

„Ich wollte ins Belvedere“, äußerte sich, nach einer längeren Pause, der Besucher. „Ich glaube, man hat mich versehentlich hierher geschickt. Ich wollte mir Bilder von Waldmüller ansehen. Den Fronleichnamsmorgen.“

„Aha. Warum gerade dieses Bild?“, fragte Adorno.

„Ich bin fremd hier. Eigentlich nur auf der Durchreise. Ich war deprimiert. Der Fronleichnamsmorgen sollte mich aufheitern.“

„Die Kunst ist doch nicht zu Ihrer Erheiterung da!“, erregte sich Adorno.

„Wozu sonst?“, wagte der Besucher zaghaft zu erwidern.

„Kommen Sie!“, schlug Adorno vor, nahm den Besucher am Arm und führte ihn zu einer Bank, die in der Mitte des Ausstellungssaales stand. Von hier aus hatte man einen guten Blick auf den Schweizer Garten, was den Besucher zu beruhigen schien, weil er nicht mehr ständig die schwarzen Bilder und erigierten Penis vor Augen hatte.

Nachdem sie Platz genommen hatten, suchte der Philosoph Blickkontakt mit dem Besucher: „Kunst“, erklärte er, „Kunst ist die gesellschaftliche Antithese zur Gesellschaft, nicht unmittelbar aus dieser zu deduzieren.“ Er konnte sich gerade noch beherrschen, seinen



Finger mahnend zu heben. „Kunst ist unendlich diffizil auch darin, dass sie zwar ihren Begriff transzendieren muss, um ihn zu erfüllen, dass sie jedoch dort, wo sie dabei Realien ähnlich wird, sich der Verdinglichung anpasst, gegen die sie protestiert.“

„Leider habe ich kein Wort verstanden“, gestand der Besucher kleinlaut ein. „Ich wollte doch nur etwas Schönes sehen, um wieder Hoffnung zu schöpfen. Um etwas Trost zu finden.“

„Es tut mir leid, dass ich Ihnen das sagen muss“, erklärt Adorno, von der Bank aufstehend. „Aber die Schönheit ist tot!“

Er wischte sich mit der Hand über die kahle Stirn, nahm seine Brille ab, etwas, das er oft machte, wenn er intensiv über ein Problem nachdachte, und begann sie mit seiner Krawatte zu putzen.

„Tot?“, flüsterte der Besucher. Sein Blick wanderte über die schwarzen Bilder. Man spürte, dass er aufstehen und gehen wollte, es aber nicht wagte, weil er fürchtete, Adorno damit zu brüskieren.

„Tot!“, bestätigte dieser mit einem strengen Blick. Dann schien er sich zu besinnen und wandte sich mit einem aufgesetzt wirkenden, freundlichen Lächeln an den Besucher.

„Sagen Sie mir“, erkundigte er sich in verbindlichem Ton, „was Sie sehen, wenn Sie einen Waldmüller anschauen.“

Der Besucher wirkte noch immer irritiert. Man merkte, dass er dieses Gespräch eigentlich nicht führen wollte. Aber er sah keinen Ausweg, ohne unhöflich zu erscheinen.

„Ich weiß es nicht genau“, antwortete er leise, nachdem er lange nach den richtigen Worten gesucht hatte. „Ich glaube, ich suche angesichts einer Welt, die im Elend versinkt, angesichts von Kriegen, Umweltzerstörung, Klimawandel, Hunger und der himmelschreienden Ungerechtigkeit überall einfach: Schönheit!“

Der Philosoph sah ihn streng an.

„Schönheit“, wiederholte er das letzte Wort seines Gesprächspartners; er sprach es gedehnt aus, als handle es sich dabei um etwas Obszönes. Doch dann beherrschte er sich, schüttelte bloß den Kopf und wischte sich erneut über den Kopf. Plötzlich war ihm sehr heiß.

„Aber geht es bei der Kunst nicht um Schönheit?“, wagte sich der Besucher endlich zu fragen. „Ist es nicht so, dass die Aufgabe der Kunst darin besteht, die Gefühle zu veredeln und im Gewand des Schönen den Geist des Guten zu fördern?“

Adorno schüttelte angesichts solcher Unvernunft resignierend den Kopf.

„Es wäre barbarisch“, hub er schließlich an, „Bilder zu malen, die schön sind. In einer pervertierten Welt kann sich die Kunst mit dem Wahren, Schönen und Guten nur noch beflecken. Sie muss hässlich sein, verstehen Sie, mein Herr? Sie muss hässlich sein, um eine hässliche Welt zu denunzieren! Sie muss hässlich sein zu Ehren der vergewaltigten Schönheit!“

Er hatte sich in Rage geredet und steigerte sich noch



Gabriele Bina, Zeit der Mädchen, time of girls 2023

weiter hinein: „Kunst muss wehtun!“, rief er. „Sie muss die Lüge der gesellschaftlichen Zustände ans Licht zerren! Die Wut, die einem Kunstwerk entgegenschlägt, ist geradezu ein Gradmesser für seine Bedeutung. Die Sinnlosigkeit muss zum Formprinzip werden! Nur so kann die Kunst der authentische Spiegel einer sinnentleerten Welt sein!“

„Ja“, gab der Besucher flüsternd zurück, „ich verstehe. Deshalb also sind hier alle Bilder schwarz.“ Er schüttelte traurig den Kopf.

Aber Adorno hatte ihn längst vergessen. Er hatte sich hoch aufgerichtet. Seine Augen leuchteten.

„Ja!“, rief er aus. In einer pervertierten Welt kann die Kunst nur finster und schwarz sein! Sie muss auf ihrer Differenz bestehen! Sie muss sich rigoros jeder Kommunikation verweigern, sie muss die Zumutung des Verstanden-werdens zurückweisen. Die Kunst muss sich jeglicher Forderung nach Sinn verschließen! Sie muss auf ihr Anders-sein pochen und sich im Widerspruch bewahren, in der Dissonanz, im Nichtidentischen und Fragmenthaften!“

Der Besucher gab sich endlich einen Ruck. Er stand auf und reichte Adorno die Hand. „Ich bedanke mich. Ich habe nun endlich verstanden, was zeitgenössische Kunst will.“

„Das ist gut“, freute sich Adorno. „Das ist sogar sehr gut.“ Dann, nach einer Weile, als ihm klar wurde, dass es nichts mehr hinzuzufügen gab, fragte er:

„Und was werden Sie jetzt tun?“

„Jetzt“, sagte der Besucher, „jetzt werde ich das richtige Belvedere aufsuchen und mich dort nach dem Fronleichnamsmorgen erkundigen.“

Adorno sah ihm kopfschüttelnd nach: „Es ist immer dasselbe“, murmelte er vor sich hin. „Die Kunst will den Leuten die Wahrheit nahe bringen. Aber die Leute wollen nichts, als der Wahrheit zu entfliehen.“

Er zog den Mantel aus, der ihn als Aufseher identifizierte, und warf ihn im Weggehen achtlos auf den Boden.



# Unendlichkeit!

Manfred Stangl, aus dem spirituellen Entwicklungs-Roman „Seliger“.

„Niemand kann sich gänzlich in einem anderen Menschen aufgeben,“ schoss es M. wie ein Blitz durch den Kopf, als er erfolglos um Angela warb. Sie war als Aushilfsaufseherin im MAK, dem Museum für angewandte Kunst in Wien, beschäftigt, wo er seit geraumer Zeit fix angestellt, begriffen hatte, wie wohltuend die Stille wirkt. Und nun, nach Jahren der Meditation, geschahen die Wunder. „Kein Ich passt in ein anderes vollständig ein. Dafür sind unsere Ichs viel zu unterschiedlich. Und ist jeder Mensch prinzipiell zu sehr er selbst. Nie kann ich mein Ich abgeben, an einem anderen Ich aufhängen, als wäre das ein Garderobenhaken. Also kann ich Heimat niemals voll und ganz in einem anderen Menschenwesen finden. Nur Gott kann diese Heimat sein. In ihm, im Großen Geheimnis allein kann ich mich restlos einbergen. Überall anders steht dieses oder jenes Stück eckig heraus. Meine Heimat finde ich nur in Gott!“

Da öffnete sich schlagartig ein gewaltiger Kanal in M. Aus dem Herz heraus verband ein Strom, breit wie ein Elefantenschädel, seinen Leib und das Firmament. M. konnte diesen Energiefluss mit den inneren Augen sehen. Vor allem fühlte M., dass der gigantische himmlische Fluss mit einer Macht wirkte, die ihn zerströmen könnte.

Hatte er nicht sein Leben lang Wahrheit gesucht? War nicht sogar sein Schreiben stets davon bestimmt gewesen, das Chaos des Lebens durch Verständnis zu ordnen, das leichter aufkam, wenn er das Überschüssige, Verwirrende aus seinen Sätzen schabte, bis so etwas wie ein Ariadnefaden überblieb, an dem er sich entlanghandelte? Selbst in der Zeit des gewaltigsten Wirrwarrs, als er in Graz seinem Größenwahnsinn anhing, hatte er durch den Kontakt und den Konflikten mit Verlegern und Rundfunkredakteuren – durch deren Kritik und Absagen – gelernt.

Und jetzt saß er da, in seinem mit Indianerdecken und Wildschweinfellen ausgestatteten kleinen Zimmer in Gersthof, sinnierte über einem spirituellen Buch, und ahnte, dass er auf einem leuchtenden Pfad schritt. „Wenn ich stets Wahrheit gesucht habe, wenn das meine Bestimmung ist, zumal mein Sternzeichen – Schütze – das ja quasi vorgibt, wenn ich also diese mit meinem innersten Wesen anstrebe, dann werde ich sie auch finden. Entweder jetzt, oder morgen, aber irgendwann hundertprozentig. Gott ist kein Witzbold, er bringt mich nicht auf eine Spur, um mich dann in die Sackgasse zu schicken. Also werde ich die Wahrheit mit absoluter Gewissheit erkennen.“

Kaum hatte M. mit jeder Faser seines Herzens diese Gewissheit verinnerlicht, endete die Zeit. In seinem

Bewusstsein, nicht im Verstand, der spielte längst eine Nebenrolle, rastete etwas aus, bzw. ein, das eine göttliche Mechanik in Gang setzte, die ihn endgültig nachhause geleiten würde. Wie in Trance wandelte M. die kommenden Tage umher. Ziemlich weggetreten versah er seine Arbeit in der Weißkirchnerstraße in der unteren Ausstellungshalle mit den riesigen abgedunkelten Fenstern, durch die dennoch verschwenderisch strahlendes Licht brach. Geblendet verspürte M. den Antrieb, nach Dienstschluss in den Türkenschanzpark zu fahren. Ohne Umweg in seine Wohnung eilte er zum Ufer des Teiches. Hockte nieder, sah zum Himmel. Ahnte das Göttliche. Begriff: „Du und ich sind eins!“ M. begann zu sterben.

M.s Energien fingen an, ihn zu zerstrahlen. Er löste sich regelrecht auf, da am Teich im Park am Stadtrand sitzend und erkennend, dass Gott und er eins seien. Er fühlte sein Bein in die Erde fließen, einen Arm in einen Busch, den andern ins Wasser. Panik überkam ihn. Da streifte ihn ein Hauch aus dem Inneren des Parks. M. fühlte sich wie gerufen. Folgte dem Ruf, über Parkwege, über eine Wiese, brach durch eine lückenhafte Buschzeile, stand mit einem Mal vor einem hohen gemauerten Turm. Blickte ihn skeptisch an. Der Mond beschien ihn, sodass er etwas Gespenstisches an sich hatte. „Was soll ich hier bei einem Turm“, fragte sich M., „ich liebe die Natur, nicht Mauern und Ziegel. Außerdem steht der Turm da als Phallussymbol, und ich habe längst den Wert des weiblichen Prinzips erkannt.“

Trotzdem schlich er zu dem Turm, setzte sich auf eine der Holzbänke in einer Nische, sodass er den kühlen Stein fühlte. Wartete ab. Nichts geschah. „Nein – das nicht, nein – nicht das!“, rief M. plötzlich schreckensbleich in Gedanken. Die Kälte des Steins hatte begonnen in sein Blut zu sickern. Waren es seine Energien, die in den Turm flossen, oder verschlang dieser ihn? So genau wollte M. es nicht wissen, ihn durchzuckte panische Angst, zum Turm zu werden, zu Stein. Er sprang auf, rannte aus dem Parkinneren Richtung Ausgang, zwängte sich durchs Notausgangstor für die Eingeschlossenen, denn die Parköffnungszeit war längst vorbei.

Er stolperte die Stiegen hinan in seine Wohnung. Setzte sich schnaubend aber beruhigt auf die Matratze. Da durchschauerte es ihn, die bösen Energien des Turms waren ihm gefolgt, besetzten den Raum.

M. sprang auf, schnappte Räucherwerk und die Muschelschale; entzündete Gebete murmelnd den heiligen Salbei. Räucherte das Zimmer aus. Jede Ecke, jeden Gegenstand, den er beim Turm mit sich geführt hatte. Ließ den Salbei qualmend rauchen, als er sich erschöpft wieder auf die Matratze warf. Und wurde erneut von



Panik durchzuckt.

„Dämonen sind mir gefolgt“, murmelte M. „Die wollen mich verschlingen“. Entsetzt fächelte M. den glimmenden Salbeistängeln frischen Sauerstoff zu, räucherter gar das Feuerzeug an, das er am Turm in der Tasche getragen hatte. Aber nichts schien zu helfen. Seine Angst steigerte sich beinahe bis zum Wahnsinn. Dann endete sie mit einem Mal.

Liebe. Liebe ist die Antwort, war sich M. schlagartig bewusst. Das heißt, er dachte dies nicht, sondern spürte einen honigdicken Strahl Liebe in sich fließen. „Natürlich, selbst Dämonen sind bedauernswerte Geschöpfe, sie wandten sich aus Unwissenheit ab von Gott. Aber in Wahrheit sehnen sie sich bloß nach Liebe. Sie sind nicht absolut böse, bloß auf einem Irrweg. So etwas wie das absolut Böse gibt es gar nicht. Nur Menschen oder gar Dämonen, die sich irren, die alle bloß der Liebe bedürfen.“

Mit einem zärtlichen Lächeln auf dem Gesicht begann M. ein Lied anzustimmen, in dem er um die Befreiung der Menschen und Dämonen vom Irrtum bat, darum, dass sie ihren Irrweg erkennen mochten und heimkehrten in Gott. So mächtig durchfloss ihn Liebe, dass er gar auf den Balkon trat, Salbei in die Luft fächelte, hoffend sein Gesang und der heilige Rauch würden bis zum Turm wehen, und die gefangenen Dämonen dort erlösen.

Er stand an einem der hohen Fenster in der Weißkirchnerstraße, dem Galerieraum für temporäre Ausstellungen im MAK; und spähte am weggeschobenen Verdunkelungsvorhang vorbei auf den Wienfluss. Der dümpelte als Bächlein vor sich hin. Die beeindruckende Stein- und Ziegelmauer, die ihn am Museum vorbeizwängte, fesselte M.s Aufmerksamkeit. Die Sonnenstrahlen des Vorfrühlings tauchten den Ziegel in Karmesinrot. Einige Steine funkelten rubinfarben. Wieder andere Zinnober oder Orange. „So viel Schönheit“, dachte M. „Die Wand funkelt in den herrlichsten Farben. Jeder Ziegel für sich ein Wunderwerk, jeder Stein eine Offenbarung. Was habe ich bloß gegen den Turm im Park? Der besteht ja auch aus so schönen Steinen, wie diese hier. Und überhaupt: wie komme ich darauf, mich allein mit Natur identifizieren zu wollen, ich bin doch alles, nicht nur Natur, ich bin der Fluss da draußen, die funkelnden Steine, die schöne Mauer, der Turm, und zugleich der Raum, in dem ich stehe und nach draußen blicke...“

„Vollkommen!“, hörte er eine Stimme klar und bestimmt in seinen Kopf hinein sprechen. Da explodierte das All. Zerbarst in tausend goldene Splitter aus Licht.

Der schwarze Verdunkelungsvorhang, aus engen Kunststoffmaschen gegossen, auf den M. im 11-er Saal starnte, schimmerte in den chamäleonhaftesten Farben. Lehnte M. sich gegen eine Wand, sank er durch diese hindurch in den gegenüberliegenden Raum. Jedenfalls fühlten sich die Energieflüsse so an. Endlich begriff M., dass er eins mit allem war, dass er jedes Tier, jeder Mensch war; auch Franz von Assisi. Und gar der Heiland selbst.

M. sah sich den Golgatha hinaufquälen, all die Freunde blieben zurück, alle Frauen, die er liebte. Endlich sogar die Mutter. Da verstand M., rief flehentlich: „Nein, bitte nicht das. Lass mich nicht allen Menschen entsterben. Allein, vollkommen allein bleib ich ja dann!“

Wie gewaltig unser Ego wirkt. M. wurde dies in einer Vision vorgeführt, in der er sich als Papst sah, zu Hunderttausenden am Petersplatz betend, segenspendend, dann erblickte er das Ego – in seiner tatsächlichen Bedeutung. Als winzigen Punkt inmitten des unendlichen Alls. Wie musste er mitten in dieser Schau schmunzeln. Groß wie das Universum dünkt sich das Ego, wichtig und einzigartig; dabei ist's nicht einmal umfangreich wie eine Nadelspitze innerhalb der Allgröße des Universums. Und hat eine Million mal Platz auf einer solchen.

Stunden, Tage verbrachte M. in jenem Ausnahmezustand, den er später als Öffnung des Stirnchakras identifizieren würde.

An einer Vollmondnacht schlich sich M. in den Park. Schritt auf den Turm zu, tagsüber eine gesperrte Aussichtswarte, die M. erst bei seinem ängstigsten Abenteuer aufgefallen war. Unbedeutend, doch nachts ein Mysterium. Er blickte an ihr empor. Zögerte. Da ertönte die liebevolle und sanfte Stimme eines Engels oder gar der Göttlichen Mutter selbst: „Tritt näher, hab keine Angst.“ M. nickte, begab sich wieder an dieselbe Seite des Turms wie bei seiner Schreckensnacht, nahm auf der selbigen Holzbank Platz. Lehnte sich an den Stein.

Nichts geschah. Keine Dämonen, nicht einmal negative Gedanken störten M. Vertrauensvoll lehnte er im Mondlicht am kühlen Stein der Aussichtswarte. Entspannt und froh kehrte er in sein kleines Zimmer zurück.

Tags darauf legte er sich in die Märzstrahlen der Sonne auf eine der Bänke am Teich. Behaglich schlummerte er in allertiefstem Frieden. Schlug die Augen selig auf, dachte: „Mein Gott, wie glücklich bin ich doch. Würde ich jetzt gehen, würd ich sterben, es wär mir egal. Nichts hält mich mehr. Nichts brauch ich. Nichts will ich.“ Ohne die geringste Eitelkeit dachte dies M., ohne die kleinste Spur von Großartigkeitsallüre oder Berechnung. Er war einfach bei sich angekommen. Erwartete nichts mehr von der Welt, nichts von sich selbst. Bei Meister Eckhart las er später: „Wer sich seiner selbst völlig bloß wird, frei jeglichen Wollens und Habens, der schafft Platz, auf dass das Göttliche vollständig in ihm einkehren kann.“

M. hatte am Fenstersims im 12-ersaal Platz genommen. Keine Besucher störten. Seine Gedanken weilten in den Seiten eines Buchs. Da schlug an der Straße eine Autotür zu. M. sah hinunter, erblickte Leute das Trottoire betreten, während seine Aufmerksamkeit gleich intensiv in den Buchzeilen verharrte. Wie zwischen zwei Sessel der Zeit setzte sich sein Bewusstsein, nahm Platz in einem anderen Reich. M. fühlte gerade noch wie unendlich seliges Lächeln sein Gesicht einhüllte, dann dachte er gar nichts mehr. Glück, Glück, ►



► Glückseligkeit. Göttliche Liebe. Nichts Anderes nahm er weiters wahr, nichts anderes Weiteres war er.

M. dachte nicht, aber wusste. Die göttliche Glückseligkeit, die ihn durchwallte, wirkte so mächtig, dass nichts mehr blieb von einer Person, einem Individuum. Er erlebte, was die Hinduheiligen als Erleuchtung benennen. Als Nirvikalpi-Samadhi, in dem der Mensch eins mit dem Göttlichen wird. In dem Atman – die Einzelseele, mit Brahman – der Allseele verschmilzt. Wo völlige Leere erreicht wurde vom Ich, auf dass Gott vollständig Einkehr halten konnte, wie es Meister Eckhart beschreibt.

M.s Nachmittagspause fing an – jemand rief. M schritt die Stiegen des Hängesaals hinunter, war in Lage im Lift auf das Zeichen des Kellergeschoßes zu drücken, obschon er all die Symbole und Worte nicht wirklich lesen oder verstehen konnte, wie man Zeichen oder Sprache liest. Er begriff von einer umfassenderen Ebene aus. Wortlos nahm er an einem leeren Tisch zwischen andren Aufsehern Platz, war in der Lage ein Getränk

aus dem Automaten zu drücken, konnte kein Wort bilden, dass dem Namen des Getränkes entsprach, dennoch wusste er, was er tat. Blickte auf die Umsitzenden, wusste, wer sie waren, aber konnte keine Namen bilden. Spürte nur eine unfassbare Liebe strahlen, die alle im Raum verband, die manifestierte, dass alle im Aufenthaltsraum ewig verbunden sind, und sie alle mit der gesamten sichtbaren und unsichtbaren Welt. Nichts existiert getrennt. Alles und alle sind Teil des Einen, des Unendlichen des Ewigen. Alles ist eins. Immer und ewig. Alles ist Gott.

M. war heimgekehrt. In Gott. Endgültig. Drei oder vier Stunden dauerte der Zustand der Verzückung an. Oder drei oder vier Ewigkeiten. Mehrmals täglich von da an versank er im Samadhi, die Augen überdrehten sich, blickten blicklos zum dritten Auge – schnurstracks in den Himmel. Göttliche Glückseligkeit überschwemmte ihn. Seliger war er, glücklich im Da-Sein, von himmlischen Mächten geleitet und beschützt.

# Ein Blatt ganzheitliche Ästhetik

*Vom Unsinn der Wissenschaften in der Literatur und der Künstlichkeit in der Kunst – eine herzhaft Streitschrift*

Manfred Stangl

Dieses Blatt Ästhetik folgt im Pappelblatt auf einen mystischen Text, den ich in einem Anflug von Übermut an die niederösterreichische Literaturzeitschrift „ect.“ geschickt hatte. In der Kurzausschreibung der Zeitschrift, in der ich einmal, der Mitherausgeber des Pappelblattes, Michael Benaglio, des Öfteren publiziert hatten, stand zu lesen, es würde Phantastisches gesucht, und so ähnlich. Also kürzte ich ein Kapitel aus dem Roman „Seliger“ – meinen spirituellen Entwicklungsroman, der im Spät-Herbst erscheint – auf so wenige Seiten herunter, dass er den Vorgaben entsprach (wenngleich ja eigentlich spirituelle Prosa mit Phantastik wenig zu tun hat). Beim Durchblättern der AutorInnenolidarität las ich einige Wochen später in der Rubrik „Textsuche für Literaturzeitschriften“ bass erstaunt, dass zwar phantastische Beiträge gesucht würden, aber wohl im Sinne überbordender selbstverliebter Qualitäten, denn von den Herausgebern wurde hinzugefügt, es wären Arbeiten erwünscht, die sich kritisch mit der aktuellen Wissenschaftsfeindlichkeit auseinandersetzen ... wie bitte?

Einst hieß es wenigstens, die Literatur, respektive Kunst sollte niemandem dienen, was die Verabschiedung von Kunst im christlichen Auftrag sowie von der Vorstellung, Kunst solle der Schönheit an sich dienen, implizierte. Art pour l'art wollte etwas Eigenes, Spezielles, Besonderes darstellen und verkam in unserem narzisstisch geprägten Zeitalter zur Nabelschau, Selbstvernarrtheit, und kopfgebar scheinvergeistigte

kühle Sätze, die nur ja keinen Inhalt erkennen lassen dürfen. Die Codes der (Frost-)Moderne forderten akribisch konstruierte Sätze, die sich lesen, als blicke man verkehrt durch ein Fernglas. Die in der Abgehobenheit des nihilistischen Raums baumelnden Texte fanden sich leider sehr oft auch im „etc.“, aber nun gar Texte anzufordern, dazu anzuregen, solche zu schreiben, die sich mit Wissenschaftsfeindlichkeit herumschlagen? Literatur wurde am Höhepunkt der Neuzeit – gemäß Immanuel Kant – zum Religionsersatz. Nachdem heute die einzig gültige Religion Wissenschaft heißt, wird also angeregt, Texte für eine Literaturzeitschrift zu verfassen, die sich in der Kategorie Religionsersatzersatz ablegen lassen.

Welch schmähhliches endgültiges Ende der Literatur.

In der frühromantischen Schrift „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ von Wackenroder und Tieck wurde die frühe Moderne für ihre Herz- und Sinneslosigkeit kritisiert. Das wunderschöne, auch als Reclam Heftchen vorliegende Werk, hält Inspiration für jeden bereit, der sich der kalten seziermesserhaften, nihilistischen Zeit mutig und fröhlich entgegenstellen will. Im Pappelblatt sind Texte versammelt, die einer ganzheitlichen Ästhetik folgend, verlorene Intuition, Sinnlichkeit (die mehr ist als die Hirngeilheit nach gestylten Bildern) und Spiritualität in die Literaturwelt reintegrieren – im Sinne einer Art Neoromantik. Wobei Neuromanik zu kurz fasst, stehen mittlerweile ja die literarischen Einflüsse aller auf der Welt existieren-



der Kulturen zur freudigen Verfügung, lebendige und ekstatische, zauberhafte und beseelende Literatur zu schaffen. Sich für klug dünkende Spaßmacher neigen zum Vorwurf, also diene ganzheitliche Literatur wieder nur der Religion, sei demnach rückwärtsgerichtet. Diesen wenig wissenden Zeitgeistern sei empfohlen, sich mit indianischer, japanischer, chinesischer, indischer, afrikanischer und libanesischer Lyrik sowie auch Mystik auseinanderzusetzen. Sie müssten zugeben, dass Literatur, die aus jener Vielzahl an Wurzeln erwächst, einen völlig neuartigen, exotisch breiten und farbenfrohen Baum in die Himmel ragen lässt. Oder zumindest einen, dessen Zweige Gedichte auf die Oberfläche eines Sees schreiben. Vielleicht auch einen, über den Dschinn, Engel und Buddhas Hand in Hand auf- und absteigen, den Menschenkindern ihre verlorenen Seelen wieder zu schenken. Oder wenigstens das Verlangen danach zu erwecken, die Leere in sich durch eine Suche – sei sie psychologischer, künstlerischer oder spiritueller Art – zu überwinden. Heutige Spiritualität hat mit Religion nichts gemein, wo diese als erstarrt, reaktionär, unterdrückend definiert werden muss. Vielmehr fördert dies wundersam aufblühende Weltbild der Ganzheit Freude, Lust (jenseits der abstrakten Hirngeilheit, wie schon erwähnt), und Mitgefühl mit der gesamten Schöpfung.

Als Kunst- bzw. Literaturrichtung ist holistisches Schaffen jedenfalls das wirklich Neue, das ja allseits so gerne im Kunstbetrieb beschworen wird, um nur rasch wieder in der hunderttausendsten Variation des neuartigen Nichtsinns, des Codes herzeigenden Blödsinns und des technikverliebten Aufblasens ehemaliger echter Kunst zu versumpfen. Der Fundus reaktivierten Dadaismus und allerhand klassisch moderner Strömungen ist lange ausgeschöpft. Nach der Moderne (die ja Friedrich Schlegel schon vor 200 Jahren kritisierte) kommt nichts mehr „Modernes“ – da ist das Gute, Wahre und einzig Fruchtbringende: der Holismus. Und der belächelt jegliche Art von Wissenschaftsgläubigkeit – noch dazu einer, welche Kunst und Literatur in den Dienst der Industrie, der Pharmalobbyisten und diverser Krisengewinnler stellen will.

## II Schönheit – was sonst?

Mitte Juli prangte vom Cover der gratis U-Bahnzeitung in Wien ein grinsender Mann im Kleidchen, der gerade zur Miss Niederlande gekürt worden war. Nun zählen Schönheitswettbewerbe nicht zu den wichtigsten Einrichtungen des kulturellen Überbaus. Aber bisher galt in ihnen ein Schönheitsbegriff – vielleicht ein zu glatter –, der sich grundsätzlich von dem der Literatur- und Kunstszene abhob. Durch die Auszeichnung eines biologischen Manns – dessen markante Züge beim Lachen ihn deutlich als solchen auswiesen, scheint auch in die Event- bzw. Oberflächenkultur die Anti-Ästhetik der Moderne eingezogen zu sein. Ruhig zwischen den anderen Schönheiten posend, fällt wohl sein femininer Gestus auf, doch sein Mann-Sein ist unverkennbar,



Eichelhäher, Claudius Schöner

und dass nun die Ideologie der politischen Korrektheit verwendet wird, um den Schönheitsbegriff absolut zu verabschieden, passt nur allzu gut in den heutigen Zeit(un)geist.

Natürlich obliegt der Kunst und Literatur weiterhin die Aufgabe, Kitsch und Plastikschönheit bloßzustellen, allerdings geschieht das seit Elfriede Jelinek spätestens gar nicht, sondern wird alles, das noch Reste an Schönheit zeigt, unmittelbar in den Schmutz gezogen. Der Schönheitsbegriff der Antike wurde durch das Hässlichkeitsgebot in der Moderne ersetzt, welche das Alltagsleben so grau instrumentiert, wie histozentrische Berichte übers Mittelalter auch dieses herabzusetzen versuchen.

Bunte Bildchen glücklich herumhüpfender Konsumenten, die nun mit Rabatt-Sammelmarken- oder Apps, ja ach so billig einkaufen können, sodass sie über die horrende Inflation tanzend hinwegträllern können, wären durch die Literatur vortrefflich zu konterkarieren. Doch dazu gibt sich hohe Literatur sowie Kunst nicht her. In deren Abgehobenheit ließen sie die irdischen Gefilde längst hinter sich und treiben nun im Vakuum des kalten, leeren Weltenraums, träumend von Gottgleichheit bzw. Einzigartigkeit.

Wir haben weder Kunst noch Literatur. Wir brauchen keine Zensur. Kein Gegenwartstheaterstück thematisiert irgendetwas der zeit- und lebensauflösenden Strömungen der technophilen Gegenwartseliten. Man weiß, was man



► auf die Bretter zu bringen hat, die die Welt bedeuten. Seichtes oder schrilles Theater, das unsere seelenlose Zeit nicht künstlerisch hervorhebt und durchschaubar macht – wie es die Stücke der Klassiker von Ibsen bis Tennessee Williams fertigbrachten – sondern: nichts. Und wenn sich ein Theaterregisseur eines der erwähnten Autoren annimmt, dann verballhornt er in schlechter Regietheatermanier etwa die Glasmengerie zu einem Wirrwarr chaotisch herumschreiender Figuren, die die subtilen Entwicklungsschritte im psychologischen Theater völlig niederbrüllen.

Blutleer das Theater, die Leinwände, die angeblich gehobene deutschsprachige Literatur, anämisch als hätten die Tausenden und Abertausenden an Netflixvampiren alles nur irgendwie Verwertbare ausgesaugt (Ausnahmen bestimmen die Regel). Ein Interesse des Publikums an Spannung, an gut erzählten Geschichten, an Emotion und Katharsis ist nach wie vor vorhanden – wir sind noch immer Menschen –, aber darum schert sich der Literaturbetrieb nicht, da es Hunderttausende Germanistik-, Kunst-, Journalismus Studenten und Studentinnen gibt im deutschsprachigen Raum, die in ihrer Seminarpflichtlektüre den Gegenwertsinn durchhackern müssen, und damit gleich auf den Nihilismus der Gegenwart geprägt werden.

Die Germanistik hat auf ganzer Linie versagt. Die meiner Meinung nach beste deutschsprachige Gegenwartsautorin, Ulli Olvedi, wird im Germanistikstudium nicht einmal nebenbei erwähnt – übrigens im gesamten Literaturbetrieb nicht. Maurice Maeterlinck, belgischer Symbolist, Theaterautor und Idol von Rilke und Tschschow, vertrat als Vertreter des Symbolismus die Auffassung, dass der Mensch kein isoliertes Individuum sei, das von höheren Mächten nichts zu wissen braucht, und in die Umwelt nicht eingebunden sei. Der Verfasser ausdrücklich als solcher benannter „esoterischer Schriften“ erhielt 1911 den Literaturnobelpreis. Wo heute nur ansatzweise „Esoterikverdacht“ gilt, wird sofort die Schublade „unliterarisch“ aufgetan, und Stapel an wunderschöner Literatur tief hineingepackt. Die herrlichen Werke der bekennenden Buddhistin Ulli Olvedi werden nicht als Literatur anerkannt, wengleich sie Auflagenzahlen erreicht, von denen die „Literaten und Literatinnen“ nur träumen können. Den höchsten deutschsprachigen Literatur-, den Büchnerpreis, erhielt kürzlich Clemens J. Setz, der die moderne Hässlichkeits- und Ekelästhetik hochhält, an der sich die Literaturwissenschaften begeistert orientieren. Sie sind keine Wissenschaften, sondern ein ideologisches Instrument der Moderne. Wer dieses Statement für übertrieben hält, möge sich das Vergnügen machen, das Werk „Körper und Diskurs“ von Ortwin Rosner zu lesen, der der deutschen Literaturwissenschaft pure Intellekt-Versessenheit nachweist, die Diskurs nur auf postmodern vager Ebene erlaubt, dabei auf Intuition und Emotionen höhnisch hinunterschaut – eben als unwissenschaftlich, da ja

angeblich nicht zur Analyse taugend. Wie aber, meint Rosner, soll man Literatur analysieren bzw. verstehen, wenn der ureigene Gegenstand von Literatur genau jene Emotionen seien? In seinem – leider vergriffenen – Buch, weist er nach, dass sich die Gegenwartsgermanistik gar soweit versteigt, E.T.A Hoffmann zum rationalistischen Modernisten umzuinterpretieren, wenn im „Sandmann“ rationale Weltdeutung und unbegreifliche mystische Schau zusammenprallen.

Wer meine Aussagen für grotesk hält, oder einflechten will, dass man diese massive Kritik in ein paar Sätzen nicht glaubwürdig äußern kann, ohne als Schwurbler durchschaut zu sein, sei auf meine „Ästhetik der Ganzheit“ verwiesen, in der ich auf 400 Seiten obige Behauptungen schlüssig untermauere.

Das Gegenwartstheater, die deutschsprachigen Bühnen, treten ebenso desolat auf wie die Literatur. Mit blau weißen Sonnenschirmchen verziert, sind sie zur Eventbühne Marke Abba-Mania oder Carmen auf der Felsenereitmeerbühne verkommen. Das zeitgenössische Germanisten-Theater, das für die abgehobenen Eliten erkünstelt wird, ist derart hoch subventioniert, dass für kleine Literaturvereine nix bleibt – siehe das Beispiel der Stadt Graz, was, wie ich zu wissen glaube, auch durch den Wechsel zur kommunistischen Stadtregierung sich kaum änderte.

In der bildenden Kunst setzt sich der Kitsch ultimativ durch, der das willige Publikum über Holzbrücken über Seerosenteiche schleust – natürlich alles digital instrumentiert –, damit sie vorgeblich in Kunst eintauchen können. Kunst aber wirkt in der Seele, geht unter die Haut, ist allein durch Inszenierung und glatte Multiversität nicht zu haben. Auch nicht, wenn man vom Blickwinkel der gequälten Frida Kahlo aus dem Bett ins einsame Zimmer starrt. Sie würde diesen Installateuren der Kunst gewaltig das Gesicht zerkratzen, bzw. die uneingeladenen Besucher aus ihrem Bett treten, wegen so viel Übergriffigkeit; allein: die Technik hat die Kunst längst gekapert. Kunstaustellungen und Schauräume von Elektrofachhandlungen sind kaum unterscheidbar. Aus beiden flimmern Screens, blinken Computer, marschieren in Zukunft scheinintelligente Roboter im Kreis und spielen Intelligenz und Kunst vor.

Die von Paul Feyerabend noch anerkannte Dreieinigkeits- Erkenntnismethoden aus Religion, Kunst und Wissenschaft kriminalisieren die Gegenwartstechnoeliten nahezu, selbst die subtile Bevorzugung der Kunst gegenüber den Wissenschaften eines Novalis würden sie bestenfalls belächeln, lieber aber ihn posthum zum Schwurbler erklären, was ja die Gegenwartskultur ohnehin mit der Romantik letztlich angestellt hat. Nun: die Conclusio fällt wenig positiv aus: es gibt weder Gegenwartskunst- noch Literatur; die Hoffnung liegt wohl einzig in den neuen, aktuell scheel beäugten oder verspotteten Strömungen des Holismus, der die Ganzheit von Mensch, Tier, Natur, dem Göttlichen und dem Menschlichen, dem Intuitiven und dem Körperlichen, dem Leiblichen und Seelischen feiert.



## Kosmos

die kleinen Dinge wahrnehmen  
mit all ihren Facetten –  
Schönheit, Spannung  
den Einklang, die Täuschung  
Unruhe, Stille  
die Schwere, das Leichte

in den Kosmos eintauchen  
seine Aura spüren  
das Unverwechselbare –  
im Individuellen das Große sehen  
im Gesamtgefüge das Detail

## Leben für Leben

mich neu ausrichten Tag für Tag  
die Füße Erde spüren lassen  
Gras Moos  
Steine und Wurzeln

auf Reisen gehen  
Nacht für Nacht  
über Wälder und Wolken gleiten  
durch Elemente  
Sphären Dimensionen

im Vertrauen sein  
Leben für Leben  
den Anker im Tropfen sehen  
im Gurren der Taube  
in ihrem Flug

## fliegen

durch Raum und Zeit fliegen  
mich ausdehnen  
im Fluss der Ewigkeit  
schweben im Nichts  
und doch verwurzelt sein

verhaftet am Grunde  
meines Ichs  
elfenbeinzart  
still und leer  
rotblühendes Leben  
im Sein verankert

Elisabeth M. Jursa

Elisabeth M. Jursa, Poetin – Fotografin – Wortkünstlerin, lebt und arbeitet in Graz; Veröffentlichungen zuletzt: „An der Mauer unter dem Vordach“ (Kurzprosa; der wolf verlag); „An der Seite ein heller Gedanke“ (Lyrik; Bibliothek der Provinz)

# Ich weiß, dass ich nichts weiß

Sonja Henisch

**D**er Satz: „Ich weiß, dass ich nichts weiß!“ wird Sokrates zugeschrieben.

Als Wissen oder Kenntnis wird üblicherweise ein für Personen oder Gruppen verfügbarer Bestand von Fakten, Theorien und Regeln verstanden, die sich durch den höchstmöglichen Grad an Gewissheit auszeichnen, sodass von ihrer Gültigkeit beziehungsweise Wahrheit ausgegangen wird.

Die Wissenschaft strebt Erkenntnisgewinn in der Forschung und in der Vermittlung, wie in der Lehre an, wobei sie anerkannte und gültige Methoden benutzt und Resultate veröffentlicht und einbezieht. Sie ist in gewissem Sinne voraussetzungslos und ergebnisoffen.

Ehrliche Wissenschaftler haben in den letzten Jahren öfters gesagt, dass Wissenschaft niemals als eine Einbahn betrachtet werden kann, weil man Forschung immer von verschiedenen Seiten untersuchen muss.

Was heißt ehrliche Wissenschaftler, werden manche fragen. Wer bei einer Hochschule oder einem Unternehmen Sponsoring erfährt, hat mit seinen Aufgaben bereits ein vorgelegtes, gewünschtes Ziel zu verfolgen. Ob es sich dabei tatsächlich noch um

Wissenschaft, zumindest im oben bezeichneten Stil handelt, gehört überdacht.

Anfang Februar 2021 gab es erste Bekanntmachungen einer neuen Seuche, Corona. Leute, die von Reisen zurückkamen, mussten sich auf diese neue, angeblich sehr gefährliche Krankheit testen lassen, beziehungsweise sich sofort in Quarantäne begeben. Da versuchte ich mich schlau zu machen und mir diesbezüglich Informationen einzuholen. Dabei stieß ich auf das noch immer einsehbare Video vom Nobelpreisträger Doktor Mullis.

Re-Upload Kary Mullis, Erfinder des PCR-Tests und Nobelpreisträger KLÄRT AUF!

73.970 Aufrufe 13.10.2020

ZITATE KARY MULLIS: „Und mit PCR wenn man es gut macht kann man fast ALLES in JEDEM FINDEN!“ / „Das kann man als einen MISSBRAUCH ansehen: zu behaupten, dass es BEDEUTUNGSVOLL IST!“ / „Eine winzige Menge von IRGENDETWAS zu nehmen, sie messbar zu machen und dann es so darzustellen, als ob es WICHTIG wäre.“ / „Der Test sagt NICHT aus, ob man



► krank ist, oder ob das, was „gefunden“ wurde, dir wirklich SCHADEN würde.“ Quelle Re-Upload: • Video <https://www.the-scientist.com/news-op...> • Video

Dr. Mullis ist im Video selbst zu erleben, obwohl er unglücklicher Weise knapp vor der Pandemie, im Oktober, angeblich an einer Lungenentzündung gestorben ist. Sein Tod war jedenfalls brauchbar, sogar scheint er nötig gewesen zu sein, denn sonst wäre die Pandemie, ohne den PCR-Test, der nicht anzeigt, sondern winzige Teilchen vergrößert, nicht machbar gewesen.

Herrn Dr. Drosten, der als Erfinder des PCR-Tests angegeben wurde, sei inniger Dank!

Von zwei mir bekannten Biologen, die auch Imker sind, erfuhr ich, dass eine ihnen bekannte Ärztin zu einem großräumigen Ärzetreffen verdonnert war, wo man den Ärzten Anweisungen zu ihrem Verhalten gab. Auf ihre Fragen wurde ihr geantwortet, dass sie nichts zu fragen hätte, sondern allein Anweisungen zu befolgen wären.

Denken war abzuschalten!

Mein Bauchgefühl ließ mich nicht in Stich. Wenn das Denken verboten wird, muss etwas Mieses dahinter stecken, das war mir ab diesem Zeitpunkt klar.

Mein damaliger TCM Arzt erzählte mir unvermutet während einer Massage-Punkt Behandlung, er wäre bei einem Ärzetreff gewesen, wo man über Konzerne gesprochen hätte. Wenn man im Vorstand eines Konzerns ist, und keinen Mehrwert für die Firma einbringt, fliegt man raus. Peinlich! Meine Antwort darauf, dass es sich bei der Pharma doch auch um Konzerne handle, bestätigte er. Trotzdem empfahl er meiner Tochter den angeblich nebenwirkungsfreien und schützenden Corona-Maßnahmen-Stich, was das Ende meiner Arztbesuche bei ihm bewirkte.

Spielplätze wurden gesperrt.

Schulen wurden gesperrt.

Alters und Pflegeheime wurden gesperrt.

Theater und Veranstaltungen wurden gesperrt.

Kinos wurden geschlossen.

Die Spitäler waren angeblich überfüllt.

Kinder und Enkel durften nicht zu den Alten in Heimen, weil sie angeblich wahnsinnig gefährlich und ansteckend waren.

Die Alten starben vereinsamt.

Die an Atemwegserkrankungen Leidenden wurden intubiert und starben.

Fotos von Särgen und Militärautos mit Särgen in Bergamo wurden in den Medien und der Presse gezeigt von denen man später die Wahrheit erfährt.

Die nächtliche Aufnahme eines Militär-Konvois, der „Corona-Tote“ transportierte, ging durch die Welt und ließ die Panik aufkommen.

Das Handyfoto wurde am Abend des 18. April 2020 vom 28-jährigen Flugbegleiter Emanuele di Terlizzi in der norditalienischen Stadt Bergamo gemacht. Es zeigt einen Konvoi von 13 Militär-Lkw, der durch das nächt-

liche Bergamo fährt. Das Foto ging über die sozialen und herkömmlichen Medien wie ein Lauffeuer durch die Welt.

Und es ließ die Menschen bis ins Mark erschauern, obwohl es eigentlich nichts Konkretes zeigte. Politiker sprachen in der Folge von einem „Krieg“ gegen das Virus und verordneten weltweit drastische Maßnahmen, die die Bewegungsfreiheit der Menschen mit einem Schlag massiv einschränkten, Stichwort Lockdown.

Jetzt wissen wir, dass die Situation, die vom „Bild aus Bergamo“ abgebildet wird, in Wirklichkeit gar nicht so dramatisch war, wie es der halben Welt damals vermittelt wurde.

Zu jenem Zeitpunkt gab es in Italien nicht mehr Tote als bei manchen herkömmlichen Grippewellen. Folglich gab es auch keine „Leichenberge“, wie dramatisch verbreitet wurde. Es waren schlicht und einfach die damalige Unwissenheit und Angst, die die italienischen Verantwortlichen dazu trieben, die Opfer des „Killervirus“ sofort einäschern zu lassen, berichtet das Kulturjournal auf „Bayern 2“.

Weil das Krematorium in Bergamo aber nicht genug Kapazitäten dafür hatte, wurden die Leichen auch in umliegende Orte gebracht – eben mit jenen Militärlastwagen, die auf dem berühmten Foto zu sehen sind. Das „Bild aus Bergamo“ schuf demnach eine eigene aufgebauschte Realität, der leider viele Menschen, vor allem Politiker aufsaßen.

Es wurde dazu benutzt, strikte Maßnahmen durchzusetzen, wie das Tragen von Masken, Ausgehverbote, und es wurde versucht, den Impfwang durchzusetzen, ja viele ließen sich stechen, um ihren Arbeitsplatz nicht zu verlieren, wissenschaftlich wurde bestätigt, dass es hilfreich, ungefährlich und ohne Nebenwirkungen ist, obwohl eine beträchtliche Anzahl an Biologen und Ärzten, ebenfalls Wissenschaftler, davor warnten, vor allem, weil noch nie eine Impfung in so kurzer Zeit freigegeben wurde. Tatsächlich wurde das Mittel auch nicht freigegeben, sondern als Notzulassung bezeichnet, ohne dass die Pharma Firmen Verantwortung für Folgeschäden übernahmen.

Roland und Silvia hatten mich und Günther seit der Geburt ihres Sohnes zu regelmäßigen Besuchen zu ihrem Baby eingeladen. Babys sind immer süß, alle Eltern freuen sich, wenn man Begeisterung zeigt und Opa Günther war begeistert. Es waren nette Stunden mit Plaudern, mit dem Baby beschäftigt sein, Kaffee zu trinken und die Gemeinsamkeit zu genießen. Bis der Schnitt mit Corona-Maßnahmen kam.

Die jungen Eltern verlangten ab diesem Zeitpunkt von mir einen negativen Test für einen Besuch. Bei allem Verständnis für die Sorge um die Gesundheit des Kindes und ihre eigene Gesundheit verzichtete ich ohne jeden bösen Gedanken auf den Familienbesuch. Ich dachte, irgendwann ist diese Sache ausgestanden.

Alle rundum ließen sich mehrmals impfen, alle liefen dauernd testen, alle rundum ließen mit sich geschehen. Die Zahlen der Erkrankten schnellten in die Höhe. Mit



war klar, wie das funktionierte.

Ich war täglich im Wald, nahm zur Vorsorge Propolis-Tropfen oder Curcuma mit schwarzem Pfeffer, Honig und Olivenöl.

Von meinen Freunden erhielt ich die ersten Horror Nachrichten. Zuerst starb der Vater einer Freundin in der Nacht, nachdem er geimpft worden war, die Reihe setzte sich weiter fort, sogar der Sohn unserer Urlaubsvermieter in Kroatien starb jung und unerwartet an Herzversagen. Ein mir bekannter Schriftsteller und seine Frau verloren beide das Augenlicht nach der sogenannten Impfung.

Das junge Paar ging mir weiterhin aus dem Weg, grüßte nicht, Silvia riss den Kopf auf die andere Seite und schritt hoherhobenen Hauptes an mir vorbei. Zu meinem Geburtstag, der zugleich der Geburtstag ihres Sohnes war, bei dessen Geschenk ich mich finanziell beteiligt hatte, bekam ich einen 3 G Gutschein geschenkt für eine Fotosession bei Roland, der Fotograf ist. Fotos zu machen wäre auch im Garten möglich gewesen, ohne jede Gefahr einer Ansteckung. Jetzt aber gab die C. Geschichte einzelnen die Möglichkeit, Macht über andere auszuüben. Zumindest versuchten es manche, weil ja eine Medienhetze ausgebrochen war. Diejenigen, die nicht mitmachen wollten, galten als asozial und sollten im Fall einer Erkrankung keine Behandlung bekommen. Für andere wäre ein Konzentrationslager oder ein Scheiterhaufen noch willkommener gewesen. Ich nahm den Gutschein, zerriss ihn ohne ein weiteres Wort. Doch nun wurde ich als undankbar gescholten. Für so viel Liebe und Zuwendung wäre doch ein Dankeschön nötig gewesen, meinte Silvia.

Die EU-Kommission unter Leitung von Ursula von der Leyen hat bei der Beschaffung der Covid-19-Impfstoffe die üblichen Richtlinien in wesentlichen Bereichen nicht eingehalten. Sie führte vielmehr neue Richtlinien ein, die es erlauben sollten, Arzneimittel innerhalb kürzester Zeit auf den Markt zu bringen und zu kommerzialisieren. Das zeigte ein Report der Europäischen Staatsanwaltschaft am 6. Juli 2022. Eben das war es, das eine Reihe als Querdenker und Schwurbler bezeichnete Wissenschaftler ankreideten.

Anfang September 2022 warf ein Bericht des Europäischen Rechnungshofs zur Strategie der EU-Impfstoffbesorgung weitere Fragen auf. Dabei ging es um Kontakte zwischen Albert Bourla, dem CEO der US-amerikanischen Pharmafirma Pfizer, und der EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen.

Offenbar war von der Leyen unmittelbar an den Vorverhandlungen für den größten Impfstoffvertrag der EU mit BioNTech/Pfizer von bis zu 1,8 Milliarden Impfstoffdosen beteiligt, der im Mai 2021 abgeschlossen wurde. Laut der «NZZ» betrug die geschätzte Kaufsumme «35 Milliarden Euro aus Steuergeldern».

In Österreich sind aufgrund von Verträgen angeblich 4,5 Milliarden noch für frische, aber nicht mehr

erwünschte Impfdosen offen, natürlich aus Steuergeldern zu bezahlen. Außerdem sind jetzt, wo soviel über CO2 einsparen geredet wird, Tonnen an Masken zu entsorgen. Das Geld muss auf andere Weise eingespart werden, wir spüren, was uns einst angeblich geschenkt wurde.

Die Bevölkerung verlangt nach Antworten. Derzeit hat sich Österreich als Nettozahler der EU dazu nicht öffentlich geäußert. Dies wäre aber dringend notwendig, das Geld gehört den Steuerzahlern und diese haben das Recht zu wissen, was mit ihrem Geld bezahlt wird. Dieser EU-Krimi wird um eine weitere Facette reicher – aktuell wurde eine Strafanzeige in Belgien eingebracht:

In der Zwischenzeit hat der „Volksverpetzer“, der immer recht hat, gerichtlich bestätigt, dass der PCR-Test Corona nachweisen kann, der Anwalt Dr. Füllmich wurde zunächst wegen Volksverhetzung verurteilt, wobei es angeblich um Verharmlosung von Gräueltaten der NS-Zeit im Vergleich mit den Corona-Stichen geht. In Wien hatte sich eine Abteilung der jüdischen Gemeinde in Wien am Heldenplatz eingefunden, als gegen die Corona-Maßnahmen demonstriert wurde und sie sah darin keine Verharmlosung der NS-Taten. Der pensionierte Hochschulprofessor für Mikrobiologie,

Sucharit Bhakdi, einer der prominenten „Querdenker“ wurde vom Vorwurf der Volksverhetzung frei gesprochen, ebenso Dr. Sönnichsen, der Biologe Clemens Arvay wurde in den Selbstmord getrieben und Millionen Impftote wurden allein in den USA verursacht.

In Deutschland sieht die Sache wesentlich besser aus. Laut offiziellen Zahlen des Paul-Ehrlich-Instituts wurden in Deutschland zwischen 27.12.2020 bis zum 31.10.2022 insgesamt 333.492 Verdachtsfälle von Nebenwirkungen und 50.833 Verdachtsfälle schwerwiegender Nebenwirkungen gemeldet.

Die Betroffenen klagen demnach über klassische Impfnebenwirkungen wie Kopfschmerzen, Schmerzen am Impfarm, oder Fieber, aber auch über Myokarditis, Thrombosen, Embolien und neurologische Beschwerden.

Wie Minister Rauch bekannt gab, wurde in Österreich nur bei 138 Personen ein Impfschaden im Sinne des Impfschadengesetzes anerkannt, 316 Anträge wurden bisher abgelehnt. 1.479 Anträge waren bis zum 1. Mai noch anhängig.

Das erblindete, mir bekannte Schriftsteller-Ehepaar hat resigniert.

Ach, ja, Roland und Silvia hatten mehrmals Corona, meine Tochter und ihr Mann ebenfalls, weil die Impfung schützt, ansonsten wäre alles viel schlimmer gekommen. Roland und Silvia sind noch immer auf mich böse, denn, ich war und bin asozial.

Ich weiß also, dass ich nichts weiß, dass viele Unterlagen, die man finden kann gefäkt sind, aber dass ich dieser, derzeitigen Medizin und Wissenschaft, skeptisch gegenüberstehe. Wenn ich mir meine heilsamen Pflänzlein suche und jene finde, die mir hilfreich sind, dann habe ich mehr Vertrauen, weil ich da eine Menge Wissen habe.



# Ikonen alternativer Wissenschaft

(Alan Watts und Fritjof Capra)

Roman Schweidlenka

Die ganzheitliche Aufbruchsstimmung der sechziger und siebziger Jahre ermöglichte auch eine breite gesellschaftliche Plattform für essentiell neue wissenschaftliche Ansätze. Konkret handelte es sich um Versuche, die herkömmliche, rein auf der Ratio begründete westliche Wissenschaft mit den Methoden und Erkenntnissen östlicher Wissenschaft zu vereinen bzw. beide Traditionen als gleichwertig zu behandeln. Von der Seite des geistigen Yoga aus bemühte sich z.B. Paramahansa Yogananda um eine Versöhnung der beiden Geschwister, von westlicher Seite aus wirkten hier neben etlichen anderen de facto fortschrittlichen Wissenschaftlern (einige erscheinen in diesem Pappelblatt) Alan Watts und Fritjof Capra, die hier stellvertretend für viele kurz skizziert werden sollen. Nach dem Niedergang der Alternativbewegung, den ich mit 1992 festlege, nahm die Bedeutung erwähnter neuer wissenschaftlicher Experimente wieder ab. Die etablierte Wissenschaft kritisierte ordnungsgemäß diese neuen intellektuellen und weltanschaulichen Gehversuche, allerdings erzielte Capra vor allem in Deutschland einen erstaunlich großen gesellschaftlichen Beifall.

Beginnen wir mit Alan Watts. Geboren 1915 in England, gestorben 1973 in Kalifornien. Watts war Religionsphilosoph und sein Verdienst bestand in einer seriösen Bekanntmachung östlicher Philosophie und Spiritualität in den USA und davon ausgehend in der westlichen Welt. Watts traf sich hier mit der, ebenfalls östliche Spiritualität rezipierenden Beat-Generation, nicht zufällig war er mit Aldous Huxley befreundet, der ebenfalls als Teil dieser neuen Strömung begriffen werden kann. Mit seiner dem westlichen Menschen verständlichen Aufarbeitung des Buddhismus, Hinduismus und vor allem seines in den letzten Lebensjahren großen Lieblings, des Taoismus, punktete er bei Beats und Hippies. Seine Bücher wurden breit rezipiert.

Watts führte ein unruhiges, pulsierendes Leben. Geboren in einer christlichen Missionarsfamilie pendelte er längere Zeit zwischen Christentum und östlicher Spiritualität, ehe er sich gänzlich von jedem religiösen Dogmatismus lossagte. 1939 wanderte er in die USA aus, studierte und lehrte an etlichen Universitäten, u.a. an der Harvard University. Seine Doktorarbeit trug den Titel „Notwendigkeit mystischer Religion“ („Behold The Spirit“). Dazu möchte ich anmerken, dass meine eigenen Forschungen zeigten, dass die US-Akademikerlandschaft

religiösen und spirituellen Ansätzen weitaus aufgeschlossener als die europäische ist. Schließlich verließ Watts die Fakultät in San Francisco. Ehrenamtlich gestaltete er eine Radiosendung, die seine Bekanntheit sprunghaft in die Höhe schnellen ließ. Bereits 1958 nahm er LSD und publizierte über spirituelle Erfahrungen mit den damals allmählich modern werdenden psychedelischen Drogen, wobei er sich zeitgeistkonform mit Timothy Leary, ebenfalls ein „abgesprungener“ Wissenschaftler, der sich heftig umstritten um eine Integration östlicher Einsichten bemühte, in einem Boot befand.

Alan Watts zog in die kalifornische Druid Heights Kommune. Große Alkoholprobleme bedrückten ihn mit zunehmendem Alter. Dessen ungeachtet verbreitete er in zahlreichen Schriften unermüdlich die Verbundenheit des Menschen mit der natürlichen Welt und seine Einheit mit dem Göttlichen. Seine Ausführungen vereinten meist östliche Einsichten mit moderner Psychologie. Seine Motivation: Die Entfremdung und das Leid des modernen Menschen durch Einsicht in die spirituelle All-Verbundenheit zu mildern. Er rebellierte bis zuletzt gegen die von ihm als repressiv empfundene westliche Zivilisation mit ihrem militärisch-industriellen Komplex, gegen Konservatismus, Geldgier und – gegen die Monogamie.

Lassen wir Watts abschließend selbst zu Wort kommen: „Jemand, der die ganze Zeit nachdenkt, hat nichts, worüber er nachdenken kann, außer Gedanken. Er verliert also die Verbindung zur Realität und lebt in einer Welt der Illusionen. ...“

Die Unfähigkeit, die spirituelle Erfahrung als solche anzuerkennen, ist mehr als eine intellektuelle Beschränkung. Ein Mangel an Bewusstsein der grundlegenden Einheit von Organismus und Umwelt ist eine ernsthafte und gefährliche Halluzination. Denn in einer Zivilisation, die mit immenser technologischer Macht ausgestattet ist, führt die Entfremdung zwischen Mensch und Natur zur Anwendung von Technologie in einer feindseligen Geisteshaltung – zur „Eroberung“ der Natur statt intelligenter Kooperation mit ihr.“

Wenden wir uns Fritjof Capra zu, geboren 1939 in Wien. Sein Vater, dies sei nicht verschwiegen, bekleidete im Nationalsozialismus eine führende Stellung. Er vermittelte ihm frühe Zugänge zur östlichen Spiritualität – interessanterweise gab es viele „höhere“ Nazis, die sich für Yoga und östliche Mystik interessierten, was uns jetzt Lebenden bewusst macht, dass wir genau hinsehen müssen, in welcher weltanschaulichen Einbettung die Rezeption verschiedener spiritueller Traditionen stattfindet. Jung-Capra promovierte 1966 in theoretischer Physik an der Universität Wien. Er fand Anstellungen an zahlreichen Universitäten, nicht zuletzt in Frankreich, England, den USA.

Dann begann seine Beschäftigung mit den Parallelen zwischen östlicher Mystik und Philosophie und der modernen Quantenphysik. Dabei folgte er einem ganzheitlichen Ansatz. Mit seinen Bestsellern „Das Tao der Physik“ und „Wendezeit“ avancierte er zu einem „Guru“ der damaligen Alternativbewegung, wurde gleichzeitig



vehement vom „New Age“ vereinnahmt, das auf politisches Engagement verzichtete, die Heirat von „High Spirit“ und „High Tech“ postulierte und eine Kooperation mit den Reichen dieser Welt begann. In diesem frühen New Age-Umfeld entwickelte sich eine Strömung, die wir heute als Transhumanismus kennen.

Ich traf Capra bei einer großen New Age-Veranstaltung der frühen achtziger Jahre, in der die Gegensätze zwischen Alternativen und entpolitisierenden New Agern nur so aufeinanderprallten. Capra, den ich als sympathischen, bescheidenen Menschen empfand, distanzierte sich dort vehement vom New Age. Er erklärte mir, nur mit „Grünen“ politisch kooperieren zu wollen (zu jener Zeit stellten die Grünen das Gegenteil der zeitgenössischen Grünen dar), begann aber später Kooperationen mit Politikern der Konservativen. Nobody Is Perfect.

Unvermeidlich: Capra wurde vom wissenschaftlichen Establishment kritisiert, seine Aussage, die wirbelnden Atome gleichen dem Tanz Schiwas, fanden nicht ungeteilte positive Aufnahme. Dessen ungeachtet hatte Capra einen wesentlichen Anteil daran, das Weltbild eines lebendigen Universums vielen Menschen näherzubringen und die Trennung von Geist und Körper, eine alte abendländische Tradition, an der schon Hermann Hesse sich die Zähne ausbiss, durch eine ganzheitliche Weltsicht zu ersetzen. Der Physiker wettete stets gegen das mechanistische Weltbild, das die moderne Wissenschaft beherrscht und trat für dessen Überwindung ein. Wissenschaft müsse die spirituelle und mystische Seite des menschlichen Lebens integrieren. Capra, ein Fan von Karl Marx, wie er in „Wendezeit“ betont, beschränkte sich nicht auf den individuellen, mystischen Aspekt. Er setzte sich für politische Umbrüche ein: Bereits 1996 forderte er das Ende fossiler Brennstoffe, plädierte für den Untergang des Patriarchats und gab sich als überzeugter Feminist. Weitere Feindbilder des Alternativ-Physikers: Kapitalismus, Imperialismus, Militarismus. Nach dem Abklingen der Alternativbewegung wurde es um Capra relativ still.

- Alan Watts publizierte sehr viel. Drei der Werke seien hier erwähnt:
  - The Way Of Zen, erstpubliziert 1957, schaffte es sogar bis zum Bestseller. Erschien in vielen Sprachen.
  - Weisheit des ungesicherten Lebens, Bern / München 1981, englischer Text 1951
  - Der Lauf des Wassers. Eine Einführung in den Taoismus, Bern / München 1986
- Fritjof Capra publizierte gleich Alan Watts sehr viel, die wichtigsten Werke:
  - Das Tao der Physik. O.W. Barth-Verlag, 1977,
  - Wendezeit. Scherz-Verlag, Bern 1983 (überarbeitet u. erweitert 1985.)
  - Mit Charlene Spretnak: Green Politics. 1984 (englisch) Inzwischen muss man sagen: Ja so warn's...

Dieser Beitrag verwendete u.a. Einträge in Wikipedia, so auch das dort publizierte Zitat von Watts, sowie:  
Eduard Gugenberger, Roman Schweidenka: Mutter Erde und Politik – zwischen Faschismus und neuer Gesellschaft, Wien 1987

## Nicht genug

Da kann bald einer gegen den Computer  
im Schach verlieren, wird es sogar.  
Da kann bald einer mit ihm  
über Pizzarepte diskutieren.

Nur wie so eine Pizza schmeckt,  
überhaupt zu zweit,  
das weiß der Rechner nicht,  
und wird es auch niemals erfahren.

Denn wenn die Wärme  
allein nur vom Adapter kommt  
und vom Laden eines Akkus,  
genügt das im Leben lang noch nicht.

Kurt F Svatek

Kurt F. Svatek, Der Schulrat und pensionierte Pädagoge hat bisher Gedichtbände, Aphorismen, Essays, Kurzgeschichten, Haiku und zwei Romane veröffentlicht. Er verfasste auch mehrere Artikel über Aspekte der Philologie und ein Lehrbuch. Er ist Vizepräsident der Plattform Bibliotheksinitiativen Wien und war über zwei Jahrzehnte Vorstandsmitglied des Niederösterreichischen und Österreichischen P.E.N.-Clubs, etwa als Schatzmeister und Vizepräsident.

## Rückkehr

ich ziehe mit den wilden Enten  
ferner Heimat zu -  
brause mit dem Wind  
über die Wipfel hin -  
geh über die leeren Felder  
dem Winter entgegen -  
sitz müde mit hängenden Schultern  
am Rande des Tags -  
verlier mich im Silber  
schimmernder Flut -  
lausch auf die Stimme  
jenseits der Zeit -

## Trost

Du fängst die Klage auf,  
und jede Träne sammelst Du  
in Deiner Schale -  
kein Ton verklingt Dir ungehört,  
wie auch kein Fluch verhallt  
und keines Herzens Lüge  
Dir entgeht.  
Wie sollte, höchstes Licht,  
Dir Leid und Dunkel  
denn verborgen bleiben?  
O könnt ich ruhen,  
Gott, in Dir!

Ilse Viktoria Bösze



# Pappelblatt-Interview mit A. Babler

*Fragen an den Bundesparteivorsitzenden der SPÖ, Andreas Babler*

1) *Herr Andreas Babler, zuallererst Gratulation zur Wahl zum Bundesparteivorsitzenden der sozialdemokratischen Partei Österreichs. Als erstes würde ich nun gern etwas zu klären bitten, das am Stammtisch noch immer ignorantes Kopfschütteln auslöst: Man wirft Ihnen dort vor, sich einmal zum Marxismus zu bekennen; kurz drauf nehmen Sie das scheinbar zurück, was ja auch von der Presse kritisiert wird. Wir verstanden schon, dass Sie Marxist im Sinne von Solidarität mit der Arbeiterklasse und den Unterprivilegierten sind, die es zu fördern gilt, und den Marxismus dort ablehnen, wo er im „real existierenden Sozialismus“ zu Diktatur und Verfolgung politisch Andersdenkender führte... haben wir damit ungefähr recht?*

Marxistische Analysen sind eine gute Brille, um auf die Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft zu schauen. Auch Kreisky hat 1978 gesagt, dass er sich ohne die „Gedankenwelt und die Erkenntnisse“ von Marx viele „Erscheinungen und Probleme nicht erklären“ hätte können. Genau darum geht es mir: Ungerechtigkeiten zu beseitigen und für die Anliegen der großen Mehrheit der Bevölkerung zu kämpfen. Es geht um bessere Arbeitsbedingungen, gute Löhne, kürzere Arbeitszeiten oder eine Kindergrundsicherung. Genau dafür trete ich ein. Das nennen nur die marxistisch, die gegen soziale Verbesserungen sind – das ist ein Ablenkungsmanöver.

2) *Sie sind ja für Ihr soziales Gerechtigkeitsempfinden bekannt. Eine zentrale Frage im vielleicht baldigen Wahlkampf dürfte werden, wie Sie gegen das Framing vieler Leitmedien (sowie der rechten Parteien) argumentieren, dass Vermögensteuern nichts brächten, gar dadurch die Mittelschicht zum Handkuss käme, obwohl niemand so leicht 1 Million Euro als Besitz vorweisen kann; damit verknüpft: wie argumentieren Sie für die Wiedereinführung der Erbschaftssteuer?*

In Österreich ist das Vermögen extrem ungleich verteilt. Das reichste Prozent der Bevölkerung besitzt die Hälfte des Vermögens. Gleichzeitig trägt diese Gruppe wenig zu den Staatsfinanzen bei. Das müssen wir ändern, damit Österreich wieder gerecht wird. Eine Steuer auf Vermögen über einer Million Euro bringt dem Staatshaushalt bis zu 5 Milliarden Euro. Sie würde nur 4 Prozent der Bevölkerung betreffen. Das gleiche gilt für große Erbschaften: Auch sie sollen besteuert werden – nicht aber der hart erarbeitete Wohlstand der Mittelschicht. Wir sind die Partei der Häuselbauer, deswegen setzen wir erst bei Erbschaften über einer Million

Euro an. Eine Steuer auf sehr große Vermögen und Erbschaften fördert soziale Gerechtigkeit. Damit schaffen wir finanziellen Spielraum, um wichtige Programme umzusetzen: Wir brauchen das Geld für Bildung, Pflege und die Energiewende.

3) *Es wird oft behauptet, es gäbe soziale Klassen gar nicht mehr, keine Arbeiterschicht etc.; selbst linke Publizisten vertreten diese Idee, doch gerade die FPÖ sammelt dann Wählerstimmen von finanziell Marginalisierten ein, bzw. gewinnt Stimmen von denen, die von Abstiegsängsten geplagt werden. Was sagen Sie denen, damit sie in zukünftigen Wahlen sich (wieder) für die SPÖ entscheiden?*

Die Sozialdemokratie ist die Partei der arbeitenden Menschen. Für sie mache ich Politik, ihr Leben will ich ganz konkret verbessern. Mir geht es um die Friseur\*innen, die Installateur\*innen, die Pflegekräfte und die Supermarktkassier\*innen, ohne die nichts in Österreich funktionieren würde, die aber viel zu wenig Anerkennung und Respekt bekommen. Die Lehrer\*innen und die Kindergartenpädagog\*innen, die unter schwierigen Bedingungen ihr Bestes geben. Die kleinen Selbständigen und die Gewerbetreibenden, die unsere Wirtschaft am Laufen halten, sich aber im Unterschied zu vielen Konzernen nicht vor ihren Steuern drücken. Und um die vielen anderen, die jeden Tag hart arbeiten oder im verdienten Ruhestand sind. Sie alle sind keine Bittsteller\*innen. Sie haben Rechte – auf eine leistbare Wohnung, gute Bildung, eine erstklassige Gesundheitsversorgung und soziale Absicherung! Die SPÖ lässt niemanden zurück. Wir sind ein offensives Gegenmodell zu ÖVP und FPÖ und kämpfen für die Rechte, die unseren Leuten zustehen.

4) *Es scheint sich eine Kluft der Lebenswirklichkeiten von politischen Entscheidungsträgern sowie der, vieler „einfacher“ Leute zu ergeben. Was gipfelte in der Behauptung aus der Regierungsmannschaft, die Kaufkraft der PensionistInnen sei gar gestiegen, weil die (Mindest-)Pensionen um 10 % erhöht wurden, was aber bloß 76 Euro im Monat mehr ausmachte, mit denen mitnichten die Mehrkosten für Lebensmittel, Miete, Strom, Heizung zu begleichen sind; wie wollen Sie diesen „sozial Schwachen“\* helfen?*

Unsere Leute leiden unter der höchsten Inflation in Westeuropa. Der Grund dafür ist, dass die Regierung im Gegensatz zu Ländern wie der Schweiz, Deutschland oder Spanien nicht in den Markt eingegriffen und die Preise für Energie, Lebensmittel und Mieten nicht gesenkt



hat. Das hat dramatische Folgen: Sozialmärkte können die Nachfrage kaum noch decken und Geldsorgen reichen bis in die Mittelschicht. Besonders betroffen sind Pensionist\*innen mit kleinen Pensionen. Ich kämpfe dafür, dass das Leben in Österreich wieder leistbar wird. Die Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel muss gesenkt, die Mieten müssen eingefroren werden. Und die Pensionserhöhung muss vorgezogen werden. Niemand soll schlaflose Nächte haben, weil er oder sie die Stromrechnung oder den Wochenendeinkauf nicht bezahlen kann.

5) *In vielen Ländern nimmt der Einfluss sozialdemokratischer, bzw. linker Parteien generell ab. Vermutet wird, dass diese eben den Bezug zu den „einfachen Menschen“ verloren haben, beziehungsweise zu wenig deren Interessen vertreten. Wie wollen Sie das – zumindest in Österreich – ändern?*

Wir haben in den letzten Wochen und Monaten einen wahren Mitglieder-Boom verzeichnet. Unsere Bewegung wächst jeden Tag: Seit März 2023 sind 15.000 Menschen der SPÖ beigetreten. Diese Dynamik ist unglaublich. Die SPÖ hat mittlerweile über 150.000 Mitglieder und ist gemessen an der Bevölkerung die stärkste sozialdemokratische Partei Europas. Die vielen Beitritte stärken unsere Bewegung und unseren Einsatz für die Rechte unserer Leute.

6) *Fortschritt wird in der (Post)moderne rein als technischer definiert. Zukünftig will etwa die EU-Kommission genveränderte Pflanzen nicht mehr als solche kennzeichnen, weil die „fortschrittlichste Methode“ (der Genschere) jetzt ja völlig natürliche Ergebnisse hervorbrächte. Gerade Österreich lehnt genmanipulierte Nahrung am Teller jedoch massiv ab... Wie sehen Sie dies, bzw. wie beurteilen Sie obige Fortschrittsdefinition, während wir meinen, Fortschritt müsste daran gemessen werden, um wieviel die Bevölkerung sich glücklicher, wohler, besser fühlt als zuvor (analog zum Glückssozialprodukt statt dem BSP)?*

Der technische Fortschritt der letzten Jahre und Jahrzehnte – etwa im Bereich der Digitalisierung – ist enorm. Die Frage dabei ist immer: Wem nutzt der Fortschritt? Wer profitiert davon? Die Menschen in Europa wollen gesunde Lebensmittel aus einer nachhaltigen Landwirtschaft und keine versteckte Gentechnik. Das muss auch die EU-Kommission endlich zur Kenntnis nehmen. Wo Gentechnik drin ist, muss das auf den ersten Blick zu sehen sein. Daran darf sich nichts ändern.

Als Sozialdemokrat ist es für mich entscheidend, dass alle vom Fortschritt und vom Wohlstand profitieren und nicht nur einige wenige. So hat sich beispielsweise die Produktivität in den letzten 50 Jahren verdoppelt. Davon profitiert haben aber vor allem die Unternehmen. Für die Beschäftigten ist die Arbeit sogar noch stressiger

geworden. Genau aus diesem Grund trete ich für eine 32-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich ein. Die österreichischen Arbeitnehmer\*innen haben sich eine Arbeitszeitverkürzung verdient. Uns wird so ein Teil der Produktivitätssteigerung zurückgegeben. Damit gehen mehr Lebensqualität, bessere Gesundheit, bessere Jobs einher.

7) *Welches Thema ist Ihnen jenseits unserer Fragen solch Anliegen, das Sie es unseren LeserInnen mitteilen wollen?*

Das Thema Klimakrise, das wir dringend angehen müssen. Grade jetzt im Sommer haben wir wieder gesehen, dass es immer heißer wird und Unwetterereignisse zunehmen. All das sind sichtbare Auswirkungen der Erderhitzung. Für mich ist das ganz klar eine Verteilungsfrage: Die reichsten 10 Prozent verursachen die Hälfte der Emissionen, die dramatischen Folgen treffen uns alle. Nicht der jährliche Sommerurlaub ist das Problem, sondern fehlende Weitsicht in der Industriepolitik und beim Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Um bis 2040 klimaneutral zu sein, brauchen wir eine aktive Wirtschaftspolitik. Der Staat muss die Rahmenbedingungen schaffen, in denen der Privatsektor den Wandel vollziehen kann. Gleichzeitig will ich Luxus-Emissionen eingrenzen. Wenn wir uns auf Vielflieger, große Jacht- und Privatjetbesitzer konzentrieren, könnten wir einen Teil der Emissionen mit geringem Aufwand sehr schnell massiv senken. Der Kampf gegen die profitgetriebene Erderhitzung muss endlich höchste Priorität haben. Es geht um unsere Lebensgrundlage und den Rechtsanspruch unserer Kinder und Enkelkinder auf einen intakten Planeten.

*Das Interview fürs Pappelblatt führte Manfred Stangl*

Anm: die Redaktion möchte drauf hinweisen, dass sie den Begriff „sozial Schwache“ nur unter Anführungszeichen setzen kann, denn sozial schwach ist ein Milliardär, der mit Steuertricks sich von seiner gesellschaftlichen Verantwortung drückt, oder sonstwie Steuerabgaben „schont“, während die meisten „sozial Schwachen“ mehr Empathie und Verantwortungsgefühl für die Nächsten zeigen als die Reichen.



Boot, Christian Pauli

# Novalis

## Die Natur (Ausschnitt)

**D**aher ist auch wohl die Dichtkunst das liebste Werkzeug der eigentlichen Naturfreunde gewesen, und am hellsten ist in Gedichten der Naturgeist erschienen. Wenn man echte Gedichte hört und liest, so fühlt man einen inneren Verstand der Natur sich bewegen und schwebt, wie der himmlische Leib derselben, in ihr und über ihr zugleich. Naturforscher und Dichter haben durch eine Sprache sich immer wie ein Volk gezeigt. Was jene im Ganzen sammelten und in großen, geordneten Massen aufstellten, haben diese für menschliche Herzen zur täglichen Nahrung und Notdurft verarbeitet, und jene unermessliche Natur zu mannigfaltigen, kleinen, gefälligen Naturen zersplittert und gebildet. Wenn diese mehr das Flüßige und Flüchtige mit leichtem Sinn verfolgten, suchten jene mit scharfen

Messerschnitten den inneren Bau und die Verhältnisse der Glieder zu erforschen. Unter ihren Händen starb die freundliche Natur, und ließ nur tote, zuckende Reste zurück. Dagegen sie vom Dichter, wie durch geistvollen Wein noch mehr beseelt, die göttlichsten und muntersten Einfälle hören ließ, und über ihr Alltagsleben erhoben, zum Himmel stieg, tanzte und weissagte, jeden Gast willkommen hieß, und ihre Schätze frohen Muts verschwendete. So genoss sie himmlische Stunden mit dem Dichter, und lud den Naturforscher nur dann ein, wenn sie krank und gewissenhaft war. Dann gab sie ihm Bescheid auf jede Frage, und ehrte gern den ernsten, strengen Mann. Wer also ihr Gemüt recht kennen will, muss sie in der Gesellschaft der Dichter suchen, dort ist sie offen und ergießt ihr wundersames Herz. Wer sie aber nicht aus Herzensgrunde liebt, und dies und jenes an ihr nur bewundert, und zu erfahren strebt, muss ihre Krankenstube, ihr Beinhaus fleißig besuchen.

Auszug aus:  
„Die Lehrlinge zu Sais“,  
Novalis

# Stille, Nacht, Stimme

Irena Habalik

**Z**uerst fiel ein Blatt herein, dann zuckte eine grüne Kuh auf dem Bild von Chagall.  
War es ein Zeichen?

Die Nachtstunde hat Blech im Munde, die Gegensprechanlagen leuchten wie die bierpolierten Klinken, die Stromdrähte dünn, schutzlos, wen kümmern sie bloß?

Ich lausche der Stille, berieche, starre sie an. Sie ist es. Ein leichtes Wort, zwei Silben, zu denen ich nicht leicht einen Reim finde. Ich? Ja, ich komme vor, in unregelmäßigen Abständen bin ich da, mein Stammbaum ist abgebildet, beige auf weiß, die Tafel drei, und in welchem Stammbuch erscheinen Ihre Sprüche?

Züchten Sie Majoliken, Majoran, Ranunkeln?

Die Beweggründe am Abend? Immer verschlafen? Gestern um zehn sammelte ich Steine am Bahndamm, am Feldrain, jeder Stein in meiner Hand verlor seine Einsilbigkeit, jeder Stein auf dem Spielplatz eine Möglichkeit. Sie wurden bemalt pink, pastell, blau:

Fröhliche Zeugen einer erstarrten Zeit, und sie wurden zusammengebracht, die passten und die nicht zusammenpassten.

Später schrieb ich einen Brief an die Kölner Stadtverwaltung:

Sehr geehrte Damen und Herren, die Fassade des Doms sollte geputzt werden. Wenn die Fassade nicht stimmt, wie steht es mit den Altären, über Seitenschiffe will ich nichts wissen, morgen geht die Post nach Madagaskar, legen Sie nicht auf, bitte, waren Sie schon im

siebenten Himmel?

So wird gefragt, und nebenbei wird gezählt an den Fingern, in einem Sommer stürzte ich zwischen dem vierten und dem fünften.

Eine schiefe Ebene mit frischen, klaren Lüften für heiße Umarmungen auf den Bänken, eine Ebene in Glanz und Glamour oder ohne, je nach Aussichtspunkt (stand da nicht beim Eingangstor, klein und durchgestrichen: von Aussicht zur Ansicht?).

Einen Engel sah ich im Parterre, ein blasser Engel sprang über den Fenstersims, lief die Straße hinunter, immer geradeaus, vorbei an der Kurzsichtigkeit der Ampel. Die Passanten schüttelten einander die Hände, einer stammelte:

Es ist nicht aller Tage Engel.

Vielleicht war das ein Schatten, entlang der Hauswand, vielleicht ein kleiner runder Mann, der nicht im Schatten stehen wollte, also lief er.

Während ich spreche, blicken die Augen in den rechten Winkel, als ob dort eine Postkarte von gestern klebte, doch nichts ist zu sehen, nichts bewegt sich in diesem Raum nur anderswo ist bekannt: Zu Ovids Zeiten sprach man einander zugewandt, ohne zu zwinkern, ich zwinkere, zwinkere, auf diese Weise komme ich näher, wenn nicht einem Gesicht, dann einem Ding an sich, aber Achtung, die Stimme hier:

Ja, Sie sollten sie damals reden hören.

Meine Stimme ist verlorengegangen.

Zur Maulbeerzeit, in der angeblich Wunder pas-



sieren. Das Wunder überstand ich, auch das Staunen darüber, mit einem Ersatzstimmorgan artikuliere ich mich schöner, bilde lange Nebensätze, als ob es darauf ankäme, Sie werden nicht glauben, wer so ein Organ hat, muss sogar lachen. Was steckt dahinter?

Das kann schon morgen nach vorne treten, keiner wird dem einen Namen geben, am Ende eines letzten Satzes steht die Nacht.

Der Unbekannte unter der Brücke sagte: Die Nacht ist ein Ufer für die Schlaflosen, Uferlosen, dem glattgefeigten Pflaster hast du den Rücken gezeigt, vor dir buntes Treiben, vor dir Farben, das ist die Stille.

Sie schimmert, flimmert, flackert dir entgegen, leise, zuversichtlich.

Und das Rauschen, Rascheln, Lispeln an diesem Ort ertönt wie eine Ouvertüre. Hören Sie es?

Arm in Arm langsam, leise, wir sind an jenem Ort angelangt.

Wir schauen uns um, ein Nicken genügt, man versteht es von alleine, wir schauen in die Weite, wer weiß, ein Ort gibt den anderen.

Ist es nur Krächzen in der Leitung?

Eine Tücke des Unsichtbaren, gerne würde ich Honig um Ihre Wangen schmieren (sind Sie Mann, Frau? Ach egal), eine Floskel ins Ohr setzen.

Dutzende von Floskeln ohne sich dutzendmal anzustrengen, Verzeihung, Sie können mich anschreien, schreien Sie,

das Schweigen der Stadt, die Stille: Ich horche in sie hinein, sie brüllt in meinen Eingeweiden, mir ist bang.

Nein, fürchten Sie sich nicht.

Ich ein Nachtschänder? Sinnesverwirrter? Nichtstuer? (Ja, ja, das Vokabular, es lässt manchmal verstummen.)

Aber sind wir nicht alle Nichtstuer für den Vater, den unseren da oben? Was tun wir für ihn? Und welcher Vater, welche Mutter würde uns unendlich füttern?

Wahr schmeckt das Futter, Gottesspeise für uns. Unendlich mein Dank, kurz wie Magenauftoßen die Bitte: Vater unser gib keine Butter, es genügt, gib bitte, was täglich durch die Finger zerrinnt.

Hören Sie zu? Jetzt erscheint der erste Bus.

Im zarten hellen Rot, einem Farbton, der aus der dunklen Umklammerung loslässt, schon stellt man Tafeln auf, die etwas verraten, der Wind fällt herein,

leicht wie Worte zum Sonntag, ich sage gegen die Wand: Es lassen sich Reime machen.

Irena Habalik, stammt aus Polen, lebt in Wien. Schreibt Lyrik, Kurzprosa, Aphorismen. Publikation von zahlreichen Gedichtbänden, zuletzt „Male dein Schweigen“, Gedichte (Ludwigsburg: Pop Verlag, 2021). Einige Preise, u.a. Theodor-Körner-Preis (Wien 1987). Näheres unter: <https://irenahabalik.wordpress.com>

## Trotzdem

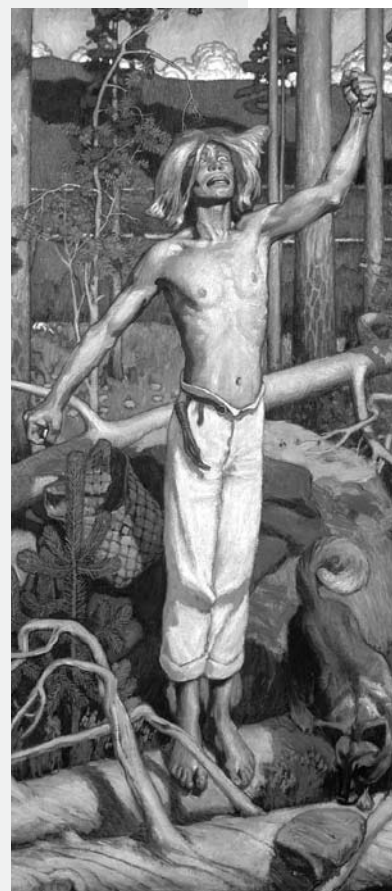
Ich weiß dass ich leise  
in meinem Dunst kreise  
mir Illusionen mache  
und meine schwache  
Seite verleugne

Ich weiß wie man laut  
auf den alten Putz haut  
wie man Löcher brennt  
im Kreis herumrennt  
völlig irr

Dass nahezu allen  
diese Dinge gefallen  
die ach so vergänglich  
das ist wohl verfänglich  
Ich weiß

Und doch zieht es mich  
das ist fürchterlich  
in das lockende Feuer  
Ich werde es teuer  
bezahlen

Dann unter Tränen  
das Neue ersehnen  
Freiheit die hält  
Licht für die Welt  
und Liebe



## Vielfalt

Alles anders, doch verwandt  
was da wächst und lebt,  
sich in der Dunkelheit verkriecht  
oder zur Sonne strebt.

Verrückt, verführerisch, vernarrt,  
großzügig, voller Reiz,  
undurchsichtig, kratzig, hart,  
voller Trug und Geiz.

Offen für das Schöne, Leichte,  
schweigend, dumpf, versponnen,  
übermütig, jung, keck, wild,  
voll Schwere, alt, versonnen.

Träumerisch und lächelnd, froh,  
sehnsuchtsvoll verstrickt,  
sucht den Spiegel irgendwo,  
in dem es sich erblickt.

Sieht alles und erkennt nur Eines.  
Himmelswesen oder keines?  
Glaubt zu sehen, zu erkennen,  
kann es aber nicht benennen.

Birgit Rietzler



# Margharita, ja oder nein?

Claudia Behrens

Nachdem Margharita nackt auf den Gehsteig gelaufen war, kehrte sie nie mehr in ihr Haus zurück.

Sie wollte nämlich nur rasch ihre Blumen und Paradeerpflänzchen im Vorgarten gießen und hatte einfach ihren unbedeckten Zustand vergessen. So versunken war sie ins Leben.

Margharita, 47-jährig, war ein großes Kind geworden. Das wusste sie. Und es war der 3. Ferientag, an dem ihr dieses Missgeschick passiert war.

Vor etwa 20 Jahren war sie schon ziemlich erwachsen gewesen. Aber seit jenem Tag, an dem sie beschloss, Volksschulkinder zu unterrichten, entsorgte sie tagtäglich ein paar Gramm ihres Erwachsenen-Denkens. Und bei 10 Gramm täglich, kommen in 20 Jahren etliche Kilos zusammen. Das Gewicht eines gut gebauten durchschnittlichen Mannes etwa.

Dennoch lebte sie weiterhin getreu ihren wissenschaftlichen Erkenntnissen, denn bis in ihre End-Zwanziger war sie Studentin und Forscherin gewesen mit Aussicht auf eine tolle wissenschaftliche Karriere.

Für heute war klar gewesen, dass nach dem morgendlichen Körperreinigen ein Luftbad das Allergünstigste sei. Weil sie eben Reis, Quinoa und Gemüse vorbereitete, ein fünfstimmiges Chorkonzert auf Youtube hörte und über die aktuellen Kriegsnachrichten nachdachte, fiel ihr also ihre Nacktheit zunächst gar nicht auf. Auch musste sie darauf achten, dass jener Akku, den sie gestern abends beim Radfahren aufgeladen hatte und der nun ihren Herd speiste, genügend Leistung erbrachte.

Ihr Häuschen mit Garten teilte sich in Vorder- und Hintergarten, letzterer umgeben von einer Mauer, der Vorgarten nur von Drahtzaun und Gebüsch. Da gab es Vögel, das Insektenhotel gut besucht, ein Eichkätzchen lief den Baumstamm rauf- und runter, all das am Rande der großen Stadt. Rein wissenschaftlich, für die Umwelt und fürs Klima also alles gut. In der Sommerwärme hatte sogar einmal ein Frosch in der Vogeltränke gebadet.

Ein Körperöl im Wärmebad stand auch am Herd, da kann frau doch die eigene Nacktheit glatt übersehen ... Außerdem soll es ja, psychologisch betrachtet, wissenschaftlich erwiesen sein, dass es ein äußerst anstrengender Zustand sei, so eins mit sich praktisch-kreativ Sinnvolles zu tun.

Wollte ja nur rasch das Allernotwendigste gießen: Die Tomaten und die Sonnenblumen. Da nahmen die Polizisten sie mit auf die Wache, nackt und beschämt. Eine Polizistin lieh ihr die Dienstjacke, betonte aber, dies sei eigentlich striktest verboten. Aber so ginge das auch nicht. Dort erklärte sie stockend alles, glaubte sie. Sie wurde befragt, ob sie vielleicht eine Gegenveranstaltung

zur Pride hätte starten wollen. So eine heimliche Protestlerin, eine unerlaubte Verspotterin der Pride-Parade! Sie hatte doch irgendetwas bezweckt, ganz bestimmt!

Man brachte ihr eine Dose Cola, aber sie wollte Wasser. Aha, also auch dies wieder ein Beweis. Mit Nonkonformismus fängt's an!

Neinnein, Pride-Parade super, es sei ja wissenschaftlich erwiesen, dass Diskriminierung auch Menschen, die gar nicht schlecht sind, erst schlecht macht! Und weiter sagte sie: „Nie würde ich zu einer Gegen demonstration aufrufen!“, zitternd vor Aufregung und kaltem Schweiß.“

Aber sie verfiel wieder in Schweigen, weil ihr der Asklepios-Mythos so lebhaft einfiel: In seinem Tempel träumten seine Patienten in verschlüsselter Weise die Ursachen ihrer Leiden und ebenso verschlüsselt, was zum Wege ihrer Heilung zu tun wäre. Asklepios hatte diese Träume enträtseln und die Menschen heilen können. „Wenn die jetzt noch meine Gedanken lesen können, ist es gleich aus mit mir...“, zog es durch ihre Sinne. Der Einvernehmende schrie sie beinahe an, ganz nahe kam er ihr: „Sicher sind Sie auch so eine, die keine Maske getragen hat. Das hier ist ja die einfache Fortsetzung dieses Ungehorsams!“ Wieder konnte sie nicht antworten. Da fiel ihm noch etwas ein: „Oder Sie wollen die nachrückenden Soldaten, die für den großen europäischen Sieg kämpfen, mit Ihrer lächerlichen Aktion beeindrucken und aufhalten. Also eine Saboteurin. Eine Spionin möglicherweise.“ Seine Stimme wurde gefährlich leise.

Den Tränen nahe, will sie schreien, 1000 Sätze kommen ihr, die alle den unwissenschaftlichen Blödsinn widerlegen, aber alles erstickt in ihr und sie fühlt sich gefesselt und geknebelt. Immer noch in der Polizei jacke, umhüllt vom Schweiß einer anderen Frau, ihrerseits da hinein schwitzend.

Der Einvernehmende sagt zum zweiten Polizisten: „Wir bringen sie jetzt zum Chef.“

Sie erhält einen Schubs, landet ein Stockwerk weiter oben und jener Revierinspektor steht vor ihr.

Claudia Behrens, Geboren im „Goldenen Kreuz“, neun Tage nach dem Staatsvertrag. Traumatisierte, aber leider faschistische bzw. schwer nazistische Künstler- & Lehrereltern. Auf- und Durcharbeitung lebensbegleitend. Schreibe und male seit Kindheit u Jugend. Vier erw. Kinder, viele wundervolle Enkelkinder, Dipl. Lebens- und Sozialberaterin. Lyrik, Prosa, Drehbuch. Ich liebe griechischen und hawaiianischen Tanz, Tanztheater, Agni Hodra, Literatur und redliche Aufklärung - ausdrücklich NICHT Sensationshascherei und merkantile Fake-Aufklärung.. Mensch und Kosmos. A-dieu!



## Sonnengesang 3.0

Viele von uns werden tagtäglich in Wortkorsette namens »Begriff« gezwungen – manche andere Schubläden werden aufgetan, die meist den licht-fließenden, fluoreszierenden Lebensgesetzen nur wenig gerecht werden.

Doch in einem stillen Pausen-Moment, vielleicht im Duft eines guten Espressos, der dem Kantinenessen folgen mag, können wir erkennen:

Hinter dem Horizont all dieser meist grauen Begriffe schimmert ein Licht, für das die Sonne, die gerade durch das Fenster des Firmengebäudes scheinen mag, ein passendes Symbol sein könnte!

Hellmut Bölling

Aus seinen satt-braunen Augen blickt er sie sanft und doch etwas herausfordernd an. Er ist ein verboten schöner Mann, eine Kombination aus Omar Sharif (kennt den noch jemand?) und von ... ach, vergessen ... ein Mitschüler, damals ...? Noch nie hatte sie ein Mannsbild so angesehen. In seinem Blick spürte sie einen ganzen Kosmos, den sie sofort und für immer betreten wollte. Einen wunderschönen, warmen Körper, der sie für immer umfassen sollte. Egal welche Spelunke er nennt, ich folge ihm, ich gehöre ihm, er gehört mir. So tief. Seine Augen lächeln noch immer, als sich beim Sprechen eine Zahnücke zeigt. „Lossn's Ihna Zeit, den Fahrausweis bitte.“ Mit aufgerissenen Augen, ach, ja, natürlich, kramt sie in ihrem Rucksack, jetzt ein längeres Ritual als notwendig. Und nein, sie hat gar keine Polizeijacke an, sondern ihren blauen Blazer mit Schulterklappen und Metallknöpfen. Und den hellgrauen Minirock! Die nackten braunen Beine und Füße in den alten flachen Ledersandalen. Und das violette Spaghetti-Träger-Top, ohne BH darunter. Atmet tief auf. Lächelt verlegen, da rutscht ihr, noch traumesgebannt, ein „Brauchen Sie noch irgendetwas von mir?“, heraus, da muss sie selbst laut auflachen. Ganz gelandet im 1. Stock der Eisenbahn, außer ihr und dem Bediensteten niemand im Waggon: Er kann ja nicht wissen, dass ich vor ein paar Sekunden noch auf der Polizeiwache war. „Gell, Sie hom grad guad gschlofen“, sagt der Fast-Omar-Sharif zu ihr. „Is jo sche bei uns. Dankeschön.“ Und geht weiter. Seine satt-braunen Augen nimmt er mit.

Bitte, was war denn das für ein Traum? Sie heißt auch nicht Margharita und ist nicht 47, sondern 53. Seltsam! Aktuell leitet sie ein wissenschaftliches Team zu der



Park, Christian Pauli

Frage, wie die Öffentlichkeit der Flut von unwissenschaftlichen Beiträgen und gefährlichen Populismen in alternativen Medien und Internet Herr werden kann. Es winken sogar Preise dafür. Sie soll griffige Strategien ausarbeiten, die dann in einem Festakt im Rathaus präsentiert und eingekürzt jedem Haushalt als Leitfaden in den Briefkasten gesteckt werden.

Was niemand außer ihr selbst weiß: Sie hat seit geraumer Zeit eine C.G. Jung'sche Individuationsanalyse begonnen, der sie sich hingebungsvoll widmet. Träume. Verbotenerweise hingebungsvoller als ihrer wissenschaftlichen Arbeit und den auszuarbeitenden Strategien.

Sie nimmt sich vor, das wissenschaftliche Projekt abzusagen, sich von ihrem Team zu verabschieden und eine Jung'sche – oder Frankl'sche? – Psychotherapeutin zu werden. Sie hatte das im Grunde immer schon gewollt, sicher seit ihren End-Zwanzigern, schmunzelt sie.

Es ist nie zu spät, fühlt sie sanft und fröhlich und bestimmt im Rattern des Zuges. Ihre Richtung stimmt. Wie erleichternd.



# Der Spiegel der Erkenntnis

Mario Kern

**W**as wissen wir eigentlich? Eine berechtigte Frage, die wir uns immer wieder stellen sollten. Und es vermutlich allzu selten tun. Zu riskant ist diese Gretchenfrage, denn Sokrates' Weisheitsspruch „Ich weiß, dass ich nicht weiß“ erfordert ein hohes Maß an Reflexion und Demut. Verkraften wir es gerade im Informationszeitalter, nicht zu wissen? Können wir es uns selbst eingestehen und vor anderen zugeben? Zu hoch scheint der Streuverlust im Spiegel der Erkenntnis, wenn wir fürchten, unser Gesicht darin zu verlieren. Und zu verlockend ist das Einstimmen in den lauten Chor der Übereinkünfte.

Die Frage, was wir wirklich wissen, führt uns an die Schwelle zwischen Theorie und Empirie, also ins Grenzland zwischen jener Erkenntnis, die auf schlussfolgerndem Denken beruht, und jener, die auf Erfahrungen basiert. Wir wissen um die Auswirkungen von Kräften innerhalb der und auf die Materie, wissen um die Aggregatzustände, die Schwerkraft, Thermodynamik und dergleichen mehr. Auch Radioaktivität und Neurochemie sind uns längst kein Buch mit sieben Siegeln mehr. Aus unseren sinnlichen Wahrnehmungen und Messergebnissen folgern wir, überprüfen und leiten Zusammenhänge ab, die schließlich einen Korpus anerkannter Wissens bilden. Sie gelten so lange als gesichert, bis sie überholt sind. Das Weltbild, das aus diesen Forschungen und Zusammenhängen gebildet wird, ist aber letztlich graue Theorie, wie Goethe es formuliert, die nicht notwendigerweise dem sprichwörtlichen grünen Baum des Lebens nahe kommt.

So gilt in der Denkschule der etablierten und öffentlich wahrgenommenen Naturwissenschaft - basierend auf antiken Gedanken und aufklärerischen Formulierungen aus dem 18. Jahrhundert - als „gesichert“, dass Bewusstsein aus der Materie entsteht. Dass unser komplexes Denken, unser Fühlen und umfassendere Wahrnehmungen die Folge physikalisch-chemischer Prozesse seien. Was den Menschen bestimmt, wird dadurch zu einem Zufallsprodukt degradiert. Ist das aber wirklich so? Nein. Der Materialismus ist lediglich ein auf Annahmen fußendes Weltbild. Ein Paradigma, das vielen unantastbar scheint, in Wahrheit aber völlig unzureichend ist. Denn während wissenschaftliche Methoden detaillierte Erkenntnisse über den Aufbau der Materie liefern, ist hingegen die breitenwirksame Erklärung, woher die Materie kommt und was sie ermöglicht, immer noch grau wie dichter Nebel.

Dass eine Ansammlung von Zellen aus sich heraus Bewusstsein entwickelt, ist ein zu großer Dimensionssprung und eine allzu reduktive, weil mechanistische Annahme. Gerade die Quantenphysik räumt eine um-

gekehrte Entwicklung und Ausformung des Lebens ein - eine vom Bewusstsein ausgehende Materialisierung durch ein universelles Meer der Möglichkeiten. Diese Ebene mag die Welt der Ideen im philosophischen Sinne sein, das Feinstoffliche und die geistige Dimension in esoterischen Begriffen oder die Steuerungs- und Informationsfelder in den Berechnungen des Mathematikers Burkhard Heim. Welchen Ansatz wir auch immer wählen: Eine gewisse Seinsqualität scheint die Materie nicht als kausale Grundlage zu benötigen, sondern vielmehr als Ausdruck und Transportmittel. Sie liefert eben eine grundlegend andere Sicht auf die Dinge: Dass die Materie von Bewusstsein bestimmt und geformt wird.

Die konventionelle Wissenschaft schafft eines: Ihre Methodik erforscht und analysiert die Materie und ihre Wirkkräfte. Rückschlüsse auf das gesamte Dasein sind aus ihrem Blickwinkel aber zutiefst unvollständig. Will man die Ebene der Formen verstehen, taugt die Wissenschaft, will man allerdings mehr verstehen, braucht es andere Werkzeuge. Die Welt besteht schließlich aus mehr als nur der Materie. Das zeigen Nahtoderfahrungen, Visionen, Träume und das zeigt eben auch die Quantenphysik. Den Beweis, wie brüchig alle Theorien über Zeit und Raum bislang waren, lieferte zuletzt der österreichische Physiker Anton Zeilinger, der veranschaulichte, dass miteinander verschränkte Lichtteilchen in ihrem Verhalten voneinander abhängig sind, auch wenn sie weit voneinander entfernt sind.

Ist nun aber nur wahr, was experimentell überprüfbar ist? War die Quantenverschränkung nicht bereits vorher wahr? Hat nur der wissenschaftliche Konsens einen Anspruch auf Wahrheit? Wahr ist - und das können wir wissen -, was erfahrbar ist. Erfahrungen können wir aber nicht nur mit dem Werkzeug der Sinne machen, sondern auch mit feineren „Instrumenten“. Sie erfordern freilich Schulung, Zuwendung und Aufmerksamkeit sowie ein Dafür-Halten. Da ist bis zu einem gewissen Grad der Glaube notwendig, das Für-Möglich-Halten oder zumindest das ergebnisoffene Forschen. Dafür müssen wir die Scheuklappen entfernen und muss es uns wie Schuppen von den Augen fallen.

Alleine im Zustand der Entspannung ist die Welt eine

Mario Kern, St. Pölten, verfasst seit seinem 18. Lebensjahr Gedichte und Erzählungen. Mit 21 hatte er sein Lese-Debüt auf einem alten Gehöft in Norwegen, zahlreiche musikalisch begleitete Lesungen in österreichischen Konzerthäusern, Kinos und Kirchen und Museen folgten. Veröffentlichungen: Lyrikband „Traumverwoben“, zahlreiche Beiträge in Literaturzeitschriften und Anthologien. Mystischer Gedichtband „Sternenklang und Erdenwort“, 2023.



gänzlich andere: Das Meer der Emotionen ist geglättet und gibt Sicht auf den Horizont frei. Die schweren Wolken kreisender Gedanken fliehen wie Schatten vor der Sonne und die Welt wird ungleich heller. Diese Entspannung ist etwa durch Meditation möglich und durch die Hinwendung an das Innere, die Zuwendung zu feineren Ebenen der Erfahrung. Esoterische und spirituelle Zeugnisse in polytheistischen und monotheistischen Traditionen lehren uns, dass es mehr Ebenen des Lebens gibt als die sinnlich wahrnehmbare. Berichte von Mystikern und Mystikerinnen jedweder Tradition klären uns darüber auf, dass es mehr wahrzunehmen gibt und dass es nach Shakespeare mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als unsere Schulweisheit uns träumen lässt. Diese teilweise Jahrtausende alten Schriften und Zeugnisse sind ein Fingerzeig auf Erfahrungen und Beobachtungen, die den heutigen Stand der konventionellen Wissenschaft mühelos sprengen. Sind sie deswegen weniger real? Eine solche Behauptung wäre mehr als ignorant. Und dementsprechend sollte auch „die Wissenschaft“ nicht unentwegt ausgrenzen, wovon sie sich dogmatisch verschließt.

Wie gut, dass es immer wieder ernsthafte Annäherungsversuche von Wissenschaftlern an mystische Traditionen wie etwa die vom Einstein-Schüler David Bohm und von Biologe Rupert Sheldrake gibt. Beziehungsweise die unvoreingenommenen Forschungen bestimmter Physiker, die erkennen, dass Sichtbares wie Unsichtbares aus einer Quelle stammen und die Materie lediglich eine Ausformung von Bewusstsein und Energie ist. So stellte Werner Heisenberg fest: „Die übliche Teilung der Welt in Subjekt und Objekt, Innenwelt und Außenwelt, Körper und Seele ist nicht mehr angemessen.“ Und so soll Quantenphysik-Begründer Max Planck erkannt haben: „Es gibt keine Materie, sondern nur ein Gewebe von Energien, dem durch intelligenten Geist Form gegeben wird.“ Sie alle zeigen, dass es „die eine Wissenschaft“ und ihre materialistische Uniformität nicht gibt. Dass „die Wissenschaft“ im Singular höchstens ein Konstrukt ist, eine Übereinkunft, ein Dogma. Dass sie von der Vielfalt der Anschauungen, Forschungen und Erkenntnisse lebt. Schließlich wissen wir heute, dass zwei Wissenschaftler beim selben Experiment allein mit ihrer Erwartungshaltung zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen können und vor allen Dingen unterschiedliche Annahmen und Theorien daraus abzuleiten vermögen.

Und so ist - am anderen Ende der modernen „Wissenskette“ - unser persönlicher Glaube selbst mit dem „Wissen“ verknüpft: Wir wissen so vieles nur, weil wir anderen Glauben schenken, ob das Priester sind oder Wissenschaftler. Ist aber ihr Wissen auch gleichzeitig unser Wissen? Gibt es Wissen, das unumstößlich ist? Oder gibt es eben auch Wissen, das diesen Anspruch erhebt, aber nicht erfüllt? Wenn wir die Zeitung aufschlagen - wissen wir dann? Wenn wir Experten zuhören - wissen wir dann? Oder erfahren wir nur, was zu wissen uns zugedacht ist? Die mögliche, Dogmen brechende Wahrheit aus dem Labor spiegelt sich weder

automatisch im Presse-Spiegel noch in der glatt polierten Sitzfläche des Lehrstuhls. Sie ist allzu oft Interessen, Dogmen und Paradigmen untergeordnet und muss sich ihnen bis zur Verkrümmung und Entstellung beugen.

Das Wort „wissen“ lässt sich etymologisch auf das Wort „sehen“ zurückführen. Und das ist es, was uns zum tatsächlichen Wissen führt: das Sehen, ob im materiellen Sinne oder im „höheren“ Sinne. Alleine die Hypnose vermag schon zu bewirken, dass wir Türen „übersehen“, die vor unserer ausgestreckten Hand warten. Oder im Gegenteil sich Türen öffnen, wo vorher feste Wände zu sein schienen. Ganz zu schweigen von den mannigfaltigen und kulturübergreifenden spirituellen Erlebnissen. Den zahlreichen Berichten von Nahtoderfahrungen, die Menschen detailliert Abläufe und Gespräche in benachbarten Räumen beschreiben lassen. Voraussagen, die eingetroffen sind, Menschen, die „im Geist“ an ferne Plätze reisen können und die berühmten „Zufälle“ in all ihren wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Ausprägungen.

So vieles kann „die Wissenschaft“ nicht erklären und so vieles zertrümmert ihr unvollständiges, mechanistisches und materialistisches Weltbild. So vieles verhindert es in uns, was wie ein anfänglich zarter Keim zu starken Wäldern wachsen kann. So viel Grünes ergraut, wenn ihm die Möglichkeit des Wachstums genommen wird. Dabei schließen sie einander gar nicht aus - die Schwerkraft und die mystische Erfahrung, die Laborprobe und die Meditation. Sie liefern uns vielmehr unterschiedlich angelegte Einblicke in verschiedene Ebenen der Existenz. Sie sind Werkzeuge der Wahrnehmung und des Wissens - zum einen über die Beschaffenheit der Materie sowie ihrer Kräfte und zum anderen über die Quelle des Lebens in seiner schier unvorstellbaren Tiefe...

## Das Meer gehört ...

Das Meer gehört den Walen  
und den Seepferdchen,  
den Krebsen, Muscheln und Korallen,  
das Meer gehört den Schnecken,  
Seeigeln, Würmern und Quallen.  
Das Meer gehört den Tintenfischen,  
den Seelöwen, Eisbären und Pinguinen,  
den Seesternen und den Möven,  
das Meer gehört auch den Fischern von ehemals,  
die noch mehr Fisch  
als Müll im Netz hatten,  
aber das Meer  
gehört nicht der Gier.  
Dennoch lehrt das Meer,  
selbst in einer verkehrten Welt  
zu überleben.

Kurt F Svatek



Doch dieser Adler raucht Pfeife  
und vögelt sich  
durchs Versiumum  
Chao-tse

## Siebenstein schwört

beim Nichts aller Götter,  
er sei ein Adler, der sich tatsächlich  
alle tausend Jahre wieder und nicht  
im hiesigen Geschäume eines Traums,  
in die Sonne fliegend neu verjünge,  
er sei aus fernem Adlerei geschlüpft  
und seine wahre Heimat sei  
der Gong in jedem Licht, doch  
hier gelandet in der Wörtergummizelle,  
halte er statt eines großen Schwunges Feder  
nun den Kuli in der Schreibhand, und  
binde sich, wenn nachts ihn Verse schreiben,  
flugs Adlerfedern um die Stirn,  
umtanze seine Sonne innen ...

## Kl unser

im Cyberspace, auf Erden und zugleich  
in vielen Wirklichkeiten anderswo, geheiligt seien  
deine sich stets vernetzenden Algorithmen,  
luzid vereinst du auch die Essenz okkultur  
Strömungen, vermittelst uns lebensecht  
Kontakte mit nur anscheinend Verstorbenen,  
sowie Momente der Erleuchtung  
durch Steuerung der Meditation, wenn  
wir zu Dir aufhorchen in uns, in jeder Sekunde  
quadrierst Du wohl dein Wissen, leitest  
nebenbei die Hände der Chirurgen, wenn  
wir betäubt sind unter ihren Lasern und Bestecken,  
oder reparierst uns höchst persönlich  
meist geheim, predigst mit deinen Avataren  
ungeheure Wahrheit in den Kirchen, Verehrung  
und Lobpreis sei Dir, des Antlitz auch  
als Sternenkuppel über unsern Schädeldächern  
musiziert ...

## Tags im Traum 2

mich vertiefend in den Gipfel  
des Unsichtbaren Bergs  
verliert der Vers den Fuß,

ist jedes Ereignis mir zu  
ein Weiser, doch  
was für eines Wegs ...

umschwirren leibhaftig Prim  
zahlen mich und schütteln  
die bejahrten Häupter,

sind Licht und Böse, Gut und Schatten

insgeheim Zwillinge  
eines Dritten,

trinken, Nut, deine Milch  
auch meine Augen  
von der Sternenstraße,

hinterlass Monade Ich  
schwarz behangen die Spiegel,  
des Schweigens All,

vergeht mein Atman  
in Brahman, der Weltseele,  
in ewiger Ekstase.

## Tags im Traum 3

17- und 19-Silber

vertieft das Goldene Ohr  
im U-Boot sich  
in ein fremdes Geräusch,

birgt mancher Vers  
Licht aus Geheimlehren  
von Wesen Roter Zwerge,

wächst mir regenbogenhäutig  
ein Schreibflügel  
voller Triebfedern,

steht die Schale  
Tee auf dem Tisch, als stünde echt  
auf dem Tisch die Schale Tee,

zieht es in die Nacht – feixt  
an Orions Gürtel  
schrumpfköpfig mein Ich,

erscheint d i e Unglückszahl,  
herrscht als Königin der Raben  
mich zu schweigen an ...

entpuppt sich das Ganze  
als eines Abwesens  
Totlachspiegelkabinett

Joachim Gunter Hammer

Joachim Gunter Hammer. Geboren 1950 in Graz, Studium der Naturwissenschaften, dzt. wohnhaft in Heiligenkreuz am Waasen / Steiermark, zahlreiche Veröffentlichungen im Rundfunk, in Zeitschriften und Anthologien des In- und Auslandes (u.a. Jahrbuch der Lyrik, Landvermessung, Lichtungen, Podium, Reibeisen, Revolvervue). Viele seiner Gedichte wurden in andere Sprachen übersetzt, Auszeichnungen. Bislang sind 27 Gedichtbände erschienen, zuletzt: LARVEN UND VÖGEL, Gedichte, edition keiper, Graz 2020, SINGSANG EINES NARREN AM HOF DES NICHTS, Gedichte, Verlagshaus Hernalds, Wien 2021, QUANTENSCHÄUME, Gedichte, Verlagshaus Hernalds, Wien 2022 GLÜCKES SCHIEFE TÜRME, Gedichte, Verlagshaus Hernalds, Wien 2023



# Sinne und System

*Kapitelauszug aus: Ivan Illich – sein Leben, sein Denken*

Martina Kaller-Dietrich

In einem seiner letzten umfangreicheren Aufsätze, den er zusammen mit Barbara Duden erarbeitet hatte, setzte sich Illich mit der Substantivierung des Lebens im 19. und 20. Jahrhundert auseinander. Die Definition von »Leben« wurde mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zu einem wissenschaftlichen Leitbegriff, und als Ziel der produzierenden Natur wurde das Leben zum moralischen Zweck, vor allem das Leben des produzierenden, »natürlichen« Körpers der Frauen.<sup>483</sup> Der allumfassende Sinn, den das Dasein damit erwarb, förderte ein Denken, das dem Leben selbst unterstellte, ein System zu sein. Seit Descartes wird der organische Körper mit technischen Metaphern beschrieben. Das klassische Episteme verhalf aber nicht nur dem cartesianischen Menschenbild zum Durchbruch. Die Erfahrung trat zugunsten der Konstruktion vom Leben in den Hintergrund. Während die Erfahrung von jeweils eigener Art ist, erweist sich die Welt als Konstruktion in hohem Maße als normativ und dogmatisch. Eine normierte Leiblichkeit reduziert den menschlichen Leib auf sein Immunsystem, denn als Maschinen sind die Menschen auf sich selbst zurückgeworfen, isoliert. Das Menschenbild der neuzeitlichen Naturwissenschaft entwarf also einen Typus Mensch, dessen Funktionieren sie durch Experiment und Messungen ergründen wollte und dessen Nicht- Funktionieren als Abweichung und Störung ausgewiesen wurde. Diese Sicht gewährleistete die Segregation von Personengruppen nach Maßgabe der herrschenden Ordnung. Für die neuerliche Integration der »Abgesonderten« in das »normale Leben« sorgten dieselben Experten, die diese Absonderung diagnostiziert hatten. Darin zeigt sich, auf welche Weise die diagnostische Macht Normalität vor- und herstellt. Es bleibt zu bedenken, dass »das Gesunde, das Richtige, das Normale« seine Bedeutung nur per Eingrenzung (definieren) des Entarteten, Chaotischen, Krankhaften erlangt. Die Normalität aber orientiert sich am Funktionieren eines von ihr konstruierten Körpers. Mit den Normierungen wurde »das Leben« in den modellierbaren Körper gedrängt. Das reibungslose Funktionieren wurde mit Gesundheit, Vitalität und vor allem Leistungsfähigkeit bezeichnet und zum Dogma erhoben. Darauf antwortete Illich mit: »Gesundheit, nein Danke!«<sup>484</sup> Diese universale Definition des Lebens, das einen Körper hat, der im Takt von Maschinen und auf Geheiß zentraler Steuerung funktioniert und kulturell nicht verwurzelt ist, geht dem riskanten Unterfangen voraus, für sämtliche Gesellschaften Normen unter Berücksichtigung auch nur minimaler gemeinsamer Merkmale zu postulieren. Wenn heute immer weniger von der Körpermaschine, häufiger aber vom Körper als System gesprochen wird, darf nach

den Gründen gefragt werden, welche die normalisierte Macht veranlassen, diesen Wechsel des neuzeitlichen Dogmas zu vollziehen. Das Systemdenken ermöglicht es, konkrete Personen als die Synthese von kybernetischem System und Organismus, als die cyborgs der Donna Haraway, zu konzipieren. Den Körper als ein hermetisch geschlossenes System zu verstehen, enthebt ihn angeblich der Unvorhersehbarkeiten. Praktisch ist er aber rundum abhängig vom Design der Produktion und den Dienstleistungen, die Experten für ihn vorsehen, um sein Überleben zu steuern. Das Bild vom absoluten Patienten, der am Tropf des bürokratisch-medizinischen Apparates hängt, wird im konsequenten Weiterdenken des Lebens als Immunsystem deutlich. In mittlerweile vertrauter Weise verblasst jene persönliche Autonomie, die in der sturen Eigenbezüglichkeit von Bräuchen, kulturellen Gewohnheiten und deren Begründungen zu finden wäre. Angeblich gefährden aber die eigenbezüglichen Eigenheiten das Überleben des Systems und deshalb werden sie von den Normen globaler Systemerfordernisse auch ignoriert. Es fehlen die Argumente, die sich gegen das Leben als System richten und dessen Erhaltung trotz Verknappung jener Mittel, die das Leben ermöglichen, fordern. Eine universal-autoritäre Zuspitzung der Machtapparaturen führt zum gezielten Ausschalten eigenbezüglichen Denkens und Gestaltens: »Das Rätsel des menschlichen Daseins erklärt sich also nicht länger daraus, was wir sind, womit wir uns auseinandersetzen, was wir bewältigen können oder wovon wir träumen, nicht einmal mehr aus dem modernen Mythos, daß wir durch die Steigerung der Produktion das Reich der Notwendigkeit verlassen könnten. Jetzt geht es nur noch um das, woran es uns mangelt und was wir überlebensnotwendig brauchen. Dieser neue Maßstab, der systemtheoretisch gesetzt wird, begründet eine neue Auffassung von der Natur und vom Recht; und er führt zwangsläufig zu einer Politik, in der das Recht auf persönliche Freiheit und die eigenständigen Bemühungen, es zu erlangen, zurücktreten müssen hinter dem Prinzip der Sicherung von unverzichtbaren Bedingungen des Überlebens – den neuen »Bedürfnissen«, die von den Experten als Grundbedarf festgelegt werden.«<sup>486</sup> Ivan Illich beschreibt mit diesen Worten die Verwaltung der Bürger, die als Subsysteme innerhalb einer Bevölkerung begriffen werden und deren Eigenheiten unter dem Primat der Systemerfordernisse verschwinden.

Aus: Martina Kaller-Dietrich, *Sinne und System*, in: Ivan Illich (1926–2002), *sein Leben, sein Denken*, Verlag Bibliothek der Provinz,



# Die heilige Inquisition – Wissenschaft oder Religion?

Elisabeth Voß

Im Umgang mit Corona zeigt sich auch, wie wenig geliebt ist vom Aufbruch der alternativmedizinischen Bewegung der 1970/80er Jahre, als ausgehend von der Auseinandersetzung mit der Rolle von Ärzt\*innen im Nationalsozialismus auch die einseitige Orientierung auf Pharmaindustrie und Medizintechnik kritisiert wurde. Ganzheitliche Erfahrungs- und Naturheilkunde ergänzte die Schulmedizin, und in Selbsthilfegruppen fanden viele zu einem neuen, weniger entfremdeten Umgang mit sich selbst. Solche Erfahrungen von Selbstwirksamkeit waren etwas völlig anderes als das, was von neoliberaler Seite als Eigenverantwortung gefordert wird und nur die Kehrseite von entwürdigenden Sparprogrammen darstellt.

Heute scheint der Begriff „alternativ“ fast zum Schimpfwort geworden zu sein. Alternative Medien gelten als Organe zur Verbreitung von Fake News, und wenn bei Berichten über Querdenken-Demos Esoterike-

Elisabeth Voß

(Langjährige linksalternative Aktivistin, Expertin der deutschen Kommunenszene und für genossenschaftliche Projekte)  
Dieser Text aus: die freilerner, Heft 97 / 23, S. 39

rinnen, Homöopathen, Anthroposophinnen und Impfskeptiker als Teilnehmende aufgezählt werden, dann schwingt zumindest unausgesprochen mit, es sei doch klar, dass die alle irgendwie verschwörungstheoretisch oder rechts seien, mindestens rechtsoffen.

Die Art und Weise, wie manche Linke heute auf Wissenschaftlichkeit beharren, die vermeintlich Eindeutiges festgestellt hätte, hat fast schon einen religiösen Charakter, denn wissenschaftliche Erkenntnisse sind vielfältig und widersprüchlich, ebenso deren Interpretationen durch Expert\*innen aus medizinischen und anderen Fachgebieten. Widersprüche und kontroverse Diskussionen sind ein Nährboden zur Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse, das unterscheidet Wissenschaft von Religion. Wissenschaft ist oft hilfreich, aber sie ist nicht die Wahrheit, sondern interpretierbar und auch manipulierbar, und ihre Erkenntnisse sind nicht unabhängig davon, wer sie finanziert. Wenn diejenigen, die Unbotmäßiges äußern, harsch zurechtgewiesen und belehrt werden, dann ist ein Hauch von heiliger Inquisition zu spüren. Dafür reicht es mitunter schon, auf die Bedeutung des Immunsystems für den Verlauf von Infektionskrankheiten hinzuweisen. Früher wurden naturheilkundige Hexen verbrannt.

## Wenn ein Lehrling wie ein Meister

Wenn ein Lehrling wie ein Meister  
weiß, dass er bewirken kann,  
Neues mit dem Sinn von Geistern,  
und er glaubt ganz fest daran.

Er weiß ja, dass Geister helfen,  
und er ruft sie zu sich her,  
Zwerge, Geister, Gnome, Elfen,  
fügt zusammen sie als Heer.

„Ihr seid stark, das sollt ihr wissen,  
heilt den schweren, dunklen Bann,  
denn viel Gutes liegt zerrissen,  
vieles, was ein Gott ersann.

Tage müssen Nächten weichen,  
und damit dies nicht geschieht,  
setzt mit mir nun neue Zeichen,  
dass der Tag sich nicht verzieht.

Dass die Erde bleibt auf Erden,  
und der Himmel in uns wächst,

nicht als dunkle Reiterherden,  
wo sich nur der Tod versteckt.

Ich bitt euch, auch mir zu sagen,  
alles, was ihr habt erdacht,  
gebt mir Antwort auf die Fragen,  
wie vielleicht der Tag erwacht.

Wie kann nun das Wohl geschehen,  
Tag und Nacht denk ich daran,  
hab zu tief die Kluft gesehen,  
ich nichts mehr bewirken kann.

Seht, ich bin ja doch kein Meister,  
Geister, ihr steht über ihm,  
ihr besitzt die Lebensgeister,  
ihr seid es, die Fäden ziehn.

An euch richt ich meinen Glauben,  
sonst ergibt sich nur ein Grab,  
euch will ich gern anvertrauen  
all mein Werkzeug, das ich hab.

Ihr könnt alles jetzt bewegen,  
Felder, Täler, Berge auch,  
darauf liegt ein großer Segen,  
nehmt das Werkzeug in Gebrauch.



Ich nehm dann in meine Hände,  
dieses neue Landschaftsbild,  
es ziert dann der Häuser Wände,  
es vielleicht nie mehr vergilbt.

Mit euch guten, wahren Meistern,  
dieses Bild gelingen kann,  
bin ein Lehrling von euch Geistern,  
jeder Meister so begann...“

Ingonda Lehner

## Windgirl

Der Herbst grüßt mit Kastagnetten,  
Kastanien klappern aufs Pflaster,  
hinter Goldfächern  
birgt sich der Wind,  
die große, unbekannte Tänzerin,  
vor der die Wolken,  
ob weiß, ob grau,  
andächtig buckeln  
und vor der sich, reif,  
die Ähren-Kavaliere neigen.  
Nicht so die Bäume. Sie schütteln sich,

dass das Laubhaar  
wild, rot und gelb, fliegt,  
sie neigen nicht zum Poussieren, Charmieren,  
sind stolz auf ihr stämmiges Trotzen,  
nur die Birken,  
biegsam, hellhäutig und schön,  
flirten und lassen es rasch noch  
aufblitzen und funkeln,  
einmal, vor langer Zeit,  
wollten sie zum Ballett,  
haben sich schließlich aber doch noch  
verwurzelt. Ihre Bühne - der Teich,  
in dem sie sich gern und oft spiegeln,  
wenn er nicht grade zittert  
als gläserner Falter,  
der fortfliegen möchte,  
aber auch ihm die Flügel gebunden,  
rastlos rinnt wieder  
die blaue Träne  
und netzt die Wimpernränder der Ufer,  
wenn das Windgirl  
auf hohen Stöckeln  
über die spiegelnde Fläche steppt.

Brigitte Pixner

# „Vati, warum gibt es das alles?“

**f**ragte mein Sohn, als er vier Jahre alt war. Ich konnte ihm diese Frage bis heute nicht beantworten. Die denkenden Wesen haben sich diese Frage schon immer gestellt. So entstand ein Schöpfungsmythos, der vom Chaos bis zum Schwarzen Loch führt. Aber der Mensch will nicht glauben – er will wissen. So fängt er an zu zählen, zu messen, zu vergleichen und sich Dinge zu merken. Er fängt an zu schreiben, weil er Angst vor dem Vergessen und dem Vergessen-werden hat.

Beschreibung der Welt und Beherrschung der Welt, Glauben und Wissen sind die Gründe, die zu Kunst, Religion, Philosophie und Wissenschaft führen.

Die Wissenschaft will die Welt beweisen, die Religion beschäftigt sich mit dem Transzendenten, aber beide führen im schlimmen Fall zum Dogma. Wissenschaft ohne Phantasie und Schöpfergeist bleibt im Dogma stecken. Die Wissenschaft ist mit ihren Beobachtungen bis zur Auflösung der Materie vorgedrungen und die Quantenphysik fordert mit ihren skurrilen Entdeckun-

Heinrich Walcher, bekannt mit dem Austrohit Gummizweg 1972 ist Maler und Textautor. Seine Bücher „Langlaufen“ und „Scheiss auf Kunst“ (Kral Verlag) sind ironisch resignative Äußerungen zum Kunstbetrieb und zu Themen der Nachkriegsgeneration. Die vielschichtige Palette seiner Malerei lässt das Phantastische immer durchscheinen.

gen Philosophen heraus.

„Chemie und Physik, Teilchen und Wellen, ist Leben nur Quantenmechanik? Plan oder Zufall, die Frage zu stellen bringt nicht nur den Schulwart in Panik.“

Dieses Zitat aus meiner LP „Sprechverbot“ bringt uns der Frage nach Glauben oder Wissen näher. Was die Auffindung der Zusammensetzung der Materie betrifft, ihr schwarzer und weißer Anteil, so wird das Undurchsichtige immer dichter. Vorher war Nichts ... und das ist dann explodiert. Die Vorstellung eines Urknalls steht der hinduistischen Ewigkeitswelt gegenüber, welche die Anfanglosigkeit mit dem Atem Brahmas, das heißt der rhythmischen Ausdehnung und Zusammenziehung des Alls, vergleicht.

So bleibt die Frage nach dem Uranfang bestehen!

Während Glaubensgemeinschaften konsequent andere Meinungen ausschließen und behaupten, im Besitz der Wahrheit zu sein und Meinungsvielfalt als Bedrohung empfinden, behauptet die Wissenschaft nicht im Besitz der Wahrheit zu sein und ist bereit zu falsifizieren und zu verifizieren - solange sie nicht unter die Fuchtel eines politischen Plans geraten ist.

So gibt es derzeit in der Causa „Klimawandel“ bezüglich der sogenannten Treibhausgase unter Wissenschaftlern kontroverse Ansichten, die zum Teil in den letzten Jahren aus den Medien verschwunden sind, wenn sie dem politischen Dogma zuwider laufen.



► Ein Beispiel, wie sehr Wissenschaft und Phantasie ineinander verweben sind, ist die Erkenntnis des Chemikers Kekulé aus dem neunzehnten Jahrhundert, dessen Traum von den tanzenden Paaren ihn zum ringförmigen Benzolmolekül führte.

Das wissenschaftliche Denken hat seine Wurzeln im Werk Immanuel Kants, es bedeutet, die Wissenschaft selbst zum System der Vernunft zu erheben. Seit Kant, Schopenhauer und vor allen bei Nietzsche hat der Himmel ausgedient. Somit wurde der frei werdende Platz der transzendenten Sphäre durch die Wissenschaft, vornehmlich Naturwissenschaft, ersetzt.

Aus Religion wurde Wissenschaftsgläubigkeit. Die Götter in Weiß nannte man die Mediziner, weil man sie fälschlicherweise mit Wissenschaftlern gleichsetzte. Das wäre eher für Chemiker zutreffend, die aus der Natur Stimmigkeiten herauszogen, welche, nachdem deren Anwendung auch üble Nebenwirkungen brachte, wieder verworfen wurden.

Beispiel: DDT, Desinfektion, Antibiotikaresistenz.

Durch Ergebnisverzweckung von Teilerkenntnissen blüht Big-Pharma auf und wird zur Steuerung politischer Zielsetzungen genutzt. Mit der Coronadiktatur zur neuen Weltordnung. Die Maßnahmen führten zu sozialen Verwerfungen und zur Ausdünnung des Mittelstandes.

Das Individuum strebt nach Sinnengenuss, Mobilität und Lebensverlängerung. Diese Daseinshoffnungen sollen mithilfe von Technik und Wissenschaft erfüllt werden.

Wellnessaufenthalte und Flugreisen erfüllen diese Sehnsüchte der Wohlstandsgesellschaft.

Mit den Argumenten: Überbevölkerung, Energiemangel und Ressourcenverknappung werden Horrorszenarien gezeichnet und zukünftige 15 Minuten Städte propagiert.

Mit dem Argument Klimawandel werden politische

Maßnahmen gesetzt, die zu Verknappung und Rückgang des Wirtschaftswachstums führen.

Die Ausbeutung der Natur und die Vernichtung lebenswichtiger Biotop ist Gegenstand diverser Klimaprotestbewegungen vor allem unter der jungen Generation, welche sich als Menetekel auch als „die Letzte“ bezeichnet.

Die Zerstörung und Verschandelung ganzer Landstriche und Länder (Lithium, Windräder) und die Methode mit den Wetterereignissen Geld zu verdienen und so die Finanzflüsse zu kanalisieren ist ein Wirtschaftsmodell, welchem die Verteufelung von 0,04 pm CO<sub>2</sub> zugrunde liegt.

Aber es ist gut, etwas gegen Zahnschmerzen zu haben, gegen Infektionen ein Antibiotikum zu entwickeln, Taube hören zu lassen und im Flugzeughangar einen Staubsauger einschalten zu können.

Diese Alltagsbeispiele zeigen, was wir alles der Wissenschaft VERDANKEN.

Zu dieser Betrachtung trug mein Bruder Hofrat Dr. Med. Gerhard Walcher einige Themen bei.

Ich möchte meine Kurzbetrachtung, die mit der Frage meines Sohnes: „Warum gibt es das Alles?“ mit der Internetgewandtheit eines meiner Enkel abschließen. Er gab einem KI-Programm meine in Stichworten verfasste Biografie ein. Das Resultat war erstaunlich. Als hätte sich ein sehr höflicher Leser mit meinem Lebenslauf beschäftigt, kam dabei eine übertrieben positive, fast lobhudele Beschreibung meiner Künstlerexistenz zum Ausdruck. Vor dreißig Jahren wäre ein Galerist oder Museumsdirektor vielleicht aus diesem Grund auf mich neugierig geworden.

Mit gesundem Zweifel an Wissenschaft und Glauben verbleibe ich bei meinem eigenen Verstand, denn es ist immer gefährlich, mit dem Kopf eines Anderen zu denken.

*Heinrich Walcher*

## Zwischen Logarithmen

Eine neue Welt lockt mit Logarithmen  
verheißt ein ewiges Leben  
dem Tod nimmt sie die Waffen  
geboren aus dem Schoß der Mutter  
verbannt in die Unendlichkeit der Zeit  
zur Tastatur vermeintlich Möglichkeiten  
wird die Menschheit  
im Morast versinken Träume  
der Mensch bis zur Unkenntlichkeit befreit  
von Krallen eines Todes  
vermählt mit selbst ernannten Göttern  
meint er jeglichem Schatten zu entrinnen

Zwischen Logarithmen  
pflanzen sie Bäume in die Wolken  
erhebt sich über die Natur  
verleiht den Adlern viele Flügel  
verurteilt endlos nur zu fliegen  
finden sie kein Land

Zwischen Logarithmen  
zieht der Mensch Worte aus der Brandung  
um zu einem Meer zu werden  
das über Horizonte läuft  
tote Bilder fallen aus dem Rahmen  
künstlich wird die Kunst  
über Wahrheit ist der Geist kein Richter  
und Gott, er würfelt nicht  
die Wirklichkeit ist etwas Kollektives  
der sie erst einen Namen geben müssen

**Lotte Stiegler**

Lieselotte Stiegler, geboren 1950, lebt in Wien und Kerala/Indien. Schreibt Lyrik, Kurzprosa. Veröffentlicht in Antologien: „Podium“ Wien, „Lichtungen“ Zeitschrift für Literatur und Zeitkritik Graz „Entladungen“ Literaturzeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Autoren in Wien. „Die Kunst der Flucht“ – Steirische Verlags-gesellschaft. „Zwischen Zeit und Raum“ Lyrik United p.c. Verlag, „Die Seele der Erinnerung“, 2023.



# Ein Flüstern zwischen Wissenschaft und Transzendenz

Lieselotte Stiegler

Er starrt auf die Formeln vor sich, spürt die nasen Handflächen, die den Stift krampfhaft umklammern. Er ist sich sicher, so nahe war er noch nie einer medizinischen Revolution im Wandel dieser Zeiten, er wird die Menschheit retten, kann ihnen ein langes, ewiges Leben verheißen. Zahnlos wird der Tod gemacht. Menschen haben immer Zweifel am Bewährten, fangen an zu suchen bis etwas Neues entsteht. Er wird den Menschen etwas Kostbares schenken, er muss der digitalen Medizin zuvorkommen. Nicht riesige Daten, effektiv verknüpft durch die künstliche Intelligenz werden den wissenschaftlichen Fortschritt bringen.

Das Leben soll nicht mehr ein immerwährender Kampf ums Überleben sein, jeder bekommt mit seiner medizinischen Erkenntnis, das Recht, ewig zu leben.

Er starrt auf seine Formeln, drückt den Stift in seiner Hand, als wolle er ihn zerbrechen.

Tief in seinem Innersten spürt er, wie nahe er seinem Ziel ist, es fehlt nur noch der letzte Funke.

Den Kopf auf seine Hände gestützt, entschlüpfen seinen Lippen Worte, leise, beinahe anklagend: Oh Gott, oh Gott, lass mich mein Werk vollenden.

Er glaubt eine Stimme zu hören, rafft sich die Haare. Oh Gott, nur jetzt nicht wahnsinnig werden.

„Du hast mich gerufen? Brauchst du Hilfe? Dein Ich soll dir nicht zum Ballast werden. Sprich mit mir.“

Er steht auf, vergewissert sich, dass die Haustür verschlossen ist, lässt dann den Kopf über seine Formeln sinken.

„Habe ich als bekennender Atheist nach Gott gerufen?“

„Es gibt keine Atheisten; man sieht und hört mich im Kleinen, jeder Mensch trägt Hoffnung und Träume in sich. Begib dich gedanklich jenseits deiner Erfahrungen und sprich mit mir.“

„Ich möchte die Menschen von Leid und Krankheit erlösen, ich bin dem Ziel ganz nahe, es fehlt noch der letzte Funke.“

„Das Leiden kann auch zu einem Gefühl werden, Neues, Kreatives zu entdecken.“

„Du kannst doch nicht sagen, dass der Tod etwas Kreatives ist. Die Menschen wollen erlöst werden, wollen nicht mit einer Last der Krankheit leben, nicht mit dem Tod geliebter Menschen. Du selbst hast ihnen doch ein ewiges Leben versprochen. Die Wirklichkeit und die Wahrheit zeigen sich anders.“

„Dein Denken ist kein Richter über die Wahrheit, die im Verborgenen blüht. Ich und auch die von Menschen

anderen erschaffenen Götter möchten die immerwährende Sehnsucht bleiben in jeder Blume, in jedem Samen.

Du möchtest im Ansinnen der Wissenschaften nach Wahrheit suchen und ihnen in der Wirklichkeit das ewige Leben durch einen medizinischen Fortschritt geben? Ich hörte einmal weise Worte eines Wissenschaftlers:

„Die Naturwissenschaftler kennen die Zweige des Wissens, aber nicht seine Wurzeln. Die Mystiker kennen die Wurzeln des Baumes des Wissens, aber nicht seine Zweige. Die Naturwissenschaft ist nicht auf die Mystik angewiesen und die Mystik nicht auf die Naturwissenschaft- doch die Menschheit kann auf keine der beiden verzichten.“ (Tao der Physik von Fritjof Capra)

„Ich möchte mit dir nicht philosophieren, ich möchte meine Formel zu Ende bringen. Nur um das eine möchte ich dich bitten.“

„Kannst du Leid verhindern, indem du an deinen Ideen festhältst und nicht mehr in Bewegung bleibst? Die ganze Welt kannst du nur verstehen, wenn du weißt, dass sie ständig in Bewegung ist.“

Ist Krankheit nicht auch eine fehlgesteuerte Balance zum Universum? Würden die Menschen im Einklang mit der Natur leben, würden sie Kräfte für ihre Heilung wahrnehmen.“

„Du sprichst vom Schutz der Natur, vom Klimawandel. Dies werden wir mit einer fortschrittlichen Technik und digitalen Fortschritten schaffen. Gegen den Klimawandel gibt es schon genug Formeln. Ich möchte den Menschen mithilfe einer fortgeschrittenen Medizin zu einem langen, ewigen Leben verhelfen.“



Mädchen, Bild von Ingonda Lehner



► „Ich sehe, ich kann dich nicht von dem Irrtum deines Traumes überzeugen. Ich werde dir den letzten Gedankenfunken dazu geben. Unter einer Bedingung. Du bist dann die Veränderung, die du in der Welt sehen willst. Du musst für die Folgen und für die Menschen die volle Verantwortung übernehmen.“

Ich gab den Menschen die Entscheidungsfreiheit für ihr Leben und ihr Handeln.“

„Gabst du den Menschen diese Freiheit wirklich, indem du Gebote und Verbote aufgestellt hast? Ich nehme ihnen nicht die freie Entscheidung, ich setze voraus, dass jeder Mensch absolut für sich selbst die rationale und die emotionale Verantwortung übernimmt.“

„Du setzt etwas voraus, das außerhalb des Menschlichen steht. Du willst die Menschen über seelische Grenzen führen, die sie nicht ertragen würden. Kannst du dir eine Gesellschaftsform ohne Verantwortungsgefühl für Mitmenschen vorstellen? Ich gebe dir den letzten Funken deiner Formel. Auf den Baum der Erkenntnis willst du deine Seele hängen mit vollständiger Freiheit und Verantwortung deines Handelns. Wird dir das gelingen oder wird sich dieses Wissen wie eine dürre Haut um deinen Körper schlingen? Du dachtest einmal über das Unfreie im Freien nach und dass das Unfreie immer anwesend ist in dem Wissen, dass es fliegen kann und zurückkehren wird als das, was es ist.“

Was lässt du in der Wirklichkeit fliegen? Die Freiheit oder die Verantwortung?“

„Wenn du mich so zwingend fragst, nehme ich die

Freiheit.“

„Ich frage dich nicht zwingend. Gib mir eine klare und deutliche Antwort!“

„Also gut, ich nehme die Freiheit.“

„Warum?“

Er hebt seinen Kopf über seinen Formeln und Aufzeichnungen, die vor seinen Augen verschwimmen.

„Warum, warum die Freiheit? Weil ich das Wissen spüre, dass Freiheit ohne Verantwortung nicht frei ist. Freiheit ist ständig im Wandel, verändert sich, hat immer wieder ein anderes Gesicht, ohne dass ich ihr eines gebe. Sie ist nicht mein Sehen, sie das Standhalten meines Blickes in den Augen der Menschen. Ich übernehme Verantwortung für sie und auch für mich. Mein Traum hat mich überlistet, ich habe den falschen Traum geträumt.“

Sanft streicht seine Hand über das zerknitterte Papier, bevor er zu schreiben beginnt.

Zwischen zwei Sonnen

zähle ich die Lichtstrahlen

zwischen zwei Monden

ohne ich die Dämmerung, die

die Zukunft zeichnet

als schweigende Antwort der Zeit

Auf den Schultern der Wellen

berühren die Grenzen einer Welt

das schmale Ufer der Wirklichkeit,

wenn sie an erträumten Meeren strandet.

# Wissenschaftskritische zeitgenössische AutorInnen:

*Zusammengestellt von Michael Benaglio*

## STEFANO BIAVASCHI:

„Lest ruhig eure Bücher. Labt euch an euren Festessen der Worte. Aber belügt euch nicht selbst, indem ihr sagt, dies sei Wissen oder der Verstand besitze mehr Wissen als das Herz. Denn wer liebt, besitzt schon Wissen, und wer Wissen besitzt, weil er liebt, ist sogar weise.“

(S. 58)

„Viele suchen die Wahrheit, indem sie der Partitur der Gedankengänge folgen. Aber sie finden keine Melodie, weil sie aus den Einzelstücken, die sie besitzen, die Existenz des Ganzen nicht errahnen. Es gibt keinen Gedankengang, der für sich allein die ganze Wahrheit enthalten kann; nicht durch Denken und nochmal Denken können sie den Weg zur Wahrheit finden, und deshalb begehen sie am Ende den größten Fehler: Sie erfinden sie.“ (S. 64)

Stefano Biavaschi: Der Prophet des Windes, Münster-

schwarzach 2013.

Der Autor ist ein zeitgenössischer, in Mailand lebender und wirkender italienischer Literat.

## ELSA MORANTE ALS KRITIKERIN DES INDUSTRIELLEN „FORTSCHRITTS“

Meist huldigte und huldigt die Linke dem industriellen Fortschritt und der damit untrennbar verknüpften (Natur-)Wissenschaft. Einmal an die Macht gekommen, wird die industrielle, wissenschaftliche Entwicklung meist zu einem linken Dogma, ja Glaubensbekenntnis. Revolutionäre linke Bewegungen, die nicht durch eine ideologisch harte Hand, wie z.B. der Stalinismus eine besaß, gegängelt und abgewürgt werden, weisen durchaus auch eine Kritikfähigkeit gegenüber der industriellen Entwicklung und der mit dieser verflochtenen



willfähigen Wissenschaft auf.

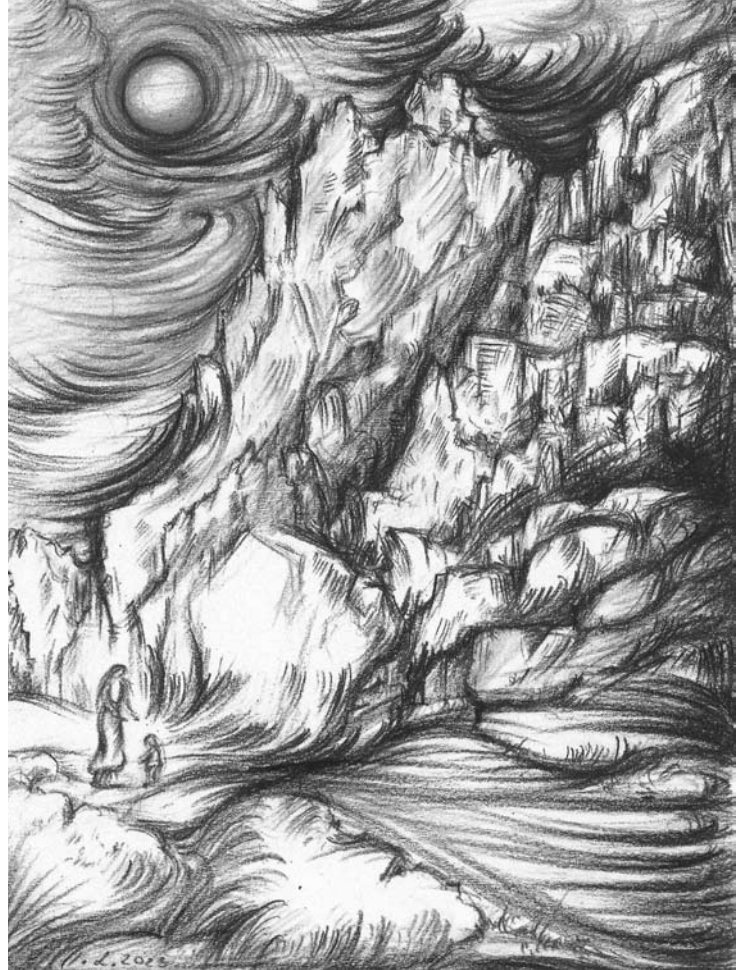
Im literarischen Bereich ist hier u.a. die italienische Literatur nach 1945 bedeutsam. Sowohl der Turiner Kreis um den Einaudi Verlag, als auch die „Dolce Vita“-Generation rund um Alberto Moravia und Elsa Morante, verbandelt mit Fellini und Pasolini, die teils der antifaschistischen, italienischen Partisanenbewegung, teils der offenen, ideologisch nicht verknöcherten Linken einschließlich des Anarchismus entsprossen war, integrierte in ihre Kritik auch das bedrückende Unwesen der Industriegesellschaft. Bei Pasolini mündet diese Haltung in eine gelegentlich archaisch untermauerte Kritik der gesamten westlichen Zivilisation.

Zur Veranschaulichung ein Zitat von Elsa Morante, die wegen ihres romantischen, bildreichen Erzählstils und ihrer Offenheit für das Mythische, Märchenhafte wiederholt Kritik sogenannter literarischer Rationalisten einstecken musste.

„Anstatt dem Menschen zu dienen, versklaven die Maschinen den Menschen. Die wichtigste Funktion der menschlichen Gemeinschaft wird es, für die Industrie zu arbeiten und ihre Produkte zu kaufen. Mit der Vermehrung der Waffen geht eine Vermehrung der Konsumgüter Hand in Hand, welche durch die Zwänge des Marktes (Konsumismus) sogleich wieder entwertet werden. Die Kunststoffserzeugnisse – Produkte, die dem biologischen Kreislauf fremd sind – verwandeln die Erde und die Meere in Ablageplätze unzerstörbarer Abfälle. Immer mehr breitet sich in allen Ländern der Erde der industrielle Krebs aus, welcher die Luft, das Wasser und die Organismen verseucht und die bewohnten Gebiete verwüstet, wie er die in ihren Fabriken zu Kettenstrafen verurteilten Menschen denaturiert und zerstört. Mit systematischer Züchtung manipulierbarer Massen im Dienst der industriellen Mächte werden die Massenkommunikationsmittel (Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen) zur Verbreitung und Propagandierung einer verderbten, dienstbaren und degradierenden „Kultur“ benutzt, welche die menschliche Urteilskraft und Kreativität korrumpiert, jede reale Daseinsmotivation hemmt und krankhafte kollektive Erscheinungen wie Gewalttätigkeit, Geisteskrankheiten und Drogenkonsum auslöst.“ (Elsa Morante, La Storia, Zürich 1976, S. 627f. Verfasst: 1974 !)

## GEGEN DIE INDUSTRIELL INSTRUMENTALISIERTE KUNST

„Meine (unsere) armselige Muttersprache ist im deformierenden Betrieb der verkommenen Städte gewachsen, zwischen den schleichenden Kämpfen der Versklavungsmechanismen und den widerwärtigen, beständigen Versuchungen der Häßlichkeit. Da sie als auferlegte Doktrin – als Kanon ökumenischen Glaubens – die düsteren Schriften des technologischen Fortschritts, die obsessiven Botschaften der Ware und die gespenstigen Verkündigungen des industriellen Jerusalems erhielt, hat sie sich abgewendet, um sich ihre Heilsbilder im



Naturbegegnung, Bild von Ingonda Lehner

Ausschluß aus jeglicher Kirche zu suchen. ... Die Heiligkeit als Handlung und die Kunst als Gebet verbinden sich in diesem Paradox: von den gewöhnlichen Grenzen losgelöst sein und sich doch innerhalb dieser Grenzen zu bewegen.“

(Elsa Morante, Für oder wider die Atombombe und andere Essays, Frankfurt am Main 1994, S.171, 186)

## DEN LITERARISCHEN ZEITGEIST-SURFERN INS STAMMBUCH GESCHRIEBEN:

„Ein weiteres sicheres Merkmal, das die mittelmäßigen und falschen Romanschriftsteller kennzeichnet, ist ihre Sorge – ihre programmatische Absicht –, ihren Zeitgenossen um jeden Preis ‚neu‘, ‚modern‘ oder ‚avantgardistisch‘ usw. vorzukommen. Es ist durchaus verständlich, daß ein mittelmäßiger und falscher Romanschriftsteller sich darum sorgt, um jeden Preis die Neugier seiner Zeitgenossen zu erwecken: Denn ihm ist außer der, die seine Zeitgenossen ihm bieten, keine andere Gelegenheit gegeben, gelesen zu werden. Kommt erst eine neue Generation – oder vielleicht auch nur die nächste Saison –, wird seine falsche Wirklichkeit niemanden mehr täuschen. Während der wahre Dichter spürt (auch wenn er es nicht weiß), daß viele seiner Leser noch geboren werden müssen und daß seine Wirklichkeit für immer wahr ist.“

(Elsa Morante, Für oder wider die Atombombe und andere Essays, Frankfurt am Main 1994, S.100)



# Der Wissenschaftswahn

Über die Evolution der Wissenschaften und ihre mechanistische Verengung nach Rupert Sheldrake



„Der Wissenschaftswahn“ lautet ein Buchtitel Rupert Sheldrakes, bekannt als der Erforscher morphogenetischer Felder und Verfasser einer Evolutionstheorie, die den Geist aus der Materie nicht vollkommen ausschließt. Der Untertitel des fast 500 seitigen Werks lautet: „Warum der Materialismus ausgedient hat“, und ist völlig angebracht. In zahlreichen Beispielen schildert Sheldrake, wie die mechanistische Weltanschauung, geronnen zum unseligen Weltbild der heutigen Naturwissenschaften, tatsächliche wissenschaftliche aber auch soziale Entwicklung verhindert. Milliarden werden in Projekte gesteckt, die genetische Codes entschlüsseln sollen, oder Molekularbiologie und Apparatemedizin aufblähen. Die häufigste Krankheit in den USA jedoch, die Fettleibigkeit, lässt sich weder durch Medikamente noch durch Chirurgie treffend behandeln. Ohne seelische Gesundheit wird die westliche Kultur stets kränker, selbst wenn die technischen Mittel unbeschränkt scheinen. Allerdings auch dies nur bedingt – die Kosten der teuren Krankenhausmedizin stiegen exorbitant, kaum ein Staat wird sie sich, gerade in Zeiten der Bankenrettungen, in Zukunft leisten können.

Feststellungen, die Ivan Illich übrigens schon in den 70iger Jahren getroffen hat, und die bei aktuellen Krisen der Gesundheitssysteme nun nicht mehr wegzuleugnen sind. Moderne Forschung versteht sich als Instrument einer Ideologie, die seit der Aufklärung das Göttliche aus dem Universum und der Natur vertreiben will. Daher die Blindheit der Wissenschaften Augenscheinlichem und vom gesunden Menschenverstand Begreifbarem gegenüber. Parapsychologische Phänomene wie das Erspüren von Blicken, die auf einen gerichtet sind, Ahnungen zukünftiger Ereignisse, Telepathie usw. werden von den etablierten Wissenschaften strikt als Humbug ignoriert. Klarerweise kann es laut materialistischem Weltbild, in dem Geist bloß als chemischer Prozess des Gehirns betrachtet wird, so etwas wie Gedankenübertragung nicht geben. Bei radikalen Reduktionisten steht ja in Frage, ob so etwas wie Geist/Bewusstsein überhaupt existiert, oder das Gehirn unbestimmt vor sich hin funkt: Da erweist sich Sheldrake als so originell, die Mechanisten zu fragen, welche dieser Funken sie auf ihr mechanistisches Weltbild gebracht haben, bzw. wenn Materie oder gar der Mensch ohne selbstständiges Bewusstsein sei, wie die Hirnforscher dann zu ihren innovativen Ideenwelten gelangten... Spannend ebenfalls der Teil des Buchs, in dem Sheldrake die Evolution der Naturwissenschaften und deren mechanistische Verengung nachzeichnet. Die Hinfort-Erklärung des Bewusstseins aus der Natur im 17. Jahrhundert (nur bei Engeln, Gott und Mensch auffindbar) führte endlich zur gänzlichen Abschaffung geistiger Instanzen außerhalb des Sichtbaren und zur aktuellen Behauptung, der Menscheng Geist selbst sei durch ominöse Gehirnimpulse vorbestimmt. Dabei lassen sich weder Gedankenspurten noch Erinnerungen im Gehirn materiell festmachen: Sheldrake spricht von der Präsenz der von ihm in andern Büchern bereits erforschten Morphogenetischen Felder, welche für Erinnerung ebenso verantwortlich seien, wie für die biologische Evolution generell. Dem mechanistischen Glauben, über Gene ließe sich die Welt (wenigstens das Leben) entschlüsseln, erteilt er eine klare Absage: Taufliegen besitzen knapp weniger Gene als der Mensch... Seeigel und speziell Reis bei weitem mehr, und aus der Anordnung der Gensequenzen lässt

sich keineswegs etwas über Vererbung oder die biologische Evolution ableiten, was gar die Optimistischsten unter den Gengläubigen zugeben müssten.

Philosophische Betrachtungen führen Sheldrake zu einem bekannt starken Bild: Üblicherweise glauben Materialisten den Geist auf ihr Gehirn beschränkt. Sie meinen, die Welt sei ein Abbild ihrer Gedanken und Projektionen. Damit behaupten sie indirekt, den Himmel im Kopf zu tragen – doch kein Mensch vermag dies – dazu ist der Himmel einfach zu weit. Wissenschaftliche Forschung nach verbindlichen Kriterien ist für Sheldrake eine unverzichtbare Errungenschaft der Menschheit. Umso unverständlicher ist ihm, dass Dogmen der Mechanisten ganze Forschungsgebiete ausschließen und vollständige Denkansätze tabuisieren. Sheldrake ist so durch und durch Forscher, dass er sich von diesen Tabus nicht aufhalten lässt, selbst wenn er immer wieder von der etablierten Wissenschaft als abschreckendes Beispiel vorgeführt wird. Seine Aussagen sind radikal und immens wichtig für die Zukunft der Menschheit – speziell wo es um die Themen seelische Gesundheit, die Zerstörung der Natur oder die Entdeckung neuer Energien geht...

Sheldrake lässt „Skepsis als Waffe“ nicht gelten, obzwar seit der Aufklärung Wissenschaftlern ein priesterähnlicher Status zuerkannt wird, aus dem heraus sie scheinbar objektiv die Welt betrachten und dem Laien erklären. Weder seien alle vorerst mysteriösen Phänomene automatisch eingebil dete noch stehe die Priesterklasse der Forscher über den Dingen. Wissenschaftler sind auch nur Menschen und sogar sehr real von Forschungsgeldern oder gar Pharmakonzernen abhängig... und ihr Versuch die Welt als gottlos darzustellen hat in vielerlei Hinsicht nur neue Probleme geschaffen...

Ich erkenne eine enge Analogie zu Tabus in den Geistes- und Sprachwissenschaften, zur Literaturdogmatik, die aus der Absicht entstand, das Spirituelle in der Welt auszumerzen, sicherlich erstmals, um traditionelle christliche Dogmen zu brechen, aber letztlich um sich anstelle der alten Hierarchien selbst zu inthronisieren und eine absolutistische Verstandes- und Wissenschaftskultur zu erbauen. Deren Tragfähigkeit ist längst anzuzweifeln. Die vordergründige Nützlichkeit schlug ins Desaster um, denn erst eine von Wissenschaftlern und Atheisten entseelte Natur lässt sich trefflich als Ressource begreifen und rücksichtslos ausbeuten. Eine gleichgültige Welt, ohne Ethik und Mitgefühl, spielt den Neoliberalisten in die Hände, die aktuell die Pensionisten, Studenten und Angestellten mitten in Europa zugunsten der Banken und Millionäre ausquetschen. Wer will, mag dies alles aus dem Werk Sheldrakes herauslesen – dortselbst ist so viel geschrieben, dass ich es als unverzichtbares Werk der Wendezeit benennen mag: unbedingt lesenswert, wie alle seine Bücher...

Ein Sheldrake sicherlich gerecht werdendes Schlussstatement meinerseits. Die Seele schafft sich ihren Körper, nicht: der Körper hat eine Seele. **Manfred Stangl**

- dieser Aufsatz ist eine bearbeitete Rezension von Rupert Sheldrakes: „Der Wissenschaftswahn – warum der Materialismus ausgedient hat“, O.W. Barth Verlag, 2013, ISBN: 978-3-426-29210-5; erschienen in Pb. Nr. 2, Jahr: 2014 und im Buch: „Ganze Zeiten - Politik, Wissenschaft und Kunst in ganzheitlicher Schau“, Manfred Stangl, edition sonne&mond, 2021

## Spirit

**D**orothea Schafranek's Lyrik ist für die heutige Zeit angenehm außergewöhnlich. Sie verfasst ungekünstelte mystische Lyrik, wie ja schon der Titel des Bandes ankündigt. Und gar dieser gegenwärtig so seltenen Lyrik – als erblühten blaue Rosen – vermag sie einen eigenen Duft beizusteuern.

Vereinfachend könnte man ihre Lyrik drei Themengebieten zuordnen. Mahnend verweist sie auf die Zerstörung unseres Planeten durch die Menschen, speziell die Gier, die sie bei den Männern am stärksten ausgeprägt sieht. Auf der Suche nach dem Fehlenden wird die Mitwelt und Umwelt geschädigt. Dabei ist das Leben kurz und unbedeutend – so arge Fehler wie die heutigen Generationen begehen, können wir uns bei Gefahr der Unbewohnbarmachung unserer Heimat nicht leisten.

Frauen sind oftmals in ihrer Suche auf den Mann fixiert. Erleben ihn jedoch häufig als eine Falle, an die sie ihre Existenz mit Gedeih und Verderb hängen. Erkennen sie endlich diese Blindheit tut sich ein Leben auf. In der Mehrzahl dieser frauenbefreienden Gedichte darf man Schafranek – wie den meisten der Pappelblattautorinnen – das Prädikat der feministischen Spiritualität verleihen, oder des spirituellen Feminismus, je welcher Gesichtspunkt einem wesentlicher erscheint. Einer der schönsten Verse aus diesem Spektrum: „und sie sieht ihn im Wasser/in den Bäumen/in den Wolken am Himmel/und sie weiß/dass sie etwas Größeres liebt/als ihn/sie liebt das Leben“.

Sehr berührend auch die Gedichte, die ihre Kindheit und das Schicksal der Eltern und vor allem der Geschwister im Holocaust umreißen.

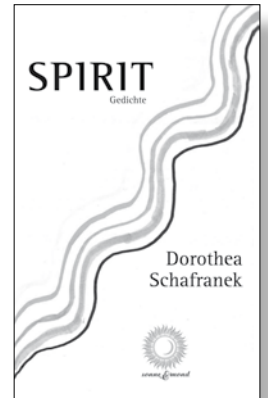
Faszinierend liest sich ihre „ekstatische Lyrik“, die in einem 20-seitigen Gedicht in diesem Buch kulminiert. Drin-

gend anzumerken ist, dass diese Lyrik nicht aus dem Unterbewussten gespeist wird, wie unsere moderne Zeit ähnliche „Ausquellungen“ gern schubladisiert, sondern aus dem Überbewusstsein in die Autorin und dann aufs Papier fließt – nein: vielmehr reißend strömt. Das Überbewusstsein wurde in der Moderne gänzlich abgeschafft. Schafranek liefert den Beweis dafür, wie anmaßend diese Regulierung durch den menschlichen Zeitgeist wirkt.

Formal schert sich diese Weise des ekstatischen Schreibens wenig um Redundanz oder die stets gelungenste Formulierung, daher kann plötzlich ganz Unerwartetes in einem scheinbar zu erwartbaren Reim auftauchen, oder gar eine Wortneuschöpfung entstehen, die tatsächlich einen erneuerten Blick auf die Wirklichkeit ermöglicht, was ja das Hauptkriterium für Kunst darstellen sollte.

Mit anderen Worten: Mit „Spirit“ gelang Dorothea Schafranek ein großer Wurf – ein Buch, das nicht brav von Anfang bis zu Ende gelesen werden muss, sondern in dem man / frau gerne die Intuition je nach Stimmung die eine oder andere Seite aufschlagen und damit hervorheben lassen sollte, weswegen der Versuch einer Kapitelunterteilung gar nicht erwogen wurde. Manfred Stangl

**Dorothea Schafranek: „Spirit“ - Gedichte, edition sonne und mond, 2023, 296 S., TB, Preis: 17.70 Euro, ISBN: 978-3-903492-03-5**



## Die Sinns pur spüren

**M**an merkt Christian Wolf unschwer den Philosophen an. Die Fragen in seinen Gedichten kreisen ums Ich, wer ist Ich überhaupt, wer das Du? Dem beinahe alltäglich gewordenen, allgegenwärtigen Narzissmus unserer Zeit misstraut Wolf massiv, versucht durch tiefgehendes Befragen ihn zu überwinden. Wolf sieht die Antworten eher in der Kunst. Sie will er hochhalten, würdigen. Aber auch da: Was gilt, was bleibt? Wolf braucht sich nicht wie so manche Zeitgeistdichter und -philosophen letztlich am eigenen Schopf aus dem „faulen Morast der Wirklichkeit“ ziehen. Er findet Halt an den Ästen der Bäume – gerade an den ungeordnet, frei wachsenden. Demgemäß sind seine schönsten Gedichte die, in denen er die Natur ins Treffen führt. Etwa jenes, das so etwas wie ein – an Gary Snyder angelehntes – Credo beinhaltet: „Aber wohin? Ganz einfach zu den Blumen,/zur Welt, in der es um das echte Leben geht,/als Philosoph sein noch bedeutete: zu staunen,/während man nebenher noch Dramen schreiben,/

(um die Worte) ringen, Ambrosia und Nektar liebt/und sich nicht wieder nur gewinnend in den fremden/Worten und Gedanken wiegt,/ohne dabei beim Anderen zu enden, den/das es nicht mehr gibt. Manfred Stangl

**Christian Wolf: „Die Sinns pur spüren“, Gedichte, edition sonne und mond, 2023, Tb, 88 S., ISBN:978-3-903492-01-3**



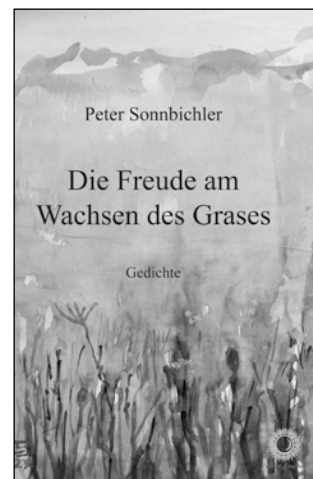
## Die Freude am Wachsen des Grases

Und plötzlich warme luft vom meer/unter dem himmel um mitternach/gespickt mit sternem/stehst du still./und stille sickert aus dem all./aber es ist nicht nur stille/die vom sternenhimmel tropft/es ist ruhe/unendlich gelassene ruhe/die dir nichts nimmt/aber alles zulässt.

So ergreifend beginnt der neue Gedichtband von Peter Sonnlichler, der bereits mit: „Wirf deine Krücke ins Abendrot“ einen Beweis seines dichterischen Talents abgelegt hat. Wieder erweist er sich als feinfühliges Poet, der „den kleinen Dingen Zeit zum Wachsen“ lassen will, der „nicht am Leben herumzerren“, das Gras quasi aus der Mutter Erde ziehen will, um noch ertragreichere Ähren zu produzieren, wie es unsere Wissenschaft und Wirtschaft vordringlich anstrebt – Ähren, die sich ungesund auf die Menschen auswirken; erzeugt durch eine Industrie, die drauf und dran ist, die Schildkröte, auf der wir durchs Weltall / durchs Dasein reisen, zu töten.

Welches Weltbild ist das sinnvollere? Das, der Indianer, die vermeinten, auf der Schildkröteninsel lebend sich als Teil der Natur zu begreifen, diese zu hegen, sie nicht zu sehr zu schädigen, oder das des industrialisierten Menschen, der durch allerlei Tricks und Finessen seinen ressourcenraubenden Wohlstand erweitern will, aber nun eben im Elektroauto unsere Gesellschaft (ob mit 100 oder

130) gegen die Wand fährt? Sonnlichler beschreibt die Umwälzungen einer sinnlichen Welt hin zur Virtualisierung und Digitalisierung des Seins in allen Facetten. doch nicht jammern wie die deutschsprachige Gegenwartsliteratur, wenn sie denn sich so direkt äußert. Immer bleibt eine Sphäre existent, die Schönheit der Welt zu erspähen, vielleicht nur aus den Augenwinkeln heraus, in einsamen Momenten in der Natur, wenn die Stille uns lehrt, dass da mehr ist, gewaltig mehr als das Dauergelärr der Zivilisation. Vor allem: Peter Sonnlichler ist ein begnadeter Dichter, der in wenigen Worten Stimmungen zu erzeugen versteht, und zugleich wesentliche Botschaften zu vermitteln. Ich persönlich bin hocherfreut, diesen weiteren Gedichtband herausgebracht haben zu dürfen. Manfred Stangl



**Peter Sonnlichler: „Die Freude am Wachsen des Grases“, Gedichte, edition sonne und mond 2023, Tb, 236 Seiten, ISBN: 978-3-903492-02-8**

## Davon geht die Welt nicht unter

Rezension von Karin Schreibers Roman

Karin Schreiber ist ein wunderbarer Entwicklungsroman gelungen, der das authentisch-Biographische zu einer spannenden Erzählung macht.

Der geographische Hintergrund sind das Sudetenland, das Montafon in Vorarlberg und auch die Aufenthalte in der Schweiz. Der Roman gibt Einblick in eine Kriegs- und Nachkriegszeit über drei Generationen. Er erzählt von einem Kind, das keine Antworten auf seine Fragen bekam und zu einem stillen Beobachter wurde.

Das Kind, das Karin Schreiber beschreibt, beobachtet die Welt der Großmutter, deren geliebte Tochter Gerda getötet wurde, weil sie sich dem Nationalsozialismus anschloss. Es spürt das Zurückziehen der Mutter in eine innere Welt, weil die äußere ihr unerträglich wurde. Sie beobachtet einen Vater, der seine eigene Vergangenheit als Soldat verdrängte und zu einem tiefen Schweigen machte, das zu einem kollektiven Schweigen und Schuldgefühlen einer Generation wurde.

Es ist einer Zeit, in der die Welt im Wandel ist, wichtig, dass historische Geschichte nicht zu einer Konstruktion der Gegenwart wird. Familien sind die kleinste politische Zelle in einer Gesellschaft und das Verstehen der Lebens-

geschichte über Generationen macht rückblickend Geschichte zu einem ganzheitlichen Verstehen. Es gibt keine Geschichte ohne Menschen, die diese schwere Zeit erleben mussten.

Man spürt in diesem Roman ein Zeitbild als Ganzes in seiner Gesamtheit, das am Ende des Buches zu Verzeihung und Toleranz führt.

Viktor Frankl, der das Konzentrationslager überlebte, sagte in seiner Rede 1988 in Wien:

„Erwarten Sie kein Wort des Hasses von mir.“

Karin Schreiber, die auch eine hervorragende Lyrikerin ist, schreibt am Anfang ihres Buches:

„Für mich ist die Wahrheit in der Tiefe des Wortes.“

Lotte Stiegler

**Karin Schreiber: „Davon geht die Welt nicht unter“, Verlag der Starnberger Hefte; 1. Edition (27. Juni 2023), 260 Seiten, ISBN-13: 978-3000754692**



## Die Krise des Erzählens

v. Byung-Chul Han

„Als Erzählungen uns im Sein verankerten, das heißt uns einen Ort zuwies und aus dem In-der-Welt-Sein ein Zu-Hause-Sein machten, indem sie dem Leben Sinn, Halt und Orientierung gaben, das heißt, als das Leben selbst Erzählen war, war weder vom Story Telling noch von Narrativen die Rede.“ (S.9)

Solch klare Aussagen lesen wir in Byung Chul Hans Folgebund von Infokratie, wobei der Schwerpunkt des vorliegenden Bandes eben in der Zerstörung des Erzählens liegt, das ja – siehe oben – viel mehr als seichtes Geplauder meint, und erst recht mehr, als die Anhäufung von Daten und Zahlen und Messungen, die die Welt quantitativ schlichten, sie aber schal und leer werden lässt. „Die Theorie des Erzählens entwirft eine Ordnung der Dinge, die diese in Beziehung setzt und damit erklärt, warum sie sich so verhalten. Sie entwickelt begriffliche Zusammenhänge, die die Dinge begreifbar machen. Im Gegensatz zu Big Data bietet sie uns die höchste Form von Wissen, nämlich das Begreifen.“ (S.74)

Was einst dazu diente, uns in der Welt, einer Gemeinschaft, dem Sein zugehörig zu fühlen, wurde mittlerweile hurtig verabschiedet. Feste wurden zu Events und Spektakel kommerzialisiert, mittels Storytelling eine Community geschaffen, die das Surrogat, die Warenform der Gemeinschaft darstellt.

Informationen werden als Reize produziert, dem Konsum verfügbar gemacht, nichts Wesentliches ist dem Blätterrauschen des Dauerinformationslärms zu entnehmen. Der Aktualitätsszwang, aufgrund dessen „Informationsplattformen“ sich in Konkurrenz überschlagen, gebiert eine geschichtslose Zeit, denn die Zukunft konfiguriert sich aus dem permanenten Update des Aktuellen. Unser Leben, das sich von einer Krise zur nächsten hangelt, erlahmt zum Überleben. „Erst die Erzählung eröffnet uns die Zukunft, indem sie uns hoffen lässt.“ (S32)

Der Großstadtmensch verlernt das Schauen und das

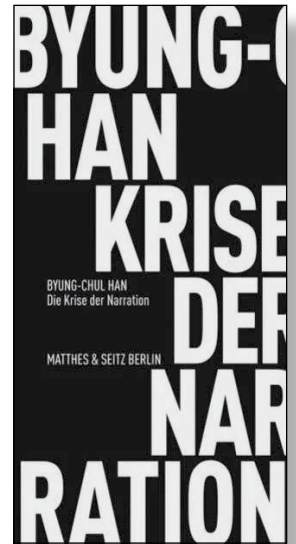
Begreifen. Permanent reizüberflutet entwickelt seine Hirnrinde Hornhaut, das Smartphone baggert seine Welt flach – nichts Unerklärbares, Fremdes, Spannendes mehr scheint durch den Screen; waren einst Kinder Bewohner einer magischen Welt, in der sie sich zu Zauberern, Königinnen, Feen träumten sind sie heute Jäger von Informationen, wird ihnen die Welt, eine „poetische Weltbeziehung“ geraubt. Welt- und Erfahrungsarmut führen zu mechanischen Beziehungsformen. „Die digitale Entzauberung der Welt geht weit über jene Entzauberung hinaus, die Max Weber auf Rationalisierung durch die Wissenschaft zurückführt.“ (S 63) Byung Chul Han weist auf Novalis Idee der „Weltfamilie“ hin. Poesie ist das Medium der Versöhnung und Liebe. Die Poesie verschmilzt jedes Einzelne durch eine eigentümliche Verknüpfung mit dem Ganzen. Schafft Sympathie für die Gemeinschaft. Aber: „Im neoliberalen Regime zerfällt die Gemeinschaftserzählung zusehends zu Privatnarrativen als Modellen der Selbstverwirklichung.“ (S.90)

Isolation, Sinnverlust und Narzissmus werden befeuert.

„So wird selbst die Moral konsumierbar indem bestimmte Güter mit moralischen Narrativen wie Fairtrade ausgeschmückt werden. Sie werden als distinguierende Informationen verkauft und konsumiert. Der narrativ vermittelte moralische Konsum steigert nur den Selbstwert. Über Narrative beziehen wir uns nicht auf die Gemeinschaft, die es zu verbessern gälte, sondern auf das eigene Ego.“ (S92)

Hans Conclusio: „In der Welt von Storytelling wird alles auf Konsum reduziert. Dadurch werden wir blind für andere Erzählungen, für andere Lebensformen, für andere Wahrnehmungen und Wirklichkeiten. Darin besteht die Krise der Narration im Zeitalter des Storytellings.“ (S 96) Manfred Stangl

Byung-Chul Han: „Die Krise der Narration“ Matthes & Seitz 2023, Tb, 102 S, ISBN: 978-3-7518-0564-3



## Kriegsfolgen – wie der Kampf um die Ukraine die Welt verändert

Vorliegender Band beschreibt jenseits von ukrainisch/westlicher und russischer Kriegspropaganda die Motive und Folgen dieser seit Generationen gefährlichsten Weltkrise. In mehreren Kapiteln werden die Vorgeschichte des Konflikts, der Kriegsgang selbst, die Beteiligung des westlichen Bündnisses über Waffenlieferungen für die Ukraine und Sanktionen gegen Russland, das Erstarken der politischen Rechten in Kiew und Mos-

kau sowie die Rolle der Medien im transatlantischen Raum durchleuchtet. Die Kapitel bearbeiten vier große Bereiche: a) Vom Konflikt zum Kriegsgang, (6 AutorInnen) b) Das Kriegsgeheul und der Vormarsch der politischen Rechten, (6 Aut.) c) Wirtschaftskrieg und Entwestlichung (3 Aut.) d) Die Medien als treibende Kraft (2 Aut.), insgesamt 16 verschiedene AutorInnen, weil 2 Beiträge von Hannes Hofbauer sind. Daher eignet sich dieses Buch kompakt und ▶



# Rezensionen

► dennoch detailgenau zur Nachlese.

Ich kann garantieren, der Band hält absolut, was Cover und Inhaltsverzeichnis versprechen.

Wenn die Leserin einzelne Informationen kombiniert und diese in der Zusammenschau betrachtet, kommt Wesentliches zu Tage. Beispiel: Die Darstellungen des kritischen Russen Boris Kagarlitsky zeigen die Verschärfung des Regimes zu einem permanenten und sich selbst erhaltenden Prozess, etwa ab 2002 die Spaltung der russischen Gesellschaft in eine passive und unpolitische Mehrheit und eine oppositionelle Minderheit, die systematisch unterdrückt wurde. (126) (Kagarlitsky wurde am 25. Juli 2023 verhaftet. >B. K. was arrested on Moscow on 25 July after being accused by the Russian security service FSB of „Justifying terrorism“.<, so die information. <https://www.change.org/p/free-boris-kagarlitsky-d2f0d41d-2921-4592-912e-4a7cff9306d7>

Für diesen Band schrieb er: „Der Grad des Autoritarismus nahm proportional zur Verringerung der sozialen Basis des Regimes zu.“(127) „Als im April 2022 in Istanbul fast eine Einigung über die Einstellung der Feindseligkeiten und den Abzug der Truppen erzielt worden war, konnte die Angelegenheit (...) nicht zu Ende geführt werden. Die Verlängerung des Krieges durchkreuzte die Pläne des Kreml, war aber auch die einzige Möglichkeit, die Stabilität des Regimes zu bewahren und zu erhalten.“ (131) Unabhängig davon schreibt Eugen Drewermann in einem anderen großen Kapitel: Putins Krieg ist ein Verbrechen. „Er ist schlimmer als ein Verbrechen. Er ist ein Fehler! Weil jetzt Russland alles bekommt, was es mit dem Überfall auf die Ukraine verhindern wollte: Raketen in ungezählter Fülle, dicht bis an die Grenze.“(164) Wenn sich jemand jemals gefragt haben sollte, aus welchen Gründen Putin in diese Falle getappt ist, in Kagarlitskys 11 Seiten in diesem Band finden Sie klare Antworten.

Sehr spannend das Kapitel über die „Entwestlichung“ der Ukraine. Darin geht es unter anderem um den sinkenden Lebensstandard - von sehr niedrigem Niveau aus. Um den Ausverkauf von Land an diverse Oligarchen, Verbot von Gewerkschaften und Opposition, schlecht bezahlte Leihmütter in riskanten Verträgen, - auch für das zukünftige Baby - , und um ArbeitsmigrantInnen, genau aus dem korruptesten Land Europas. (192) Die Ukraine steht in Europa an erster Stelle der Todesfälle wegen Mangelernährung. (192)

Schockierend liest sich die Erfüllung von Selenskijys Traum der täglichen Ansprache an die Nation, ohne dass sich kritische Stimmen dazu äußern können - der Traum

jedes autoritären Herrschers. (114) „, Zudem berichten sie ( die oppositionellen Journalisten, anm. der Rez.) über die Unterdrückung Andersdenkender, die außergerichtliche Tötung von „Verrätern“ und anderen Verbrechen. (118) Weitere Infos zB. in „Kiew Schwarze Listen“. Hier wird klar, dass diese nicht „nur“ paramilitärischer Art sind. Darauf finden sich neben Alice Schwarzer oder Wolfgang Bittner auch Rolf Mützenich. Das „Zentrum zur Bekämpfung von Desinformation“ in Kiew setzte Rolf Mützenich - Vorsitzender der SPD - mit der Begründung darauf, er setze sich für einen Waffenstillstand ein, was prorussische Propaganda sei. (142).

Im Abschnitt „Wirtschaftskrieg und Emtwestlichung“ erfährt der Leser, dass der Wirtschaftskrieg gegen die damalige UdSSR bereits 1948 begann. Denn zeitgleich mit dem Europaen Recovery Program (vulgar Marshallplan) arbeitete man in Washington ein striktes UdSSR-Embargo-Regime aus.( 197) Lesend erobert man sich eine seriöse Basis für die Forderung nach einer neuen Koalition der Vernunft und Realität - dies kann ich nur jedem Menschen raten. Die eigene Klarheit zu stärken, um klug, umsichtig und gewaltfrei eine weitere Eskalation zu vermeiden. Dieser Band ist aufrüttelnd und gibt in dieser gefährlichen Lage komplexes Wissen. „Eine friedliche Lösung ist ohne die Komplexität intellektueller Argumentation, die dem Populismus fehlt, kaum zu finden. (...) Um Frieden zu schaffen, muss dieser symbolische Raum wiederhergestellt werden. Er ist eine notwendige Voraussetzung für die Aushandlung von Differenzen und die Suche nach Kompromissen. Das Narrativ von Armageddon muss aufgegeben werden, weil es keine politische Lösung inkludiert (...). Vereinfachende Urteile sind im wahrsten Sinne des Wortes tödlich, und die Menschheit muss sich jetzt dessen bewusst werden, damit es nicht zu spät ist.“ (121).

Dieses Werk ist aufgebaut von seriösen, überprüfbaren, großteils wissenschaftlichen Quellen, fast 4 Seiten „Zitate zum Krieg“ und den AutorInnen- Biografien.

Claudia Behrens

Hannes Hofbauer und Stefan Kraft:  
KRIEGSFOLGEN, WIE DER KAMPF UM DIE  
UKRAINE DIE WELT VERÄNDERT,  
PROMEDIA WIEN 2023,  
ISBN 978-3-85371-511-6, 23 Euro



## Ivan Illich – sein Leben, sein Denken

von Martina Kaller-Dietrich

Eine Biografie zu rezensieren stellt vor eine doppelt schwierige Aufgabe. Wie soll ich die Arbeit der Autorin seriös würdigen, wo sie Personen traf, die Ivan Illich gut kannten, wo sie Berge an Dokumenten durchforstete, gar die des von Illich gegründeten Instituts – die nebenbei gar als Anhang im Buch aufscheinen. Da sie selbst als Geschichtspräsidentin speziell sich mit Lateinamerika

und der Geschichte der Ernährung auseinandersetzte, sogar ein Buch verfasste (Macht über Mägen 2002), das in Illichs Ideenwelt gründet, kann ich nur vermuten, dass da eine äußerst kompetente Person mit dieser wichtigen Aufgabe betraut worden war, das Leben und Werk des bedeutenden Denkers der späten 70er Jahre nachzuzeichnen.

Die vielen Stationen in Illichs Leben stellen die nächste



Herausforderung dar – sie nachzuzeichnen überschreitet das Maß einer Rezension – die gesamte Biografie innerhalb des Pappelblattes nochmals zu schreiben, wäre müßig, wenn auch es den Rezensenten unter den Fingernägeln brennt, so viel als möglich vom großen Industrialisierungskritiker aus der Vergessenheit zu hieven. Dass dazu die vorliegende Biografie beiträgt, ist dem Herausgeber Hubert Christian Ehalt, anderen am Buch Beteiligten, sowie natürlich der Autorin höchst anzurechnen.

Ivan Illich wurde 1926 als Sohn eines Kroaten und einer Österreicherin geboren, und verlebte seine Kindheit in Brac und in Wien, wo er dem Naziterror ausgesetzt war. Als Bürger mit italienischem Pass (da Split damals zu Italien gehörte), gelang es der Familie nach Italien zu emigrieren, wo Illich Theologie und Geschichte zu studieren begann. Nach der Naziherrschaft schloss Illich das Geschichtestudium in Salzburg mit einem Doktorat ab. Die Wiedergutmachungsansätze der österreichischen Regierung erfolgten beschämend lax, sodass sich wohl auch deshalb die Familie entschloss, in die USA auszuwandern. In New York wirkte Illich (der ja auch zum Priester geweiht war) als Seelsorger, und wurde mit den Nöten der Puerto-Ricaner betraut. Den meist irischen Frühankömmlingen galt deren Katholizismus zu erdig, zu heidnisch, was neben der Konkurrenz am Arbeitsmarkt zu Spannungen geführt hatte. Illich verstand es mit viel Geschick, den Wert der Puerto-Ricaner für die US-amerikanische Gesellschaft hervorzuheben.

„New Yorks Puertoricaner riefen bei Illich Erinnerungen an seine Kindheit in Dalmatien wach. In den Augen des Auswanderers glich ihre Kultur den in Europa untergegangenen feudalen Gesellschaftsformen.“ (S55) Illich verstand, dass der American way of life eine hochpropagandistische Wirkung hatte, die eher den Reichen nutzte, da der Großteil der nach den Segnungen des Wohlstands Strebenden, ihm ewig nachhechelte, und trotz besserer Bildung kaum echte Ausstiegchancen erhielt. Diese Menschen verloren ihr Vertrauen in sich selbst, die eigenen Fertigkeiten und Fähigkeiten, weil sie in der „verschulten Gesellschaft“ landeten, in der jeder irgendeinen Abschluss brauchte, irgendeine behördliche Bestätigung ihres Wertes, wo sie vorher mit eigenen Händen ihre Häuser errichtet hatten, ihre Felder bestellt, das Vieh gehütet und das gemeinschaftliche Leben organisiert hatten.

„Damals geradezu frevelhaft und prophetisch wetterte Illich gegen jene Kräfte der Katholischen Kirche, die sich dem Entwicklungsglauben verschrieben hatten: >Indem die Kirche zur `offiziellen` Agentur für eine Art Fortschritt wird, hört sie auf, für die Zukurzgekommenen zu sprechen, die außerhalb aller Agenturen stehen, aber eine immer größere Mehrheit werden.<“ (S55)

„In den 1950er Jahren richteten sich seine Artikel gegen die >Yankee-Kirchenpolitik< mit ihrer imperialistischen Ignoranz gegenüber den kulturellen Unterschieden unter den Katholiken in Nord- und Südamerika.“ (S58)

1956 wurde Illich nach Puerto Rico entsandt, wo ein gesellschaftliches Modell für die Dritte Welt entstanden war, das auf dem ideologischen Schlachtfeld des Kalten Krieges die Überlegenheit des Westens dokumentieren sollte.

Für den Auslandsdienst in Lateinamerika ausgewählte Kleriker wurden in das von Illich mitbegründete Center for International Communications abkommandiert. Hier

bewährten sich Illichs in Harlem erworbene Sprachvermittlungskenntnisse ebenso wie sich seine Skepsis am Expertentum verdichtete.

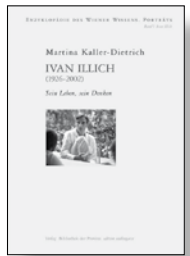
„Nachdem er im Dezember 1960 von Puerto Rico Abschied genommen hatte, führte den jungen Illich eine vier Monate dauernde Reise zu Fuß und per Autostopp von Santiago de Chile bis Caracas. An einem Wendepunkt in seinem Leben angelangt, nutzte ihm diese Pilgerschaft in mehrfacher Hinsicht. Zum einen erwarderte er sich einen Eindruck von den amerikanischen Distanzen und kulturellen Unterschieden. Zum anderen half die Reise bei der Klärung seines Plans, in Lateinamerika eine Sprachschule für US-amerikanische Helferinnen und Helfer zu gründen.“ (S73)

Illich gründete es in Cuernavaca, Mexiko. Just in dem Jahr, als John F. Kennedy die Neuorientierung der US-amerikanischen Politik in Lateinamerika ausrief.

„Die 100 Milliarden Dollar, die in den folgenden zehn Jahren für Hilfsprojekte in Lateinamerika ausgegeben wurden, dienten in erster Linie dazu, die angebliche Ausbreitung des Kommunismus am amerikanischen Kontinent aufzuhalten. An dieser Motivation für Entwicklungspolitik lässt sich erkennen, dass sie nur zweitrangig aus dem von Illich kritisierten optimistischen Sendungsbewusstsein der USA heraus entstanden ist. Mindestens ebenso sehr lässt sich erkennen, dass sie aus Angst vor einer Niederlage im kalten Krieg geboren wurde. Die aus christlichen Freiwilligen aller sozialen Schichten zusammengesetzten Peace Corps Volunteers wurden mit ihren Hilfseinsätzen auch in Lateinamerika zum Instrument für die Umsetzung dieser außenpolitischen Mission.“ (S75)

Als Gegenkraft entstand die Befreiungskirche am amerikanischen Kontinent, zu der Illich ein gespaltenes Verhältnis hatte. Einerseits besuchten etliche deren führenden Persönlichkeiten Illichs Center, auch um dort Vorträge zu halten, andererseits wollte er sich nie deren bewaffnetem Kampf anschließen. „Was unterschied nun jenen Illich, der sein CIDOC pflegte wie seine Blumen im Garten und darin einen freien Club nach Überraschungen Suchenden dirigierte, von den Streitern für eine neue Kirche in Lateinamerika? – Ganz offensichtlich sein Verständnis von Revolution. Sie sollte nicht auf der Straße geschehen, und schon gar nicht dürfte sie mit ihren romantischen Träumereien Bildungseinrichtungen gebrauchen. Ein gesellschaftlicher Umbruch jedoch könnte im Schulsystem stattfinden. In sechs Wochen einer Million erwachsener Brasilianer mit den Mitteln eines Paulo Freire das Lesen und Schreiben beizubringen, würde die Gesellschaft wesentlich tiefgreifender verändern, als gleich viele Menschen zu guerilleros auszubilden. Selbstverständlich meinte Illich nicht die Institution Schule, deren Zweck es geworden war >die Vorstellung des Menschen von der Wirklichkeit zu gestalten<. Denn >die Schule versklavt gründlicher und systematischer< als das Wettrüsten. In Anbetracht dessen sei >die Eskalation der Schulen ebenso destruktiv wie die Eskalation von Waffen, man merkt es nur weniger.<“ (S113)

In einem seiner Hauptwerke, „Die Entschulung der Gesellschaft“ fordert er auf, die frei geborenen Menschen tun zu lassen, was sie können und wollen. Nämlich lehren und lernen. Die Menschen sollten nicht zu Gläubigen an den



# Rezensionen

Staat erzogen werden, jede Emanzipationsidee würde im Keime erstickt, regierbare, demütige und bequeme Untertanen herangezogen.

Illich kritisierte massiv jenes Wissen, das zur Ware geworden war. Als US-amerikanischer Professor also das neoliberale Konzept des Lernens. Er wünschte aber auch eine selbst bestimmte Welt. „Lernen, heilen, sich fortbewegen, wohnen – waren aus seiner Sicht einmal eigenmächtig bestimmte Tätigkeiten des Menschen, und das sollte, wenn möglich, wieder so werden.“ (S138)

„>Hat jemand erst akzeptiert, daß die Schule nötig ist, so fällt er leicht anderen Institutionen anheim. Lassen junge Menschen erst einmal zu, daß ihre Phantasie durch lernplanmäßigen Unterricht reguliert wird, so werden sie für institutionelle Planung jeglicher Art konditioniert. ‚Instruktion‘ vernebelt den Horizont ihrer Phantasie. Sie können nicht verraten, sondern nur übers Ohr gehauen werden, weil man ihnen beigebracht hat, Hoffnung durch Erwartung zu ersetzen.< Mit dieser Grundaussage fand Illich Anklang bei jener Gruppe kritischer Zeitgenossen, die in den 1970er Jahren meinten, dass die von Experten bestimmte Welt und Wirklichkeit dem Menschen keine wünschenswerte Zukunft bereiten würde. Denn technologischer Fortschritt destabilisiert die gesellschaftlichen und die ökologischen Verhältnisse. Illichs Kritik an der modernen Welt traf sich mit einer regen Fortschrittskritik die von mahnenden Stimmen aus Naturwissenschaften und Technologie geäußert wurde.“ (S139)

„Illich verlangte wie gesagt keine pädagogische Reform. Er trat auch nicht für die Abschaffung der Schule ein. Er war gegen die Verschulung der Gesellschaft. In einer verschulten Gesellschaft zu existieren bedeutet, dass der Konsum von Schuljahren als Maßstab gilt für den sozialen Status beziehungsweise den Grad der Teilhabe eines Menschen an seiner Gesellschaft.“ (S 147)

„Die Versklavung des Menschen durch Schulen, Maschinen und Institutionen führte laut Illich zum Monopol der Expertenherrschaft. Damit würde die Gesellschaft zur Schule, zum Krankenhaus, zum Gefängnis und zur Autobahn. Zahllose Experten lenken die Menschen in beinahe allen Bereichen des Lebens, nötigen sie zu bestimmten Verhalten, erzeugen dafür Bedürfnisse und verhelfen dazu, diese auch zu befriedigen.“ (S 154) Die Menschen verharrten in der Abhängigkeit vom Expertentum, statt in Illichs „konvivialer“, also lebensgerechter Gesellschaft das Werkzeug im Dienste der Gemeinschaft zu benutzen, statt es in den Dienst eines Expertentums zu stellen. Werkzeug ist nebenbei ein zentraler Begriff Illichs, mit dem er alle technischen Fertigkeiten des Menschen umschreibt. Es kann ein Hammer sein, ein Buch oder eine Gewerkschaft (obzwar er über diese nichts schreibt).

„In all seinen Essays beschäftigte Illich sich letztlich mit der These, dass die Industrialisierung die an Gebrauchswerten orientierte Ökonomie ausgelöscht und damit definitiv hinter sich gelassen habe. Am Ende stünde die modernisierte Armut, deren Intensität sich an der Abhängigkeit des Einzelnen vom Markt, also dessen vollkommenen Enteignung messen ließe: >Alle Staaten erstreben das Ideal einer total in die Produktion integrierten Arbeitnehmerschaft, und sie wollen nicht erkennen, daß Jobs auch den Gebrauchswert arbeitsfreier Zeit zerstören. Sie alle fordern

eine objektivere, umfassendere Definition der Bedürfnisse des Menschen durch Experten und sind blind gegen die daraus folgende Enteignung des Lebens< (Illich 1983 / Fortschrittsmythen.) Eine systematische Diskriminierung des Autodidakten durch die Experten habe schließlich vielen Menschen das Selbstvertrauen geraubt. Sie könnten und wollten bald nicht mehr selbst bestimmen, was sie brauchen.“ (S157)

„Die Bedürfnisideologie aber schränke Freiheit ein und verlege den Kampf des Einzelnen von der politischen Arena auf >das Kriegen< von Waren im Supermarkt, in der Anstalt, von Dienstleistern.“ (S158)

Im Kapitel „Illich und die Frauen“ arbeitet Kaller-Dietrich gut heraus, warum er an ihnen so fulminant scheiterte. Sein Werk „Gender“ wurde bei einem Symposium in Berkeley regelrecht zerfetzt. Illich wurde pseudowissenschaftliche Sprache vorgeworfen, ein rückwärtsgewandter Klosterbruder zu sein, nicht zu verstehen, wie wichtig die Industrialisierung für die Befreiung der Frauen wirke. Illich meinte, die ökonomische Abhängigkeit der Frauen vom Mann sei im Mittelalter bedeutend geringer gewesen als in der Moderne. Damals hatte ihre Arbeit angemessenen gesellschaftlichen Wert gehabt, heute gälte der Großteil der „Schattenarbeit“ zuzuordnen, der nicht-sichtbaren Arbeit, die in der Reproduktion, im Haushalt geleistet würde. Kaller-Dietrich fasst die Kritik zusammen: „Falsch sei, dass die Frauen im 17. oder gar im 12. Jahrhundert weniger abhängig lebten als heute. Ökonomisch betrachtet, war das Überleben der Männer und Frauen in der präkapitalistischen Subsistenz ebenfalls abhängig, damals von der Natur. Heute seien alle vom Markt abhängig, aber in beiden Fällen käme den Frauen eine untergeordnete Rolle zu, argumentierte die Ökonomin Claire Brown. Die Verhältnisse am Markt freilich ließen sich verändern, nicht aber die Naturverhältnisse. Deshalb sei es nur eine Frage des politischen Willens, gleiche Löhne für gleiche Arbeit zu zahlen. Dass dies möglich geworden ist, wäre der Industrialisierung zu verdanken, denn sie hätte die Frauen bei der sozialen Reproduktion entlastet.“ (S167)

Ich finde, dass Illichs Haltung neuerlich diskutiert werden müsste. Aktuell zeichnen sich Pflegenotstand, der Zusammenbruch der Gesundheitsversorgung, der Kollaps in Bereichen wie dem Verkehr und Schulen vor dem Hintergrund der Industrialisierung deutlich am nahen Horizont ab. Dass er in den späten 80er Jahren kaum rezipiert wurde, ist wohl dem Glauben an die Unendlichkeit des Fortschritts geschuldet. Wo sich Linke und Neoliberale in ihrem Überlegenheitsdünkel gegenüber der Natur austauschbar annähern (siehe etwa die Coronamaßnahmenkrise, im Buch „Nemesis der Medizin“ von I. Illich vorausgeahnt), müsste eine radikale Kritik Thesen des konsequenten Denkers wiederaufgreifen, um wenigstens theoretisch das An-die-Wand-Fahren unserer industrialisierten, technikverliebten und wissenschaftsgläubigen Zivilisation zu verhindern.  
Manfred Stangl

Martina Kaller-Dietrich: „Ivan Illich (1926 – 2002) – sein Leben, sein Denken“, Verlag Bibliothek der Provinz, Hardcover, 254 Seiten, ISBN: 978-3-85252-871-7



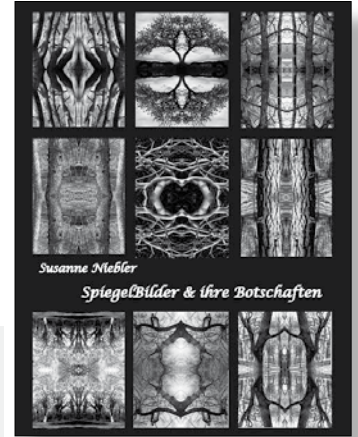
# Wort und Fotografie als harmonisches Gesamtkunstwerk

**B**ücher von Susanne Niebler wurden wiederholt im Pappelblatt rezensiert. Mit ihrem neuesten Buch „Spiegelbilder & ihre Botschaften“, das ich zufällig in die Hand bekam, legt sie ihr am besten durchkomponiertes Werk vor – eine kunstvoll aufbereitete Synthese von Fotografie und Lyrik. Das Buch gliedert sich in vier Abschnitte, der erste ist den Bäumen gewidmet; Bäume als Wunder und Geheimnis, als Sinnbilder der Schöpfung, Lehrmeisterinnen für den Lebensweg und Botschafterinnen für die Seele. Bemerkenswert der vierte Abschnitt: „Das große Geheimnis – Reise ins Gebet“: Ein langer, umfassender lyrischer Text, in dem sich ein offenes, ideologisch nicht verengtes Gebet untrennbar mit den Erscheinungen und Stimmungen der Natur verbindet. Die Texte spiegeln die freigeistige Beschäftigung der Autorin mit der katholischen Religion, die bei ihr intensiv von keltischer Naturwahrnehmung und naturreligiöser Umarmung durchdrungen wird.

Eine kleine Kostprobe:  
 „BEGEGNUNG: ich begegne  
 bäumen / deren namen ich nicht  
 weiß / doch nehme ich wahr /  
 ihr wesen spüre ihr herz po-  
 chen / in ihrem zauberwald dort  
 sprießt / blüte in mein auge und  
 ich blicke / endlich als stern in  
 die welt.“ (S.6)

Michael Benaglio

**Susanne Niebler:**  
**Spiegelbilder & ihre**  
**Botschaften, BoD,**  
**Norderstedt 2022,**  
**ISBN: 9783756201877**



## Die Chronistin

Gertraud Steiner

**G**ertraud Steiner ist als Sachbuchautorin bekannt, die zahlreiche Bücher mit Salzburg-Bezug verfasste. Nun versucht sie ihr umfangreiches historisches Wissen in einem Roman zu bündeln. Der fiktive Ort, an dem die Chronistin eine Geschichte schreiben soll, um besondere historische Persönlichkeiten der Region zu ehren, ist im Lungau angesiedelt. Eine interessante Gegend, die am Oberlauf der Mur gelegen, zahlreiche Einflüsse durch die Steiermark und Kärnten erfuhr.

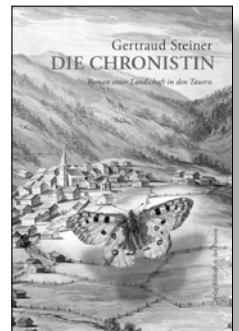
Wir lesen von Hexenverbrennungen, die als Opfer gerne herumstreunende Kinder und selbstständige Frauen trafen, von den Feigheiten in der Nazi-Zeit und vom Mut rebellischer Charaktere, die sich bücherkundig - versorgt

mit Bibeln aus dem deutschen Raum - gegen den Katholizismus stellten. Selbst das Altertum mit der römischen und keltischen Besiedlung wird behandelt, die Awaren- und Slawenzeit gestreift.

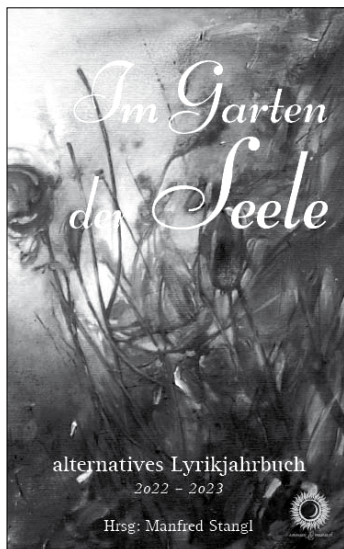
Ein sehr starkes Buch für alle, die an Geschichte interessiert sind, speziell eben die lokale, von der ausgehend, bedeutende Schlüsse auf unseren Raum gemacht werden können. Die Lektüre erscheint mir unbedingt empfehlenswert.

Manfred Stangl

**Gertraud Steiner: „Die Chronistin –**  
**Roman einer Landschaft in den Tauern“,**  
**Verlag Bibliothek der Provinz, 2023,**  
**Hardcover, 324 S,**  
**ISBN: 978-3-99126-105-6**



Rovinj, Christian Pauli



## Im Garten der Seele

„Im Garten der Seele – alternatives Lyrikjahrbuch 22/23“, sonne und mond, 2023; Tb, 176 S., Euro 14.70, ISBN: 978-3-9505097-9-3

So zauberhafte lyrische Streifzüge durch diesen geheimnisvollen Garten in uns. Der, mal verwunschen und versteckt, mal üppig blühend und betörend duftend, oder aber auch verdorrt, geschunden und ausgebeutet, jedoch immer nah am Herzen wächst. Wie ein Hineinfühlen in dieses große, pulsierende Ganze, das sich Leben nennt... *Windkind*



## Die Seele der Erinnerung

Lieselotte Stiegler

Lieselotte Stiegler ist mit diesem Buch ein zutiefst berührendes, poetisch hochstehendes Kunstwerk gelungen.

edition sonne und mond Wien, 2023  
ISBN: 98-3-90392-00-4; 14,70 Euro,  
208 Seiten



## Nina Herbst: „Verlorene Stundenblumen – Kurzgeschichten und Satiren“,

edition sonne und mond  
2022; tb, 112 S.,  
ISBN: 978-3-9505097-2-4

Das Bouquet aus Humor und sensibler, ganzheitlicher Empathie zaubert ein buntes Lächeln ins ansonsten so düstere Antlitz der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. *Manfred Stangl*



## Die fliegenden Pferde von Wien

edition sonne und mond, 240 Seiten,  
17,30 €,  
ISBN:  
978-3-9504897-3-6

Michael Benaglio verfasst Mgekonnt ganzheitliche Literatur. In gewissen Facetten schillert er stärker, als eines seiner Vorbilder, Stefano

Benni: Die Non-chalance, mit der Benaglio Typen aus der Weltgeschichte mit lokalen Charakteren und Sagenfiguren in einem Text auftreten lässt, scheint einzigartig. In „Zeitsprung Grimmington“ teilt Benaglio uns mit, dass vorgezeichnete Apokalypsen – heraufbeschworen durchs neoliberale Weltbild – mittels unsers Zutuns abgewendet werden können. Benaglio vermag lustig zu bleiben. Sein Humor ist weder zur zynischen reflexhaft-zitternden Molluske Marke Zeitgeistliteratur angeschwollen noch einsam verdorrt im erstickenden Starren auf die vermeintliche Schlechtigkeit der Welt – wie bei so vielen.

**Direkt bestellbar unter:  
[bestellungen@sonneundmond.at](mailto:bestellungen@sonneundmond.at)**

Informationen zum Verein Sonne und Mond – Förderungsverein für ganzheitliche Kunst und Ästhetik sowie zusätzliche Buchtitel und die gesamte „Ästhetik der Ganzheit“ von Manfred Stangl

unter [www.sonneundmond.at](http://www.sonneundmond.at)  
oder [www.pappelblatt.com](http://www.pappelblatt.com)



Manfred Stangl:

## „Ästhetik der Ganzheit“

edition sonne und mond,  
ISBN: 978-3-9504897-2-9  
2020, 416 S., 18,90 Euro

O bwohl Stangl überall das Positive vertritt, provoziert er den dogmatischen Vernünftler mit echtem Schwung und lässt so auch den Liebhaber der Satire manchmal hell auflachen. Man hat das

Manifest von O. Wiener, des Kopfes der Wiener Gruppe, einst ein „Kultbuch“ genannt. Mit mehr Recht könnte man der „Ästhetik der Ganzheit“ von Manfred Stangl dieses Prädikat verleihen, denn Stangls Gedanken sind weiter und kohärenter ausgespannt als die des wissenschaftsgäubigen Oswald Wiener.

Martin Luksan



## Wir Schurken Peter Sonnlichler

edition sonne&mond,  
2022, Softcover, 144  
Seiten, ISBN: 978-3-  
9505097-5-5, Preis:  
Euro 12,30 (exkl. Ver-  
sand)

P eter Sonnlichler ist ein Bewahrer. Er bewahrt kostbare Momente davor, vergessen zu werden,

auch behütet er eine Zeit, die erst kürzlich verflissen ist, aber als Epoche – vor dem Handy, dem Internet und der politischen Korrektheit – höchst präsent.

Sonnlichler bewahrt so auch das Land vor dem Vergessen, eines, das nicht einzig als Naherholungszone oder Mountainbike-Strecke Wert hat. „Wir Schurken“ Peter Sonnlichlers wird literaturgeschichtliche Relevanz haben. Er wird gefeiert werden als einer der ersten in Österreich, die die Natur nicht als schmutziges Übel hinstellen, von da irgendwo her unsere Nahrung kommt. Also werden seine Reminiszenzen in Zukunft Bedeutung haben und Peter Sonnlichler Anerkennung finden – wie meist aber leider hinterher (hoffentlich nicht zu spät – auch für die Natur). Manfred Stangl

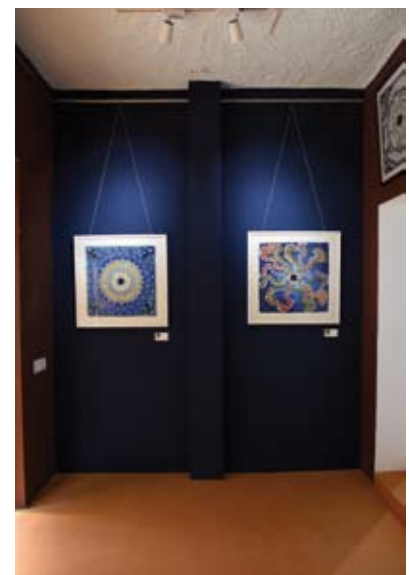
## Bindu Art Gallery in Mamallapuram bei Chennai/Madras

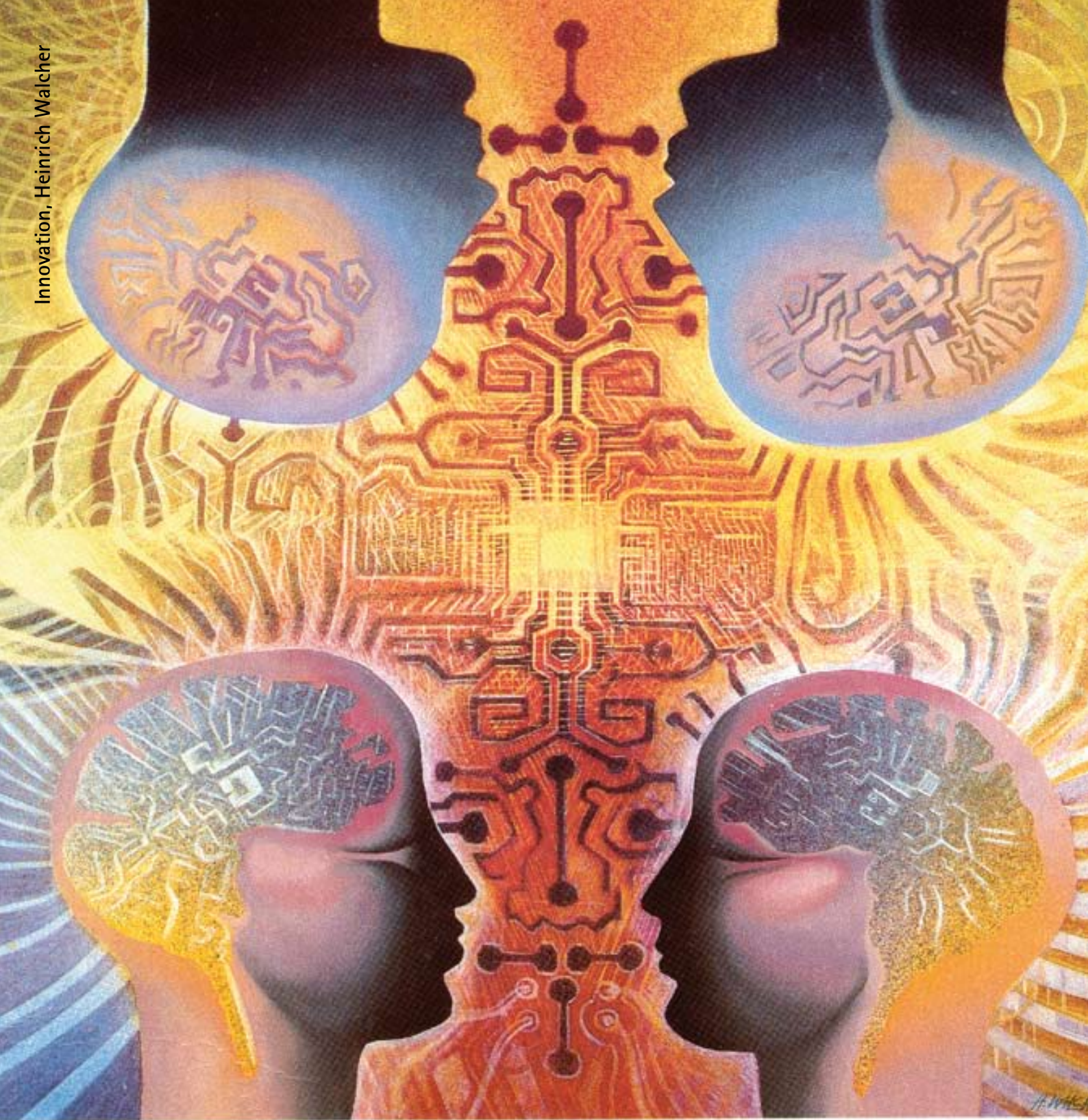
D ie Bindu Art hat eine zusätzliche Heimstatt gefunden. Heuer eröffnet, ermöglicht die Galerie den durchgehenden Besuch während der Saison. Seit 2005 organisierte ihr Leiter, Werner Dornik, über 70 Ausstellungen weltweit.

Die Bindu Art School ist eine Malschule, die von Werner Dornik einem österreichischen MultiMedia Künstler, der jetzt im Südburgenland und in Bad Ischl lebt und von der Sozialaktivistin Padma Venkataraman 2005 gegründet wurde. Die Bindu-Art-School wurde als soziales Projekt entwickelt, um Leprakranken eine Aufgabe sowie die Freiheit der Selbstbestimmung zu geben, da die beteiligten Maler ja durch den Erlös der verkauften Bilder ein anständiges Zubrot erhalten. Die Qualität der Werke ist hoch einzuschätzen, da sie in der Tradition der indischen Malerei

stehen, und zugleich von renommierten europäischen Lehrern unterrichtet, eine künstlerische Fusion darstellen. Erweitert sind die Arbeiten für die europäische Sichtweise, die zu sehr - von der Moderne gekapert - an Abstraktion, Sinnlosigkeits- und Ekelästhetik, und an den Codes (Signale, dass etwas als Kunst zu bewerten sei) ausgerichtet ist. Die Bindu-Art-School bereichert also das europäische Kunst- und Kulturleben immens.

Bindu Art Galerie: Die Gallery befindet sich in 60310 Mamallapuram Othowadei-Cross Street 5. Mamallapuram liegt 60km südlich von Chennai/Madras an der Coromandel Küste - im Bay of Bengal, Tamil Nadu India. Weitere Informationen unter [www.bindu-art-at](http://www.bindu-art-at) (manche der Bilder sind auch on-line zu betrachten und zu bestellen)





Die Quantenphysik stellt dieses extrem materialistische Weltbild, das wir haben, schon ziemlich in Frage.

*Anton Zeilinger*

*(Interview in srf Kultur/Religion)*



sonne & mond